290 m

Digitized by Google

Germ. g. 290 m

Mining

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politische Schriften

aus dem Verlage von **Julius Springer** in Berlin.

Der Besitz Venetiens und die Bedeutung des neu-italischen Reiches. Preis 24 Sgr.

Das preußische Landesvertheidigungs-System und die Befestigung von Berlin. Eine politisch-militairische Denkschrift. Vom Verfasser: „der Politik der Zukunft vom preußischen Standpunkte." Preis 20 Sgr.

Denkschrift, betreffend die preußische Machtstellung im deutschen Nordwesten. Preis 5 Sgr.

Die Politik der Zukunft vom preußischen Standpunkte. Preis 16 Sgr.

Sendschreiben an den Politiker der Zukunft vom preußischen Standpunkte. Preis 9 Sgr.

Männer und Maaßregeln. Eine politische Skizze von Ed. Fischel. Preis 15 Sgr.

Der mitteleuropäische Bund. Von Rigaer. Preis 6 Sgr.

Die polnischen Forderungen in Betreff der Provinz Posen gegenüber dem Rechte, den Verträgen und den Thatsachen. Preis 7½ Sgr.

Die Regierungsfolge im Herzogthum Braunschweig nach dem Erlöschen des Braunschweig-Wolffenbüttel'schen Fürstenhauses. Preis 9 Sgr.

Braunschweigs Anschluß an Preußen. Preis 6 Sgr.

Die deutsch-dänische und skandinavische Frage. Preis 6 Sgr.

Eine Standarte deutscher Einheit. Preis 7½ Sgr.

Die preußische nationale Heeresmacht. Vom Freiherrn A. von Gagern Mit einer lithographirten Beilage. Preis 10 Sgr.

Der Antagonismus Frankreichs und Englands vom politisch-militairischen Standpunkte. Preis 10 Sgr.

Die deutsche Frage. Von Friedr. v. Thielau. Preis 15 Sgr.
Inhalt: 1) Wie alt ist die deutsche Frage? 2) Worin besteht sie? 3) Wie ist sie zu lösen? 4) Wie stehen die auswärtigen Mächte zu ihr? 5) Schluß.

Die Traditionen preußischer Politik. Niedergelegt in einer Reihe geschichtlicher Aufsätze. Preis 18 Sgr.

Die liberale Partei seit der Regentschaft. Preis 8 Sgr.

Habsburg und Hohenzollern. Oesterreich und Preußen in ihrem Verhältniß zu Deutschland und zu den Interessen der deutschen Nation von S. Stern. Preis 20 Sgr.

Elsaß und Lothringen deutsch. Preis 15 Sgr.

Das europäische Gleichgewicht der Zukunft. Ein historisch-politischer Versuch. Preis 20 Sgr.

Der deutsche Bund oder Ob Gotha, ob Bamberg? Ein national-politischer Versuch. Vom Verfasser des europäischen Gleichgewichts der Zukunft. Preis 20 Sgr.

Das Papstthum vor der Napoleonischen und der deutschen Politik. Preis 5 Sgr.

Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart. Von Julius Fröbel. Preis 27½ Sgr.

Des Idées Napoléoniennes. Par le Prince Napoléon Louis Bonaparte. Preis 15 Sgr.

Digitized by Google

Mainz.

Berlin, 1861.

Verlag von Julius Springer.

Monbijouplatz 3.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist wesentlich nur gegen die Uebelstände gerichtet, die aus der Antheilnahme Oesterreichs, als einer neben Preußen gleich berechtigten, deutschen Großmacht, an der Besetzung der Festung Mainz entstehen. Am mindesten will sie dagegen Bestimmungen angreifen, die mit einem einheitlichen preußischen Commando in dem Platze entschieden vereinbar sind. Sie argumentirt mithin nicht gegen die Zuweisung eines Theils der Contingente, aus denen sich die deutsche Bundesreserve-Infanteriedivision formirt, zur Mainzer Kriegsbesatzung; und zwar um so weniger, als Preußen fast mit allen **betreffenden** Kleinstaaten Militairconventionen geschlossen, und die bezüglichen Truppen damit nicht nur preu-

Digitized by Google

ßische Bewaffnung, sondern auch preußische Dienstvorschriften angenommen haben, und, in allen Hauptdingen, denjenigen unseres vaterländischen Großstaats durchaus gleich geworden sind, dergestalt, daß man zuversichtlich hoffen darf: sie werden mit diesen, im Fall einer Belagerung, eine homogene Masse ausmachen.

Digitized by Google

Mainz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. II. Einleitende Bemerkungen 1
III. Verhältniß der Mainzer Frage zur europäischen Lage . . . 7

Erster Haupt-Theil.

Militairisch-Politisch.

I. Europäische Stellung und Aufgabe Preußens 17
II. Warum Oesterreich keinen Anspruch auf politisch-militairische Gleichberechtigung mit Preußen in der Rheinsphäre machen kann 26
III. Was Preußen besitzen muß, um seine Mission als eine gegen Frankreich Front machende Schutzmacht der europäischen Kleinstaaten erfüllen zu können 34
IV. Warum der Verzicht Oesterreichs auf die Mitbesetzung von Mainz sein Machtverhältniß zu Preußen und die deutschen kleinstaatlichen Sonder-Interessen nicht alteriren würde . . . 40
V. Oesterreichs Illusionen, seine Fehler und seine mit dem Hinausgreifen über seinen eigenen Länderkreis unvereinbare Lage . . 46
VI. Warum es im dringenden Interesse der norddeutschen Kleinstaaten, namentlich Sachsens und Hannovers, gelegen ist, daß Preußen die Alleinbesetzung von Mainz zugestanden werde . . 52
VII. Warum es Baiern an jedem Grunde fehlt, sich gegen die Alleinbesetzung der Festung Mainz durch Preußen zu erklären . . 57
VIII. Rückweisung zweier durchaus unbegründeter Einwände . . . 63
IX. Warum Preußen seine Ansprüche auf die Alleinbesetzung von Mainz nicht fallen lassen kann und darf 70
X. Beziehungen zwischen der Frage über die preußische Alleinbesetzung von Mainz und den britischen Continental-Interessen . . . 73

Digitized by Google

Zweiter Haupt-Theil.

Rein militairisch.

Seite.

I. Mainz, die Pforte von Mittel-Deutschland 81
II. Militairisch-statistische Gründe für Preußens Recht auf die Alleinbesetzung von Mainz 84
III. Mittel-Deutschland wird wesentlich von Preußen vertheidigt und eben darum ist dieser Staat berechtigt, die mitteldeutsche Vorfestung Mainz allein zu besetzen 88
IV. Strategische Ergebnisse des allgemeinen Lagenverhältnisses der Festung Mainz 91
V. Warum die Einheit der deutschen Defensive und ein letztes günstiges Resultat eines deutschen Vertheidigungskrieges in hohem Maße gewährleistet sind, wenn Mainz sich ausschließlich in preußischer Hand befindet 95
VI. Warum Mainz der Schlüsselpunkt für Mittel- und Nord-Deutschland bis zur Elbe hin ist 99
VII. Warum die Festung Mainz als ein integrirender Theil des preußisch-rheinischen Befestigungssystems gelten darf und muß 104
VIII. Warum die Festung Mainz für die Vertheidigung von Süd-Deutschland ohne Bedeutung ist 108
IX. Warum Mainz bei einem französischen Angriff auf Oesterreich außer Betracht bleibt, mithin für des Letzteren Defensive ohne Bedeutung ist 113
X. Beziehungen der Eisenbahnen zum Angriff und zur Vertheidigung im Allgemeinen, und zu dem Punkte Mainz im Besonderen 116
XI. Warum Preußens heutige Basirung gegen Frankreich unzureichend ist 121
XII. Warum die Alleinbesetzung von Mainz auch für den Fall, daß Belgien in einem deutschen Angriffskriege gegen Frankreich nicht neutral bleibt, für Preußen vom höchsten Werth ist 126
XIII. Warum die Festung Mainz ohne alle Bedeutung für eine süddeutsche Offensive gegen Frankreich ist 132
XIV. Von dem Institut der deutschen Bundes-Festungen im Allgemeinen 136
XV. Besondere Bedenken, welche der Formation einer Festungs-Besatzung aus Truppentheilen der beiden deutschen Großmächte entgegen stehen 141
XVI. Schlußbemerkungen 148

Digitized by Google

Einleitende Bemerkungen.

I.

Indem wir die Feder aufnehmen, um für Preußens Recht auf die Allein-Besetzung der Festung Mainz einzutreten, ein Recht, welches auf die bestehenden Umstände sich gründet, und namentlich eine Consequenz der auf Preußen ruhenden schweren Pflichten, nicht nur Deutschland, sondern auch Oesterreich, und im Allgemeinen Europa gegenüber, ist, haben wir einige Vorbemerkungen zu machen, weil wir fürchten, ohne sie mißverstanden zu werden, und unsere kleine Schrift überhaupt der Mißdeutung auszusetzen. Dieselbe ist durchaus privatlichen Ursprungs und Charakters. Wer darin die Auffassung einer Regierung suchen wollte, würde sich einer Täuschung hingeben, zu der am mindesten der Verfasser, nach der eben gemachten Erklärung, irgend eine Veranlassung geboten hätte. Damit bestreiten wir nicht die Möglichkeit, ja nicht selbst die Wahrscheinlichkeit, daß man an einer hohen Stelle die betreffenden Verhältnisse ähnlich, wie wir, betrachte. Denn dieselben lassen kaum eine andere Auffassung zu, namentlich, wie uns scheinen will, nicht vom deutschen, und entschieden nicht vom preußischen Standpunkt. Es erschien uns indeß gerade darum um so mehr als eine Pflicht, und als ein dringendes Gebot, gegen jede Vermuthung, daß auf diesen Blättern ein anderer Meinungs-Ausdruck als ein rein privatlicher vorliege, im Voraus Verwahrung einzulegen. Denn wir wissen nur in militairischer Sprache zu schreiben. Es weiß aber Jedermann, daß dieselbe voll Härten ist, und namentlich jene Geschmei-

Digitized by Google

digkeit entbehrt, die man in politischen Auseinandersetzungen, vornehmlich wenn sie zur Herbeiführung einer Verständigung dienen sollen, ungern vermißt.

Ein so hohes Ziel steckten wir uns selbstredend nicht, und konnten wir uns nicht stecken. Wir schreiben hier nicht, um für diejenigen, welche in der wichtigen Angelegenheit eine Entscheidung herbeizuführen haben, einen Anhalt zu bieten, da dieselben solchen nicht bedürfen, und machen keinen Anspruch darauf, von dieser Seite her beachtet zu werden; sondern unsere Schrift ist für das große deutsche Publikum bestimmt. Einen jeden unserer Leser in den Stand zu setzen, ein auf eigen gewonnener Ueberzeugung begründetes Urtheil über die wichtige Frage sich zu bilden, setzten wir uns zur einzigen und ausschließlichen Aufgabe. Wer die kleine Schrift einer, wenn auch nur flüchtigen, Aufmerksamkeit würdigt, wird finden: daß diese unsere Aufgabe keine schwere war, und daß die Umstände uns bei deren Lösung sehr wesentlich unterstützten. Ein besonderes Verdienst irgend welcher Art dürfen wir uns auf Grund derselben deshalb nicht zuschreiben. Wer uns ein solches zusprechen wollte, würde es nicht thun können, ohne dem Recht der von uns behandelten Sache damit Abbruch zu thun. Dieses Recht ist sonnenklar und es bedarf keines Advokaten. Es ist ein solcher um so weniger zulässig, als der gesunde Menschenverstand in allen Punkten der Frage für die preußischen Ansprüche eintritt. Was endlich uns und unsere sehr geringfügige Leistung angeht, so hatte sich dieselbe lediglich darauf zu beschränken, diesem gesunden Menschenverstand Ausdruck zu geben. Wenn wir es einerseits bedauern, uns dabei einer weniger concisen Form bedient zu haben, als an und für sich wünschenswerth sein mochte, so wird andererseits unsere Breite durch den Vortheil gerechtfertigt, welchen sie in Betreff der Aufnahme von Nebenbetrachtungen und einer steten Bezugnahme auf den dunklen, verhängnißbergenden Hintergrund unserer Zeit gewährt.

Haben uns sonach die Verhältnisse der Frage selbst im höchsten Maaße unsere Aufgabe erleichtert, so geschah es durch die uns persönlich umgebenden Umstände um so weniger. Wir schreiben in weiter Ferne vom deutschen und preußischen Vaterlande. Es mag geschehen sein, daß unsere Schrift einzelne Umstände, die für die Sache wichtig

Digitized by Google

sind und die ihr in unserer Darstellung zu Gute kommen würden, unberührt gelassen hat, weil sie dem Verfasser auf solcher Distanz entgangen. Auch ist es möglich, daß wir nicht als die Ersten auf dem Platze erscheinen. Wir fürchten in dieser Hinsicht nichts für den Fall, daß man uns von der dem preußischen Anrecht feindlichen Seite zuvorgekommen wäre; denn die Güte der von uns vertretenen Sache sichert ihr unter allen Voraussetzungen den unbedingten moralischen Sieg. Dagegen würde es uns näher berühren, wenn eine von demselben Standpunkte geschriebene Abhandlung, vielleicht sogar eine offizielle, sich vor der unsrigen in den Händen des Publikums befände. Hinter einer solchen Arbeit, die den großen Vorzug, auf unmittelbarster Anschauung zu beruhen, vor der vorliegenden voraus hätte, müßte diese entschieden zurücktreten. Wir bitten, die unsrige in solchem Falle als einen bescheidenen Zusatz ansehen zu wollen. Große Fragen haben das Eigene, einer mehrfachen und doch nicht im Widerspruch stehenden Behandlung fähig zu sein. Sie tragen eine kaleidoscopische Physiognomie an sich, und zeigen sich, auch von demselben Standpunkt aus, den verschiedenen Augen in wechselnden, wenn auch symmetrischen Umrissen. Am erschöpfendsten werden sie daher nur ergründet sein, wenn sie vielfach besprochen worden. Darin liegt zugleich eine Entschuldigung für uns und eine weitere Aufforderung für Andere.

II.

Wie sich aus der von uns im Obigen abgegebenen formellen und ausdrücklichen Erklärung über den privatlichen Ursprung unserer Schrift schon an und für sich ergiebt, sind wir mit dem Gange der zwischen Oesterreich und Preußen über die Besetzung von Mainz geführten Unterhandlungen nur so weit bekannt, als dies aus Zeitungen

Digitized by Google

uns möglich geworden ist. Alles Uebrige ist, wie für das große Publikum, dem wir in dieser Frage, im Gegensatz zu den Eingeweihten, angehören, so auch für uns dunkel geblieben. Die Sachlage stellt sich unseren Augen aber so dar: daß Preußen sein Allein-Besatzungsrecht von Mainz als einen Hauptpunkt unter seine für eine Neuorganisation der Wehreinrichtungen des deutschen Bundes gemachten Propositionen aufgenommen und Oesterreich diese Vorschläge entweder insgesammt oder mindestens doch dem größeren und wichtigeren Theile nach (einbegriffen die Forderung betreffs der Festung Mainz) zurückgewiesen hat, ohne indeß damit sich gegen eine etwaige Wiederaufnahme der Unterhandlungen zu erklären. Süddeutsche und, wenn wir nicht irren, auch andere Blätter haben sich veranlaßt gesehen, diesem Rückweise Oesterreichs so gut, oder zutreffender zu sagen: so schlecht es eben gehen mochte, das Wort eifrig, wenn auch nicht mit Talent, zu reden. Es sind dabei Wünsche laut geworden, die bekunden und keinen Zweifel mehr darüber lassen: daß man von gewisser und kenntlicher Seite her es nicht ungern sehen würde, wenn Preußen sich bestimmen ließe, neben der Antheilnahme Oesterreichs an der Besatzungspflicht von Mainz, auch diejenige der süd- und mitteldeutschen Kleinstaaten zu gestatten; mit anderen Worten: wenn es die Hand zu einem Arrangement böte, welches aus der Besatzung von Mainz ein buntes und einheitsloses Conglomerat der allerverschiedensten Truppen und Trüppchen und Preußens Einfluß auf die Vertheidigung des Mittelrheins zu einem noch viel geringeren machen würde, als er es heute ist.

Eine solche Anordnung wäre so unerhört, stände mit allen Verhältnissen der Lage und der strategischen Bedeutung von Mainz in so schreiendem Widerspruch und ganz abgesehen von den daraus entstehenden politischen Uebelständen wären, an und für sich, die militairischen so groß, so überzeugend und in die Augen springend, daß wir keinen Augenblick geglaubt haben, es könne sich in solchen Andeutungen die ernste und reiflich erwogene Meinung irgend einer deutschen Regierung aussprechen. Diese Regierungen haben nicht zu allen Zeiten dieselbe militairische Einsicht bekundet, und im besonderen mangelt dieselbe manchem ihrer Wortführer in der Presse; aber dermaßen ist keine alles und jedes politisch-strategischen und im Allgemeinen des militairischen Urtheils bar und ledig, um nicht zu er-

Digitized by Google

kennen, daß, wenn jenen Gelüsten nachgegeben würde — worauf nicht zu rechnen ist, so lange Preußen noch eine Stimme in Deutschland hat — auf einem der wichtigsten Punkte unseres Vertheidigungsraumes, ja geradezu auf dem allerwichtigsten, die entschiedenste Schwäche an die Stelle der Stärke, deren wir hier eben mehr wie anderswo bedürfen, eingeführt wäre, welche wiederum dort nur der Vorgänger des Verderbens, nicht nur für Preußen, sondern für alle deutschen Staaten, Oesterreich mit einbegriffen, sein könnte.

Anknüpfend an das, was wir oben über die militairische Sprache, deren wir uns allein zu bedienen verständen, gesagt haben, bemerken wir hier im Eingange ausdrücklich, wie es wesentlich auch der militairische Standpunkt gewesen ist, den wir bei Abfassung der Schrift inne halten zu müssen geglaubt haben; und zwar darum, weil er ein gemeinsames Gebiet ist, auf welches uns zu folgen auch unsere Gegner nicht füglich Anstand nehmen können noch wollen werden. Die politischen Beziehungen der Frage sind aber darum nicht weniger sorgsam beachtet und, wie wir glauben, mit ausreichender Ausführlichkeit behandelt worden. Von den militairischen sie ganz abzutrennen, ließ die Natur der behandelten Frage nicht zu. Nichtsdestoweniger wollten wir das Reinmilitairische mit dem Politischen unvermischt erhalten. Wir haben auf Grund dessen unsere Schrift in zwei Haupttheile geschieden, von denen der erstere die politisch-militairischen Gesichtspunkte und der zweite die ausschließlich militairischen behandelt. Wo wir die Politik selber anstreiften, sind wir uns zwar stets bewußt geblieben, daß unsere Schrift in eine Zeit fällt, welche allem Andern zuvor von deutscher Seite Einigkeit verlangt; aber wir konnten uns dabei zugleich nicht versagen, da, wo es am Orte war, darauf hinzuweisen, daß diese Einigung eine resultatlose sein würde, wenn sie ohne Führung bliebe; und daß, wie die Verhältnisse bei uns und um uns her angethan sind, diese Führung nur von Preußen ausgehen kann. Wir treten daher für diese deutsche Großmacht nicht mit Sonder-Ansprüchen auf, wenn wir verlangen, daß, wo es sich um die Vertheidigung der deutschen Allgemeinheit handelt, ihr die erste Stellung eingeräumt werde, und dieser Anspruch enthält nichts, was eine andere deutsche Macht neben ihr, welche es auch sei, verletzen könnte. Eben diese Hauptstellung bedingt bei Preußen, als Führer des deut-

Digitized by Google

ſchen Staatenbundes, den militairiſchen Beſitz von Mainz, als der wichtigſten Feſtung auf der bedrohteſten Fronte. Ein neuer Territorialbeſitz wird damit nicht beanſprucht, dieſer Unterſchied iſt bedeutungsvoll und ſchwerwiegend, wie wenig die Gegner unſerer vaterländiſchen Großmacht ihn immerhin gelten laſſen mögen. Hätten wir hier Anlaß und Beruf, auf die inzwiſchen von Preußen gemachten Vorſchläge zur Reorganiſation der deutſchen Bundes-Wehreinrichtungen einzugehen, ſo würden wir Gelegenheit haben, darauf hinzuweiſen, daß er auch hier wiederkehrt. Nirgends ſtrebt unſer Staat nach einer Erweiterung ſeines Gebiets und kaum ſeines Machtkreiſes, ſondern lediglich nach einer Fixirung des letzteren. Indem Preußen die einzige Macht im eigentlichen Sinne des Wortes in Norddeutſchland iſt, drängt ſich ihm von Natur wegen, d. h. auf Grund dieſes Verhältniſſes der ehrenvolle und unabweisbare Beruf auf, ſich auch allenthalben dort als Macht, namentlich dem Auslande gegenüber, geltend zu machen. Denn was Preußen nach ſolcher Richtung hin ungedeckt ließe, würde überhaupt jedes Schutzes entbehren und eben deshalb fremden Ein- und Uebergriffen preisgegeben ſein.

In ſolcher Hinſicht nun mag es geſchehen, daß man die Politik, obgleich wir ſie keineswegs zur Hauptſeite unſerer Darſtellung machen, dennoch den Untergrund nennen kann, auf welchem ſich dieſelbe bewegt. Und dieſer Untergrund iſt leider kein feſter in unſerer ſchickſalsſchweren und ſchwankenden Zeit. Nur einzelne Haltpunkte finden wir auf ihm vor. Einen Blick über ſie hin und auf das Unfeſte zwiſchen ihnen zu werfen, wird man uns hier um ſo eher geſtatten, als eine klare Auffaſſung der politiſchen Lage allein zu einer correcten der militairiſchen verhelfen kann, da letztere von jener bedingt wird.

Digitized by Google

III.

Verhältniß der Mainzer Frage zur europäischen Lage

Niemand kann sich heute noch darüber täuschen, daß die politische Lage dieses Welttheils nach und nach eine der bedenklichsten und drohendsten geworden ist, die jemals dagewesen sind. Wir müssen ziemlich weit in die Vergangenheit zurückgreifen, um einem Moment zu begegnen, der dem gegenwärtigen an Schwüle und Bangigkeit annähernd verglichen werden kann. Gewiß ist es, daß die jetzt lebende und handelnde Generation nicht Einen unter ihren Erinnerungen aufbewahrt, der von gleicher oder auch nur annähernd von solcher Schicksalsschwere gewesen wäre. Wiederum, wie in den schweren und drangvollen Zeiten zu Anfang des laufenden Jahrhunderts, handelt es sich nicht blos um eine Gefahr für ein einzelnes europäisches Staatswesen, um eine schwere Bedrohung eines einzelnen Volkes, sondern fast aller. Man fürchtet nicht mehr, daß das europäische politische Gleichgewicht, auf dessen Aufrechterhaltung diejenige gesicherter Weltzustände beruht, auf einzelnen Punkten alterirt und erschüttert werde, denn es ist dies schon längst geschehen, sondern daß es völlig umgestürzt werden könne.

Auf diese letztere Katastrophe weisen manche Wahr- und Warnungszeichen hin. Wo eine Gefahr von solchem Umfange bereits in eine bedrohliche Nähe herangekommen ist, kann es überhaupt nicht geschehen sein, ohne daß schon manche Schranke, die man vorsorgend gegen sie aufgerichtet, gefallen, manche Gewähr, auf welche man sonst wohl vertraute, gewichen ist. Ein Gefühl der Unsicherheit, wie man es vordem nie gekannt, geht durch die heutige Welt, weil die Stützen zu wanken beginnen, auf welche man bis dahin seine Zuversicht lehnte. Das Gleichgewicht der Macht zwischen den europäischen Staaten ruht kaum noch auf einem sicheren Fundament. Mehr als eine Großmacht, die früher sein stützender Pfeiler gewesen, ist mehr

Digitized by Google

oder minder morsch geworden, und in ein bedenkliches, Unheil verkündendes Schwanken gerathen. Wir reden von Rußland, dessen heutige peinliche Verlegenheiten in einer anderen Zeit uns wenig Kummer bereiten würden, und, vor allen Dingen, von Oesterreich, von dessen ungewissem und dunklem Geschick wir fast so nahe berührt werden, wie von den Bangnissen unserer eigenen, viel lichteren, aber dennoch schwer bedrohten Zukunft.

Diese Verhältnisse sind nicht durchweg von der nunmehr seit zehn Jahren den Vorsitz in Europa einnehmenden napoleonischen Politik geschaffen, aber in den Fällen, wo es nicht geschehen, sind sie dennoch in einer meisterhaften Weise von ihr benutzt worden. Viel hat an der heutigen Lage eine anderwärtige, mißgerichtete Staatskunst verschuldet. Wir können am wenigsten Oesterreichs Staatsleitung hiervon freisprechen, desjenigen Reiches, das nunmehr darunter am meisten zu leiden hat. Im Hinblick auf diese Leiden einer deutschen Macht, könnte es uns fast wie eine Genugthuung erscheinen, daß auch Rußland eben jetzt die Züchtigung für sein unberufenes Coquettiren mit französischen Sympathien empfängt und für die unmotivirte und frivole Unterstützung, die es dem Feinde der europäischen Gemeinschaft zu Theil werden lassen, wenn nicht die Wirren in Polen über die Dimensionen des russischen Reiches hinauszugreifen drohten. Von Irrthum und Fehl durchaus frei ist in Betreff der nach und nach gewordenen Lage kaum Eine Macht; kein Wunsch aber ist gerechtfertigter als der, daß man von nun an sich von nichts beirren lassen und den thatsächlich bestehenden Umständen gemäß handeln möge. Nachdem Frankreich eine Voranstellung und ein Uebergewicht der allerbedrohlichsten Art unter den europäischen Mächten gewonnen, beruhte das Verhängnißvolle der fortschreitenden Entwickelung darauf, daß es allein eine active Politik, ungeachtet mancher Momente der Unentschlossenheit, die sich in den Fluß der Handlung einschoben, zu handhaben verstand; wogegen es auf der anderen Seite, d. h. den übrigen von Frankreich mehr oder minder, in größerer oder geringerer Nähe bedrohten europäischen Staaten nicht gelang, sich über eine gemeinsame Politik des Widerstandes zu verständigen. Man erinnert sich der sehr anerkennenswerthen Versuche, die in dieser Hinsicht von Preußen gemacht worden, und wie weit sie mit ihren Resultaten von

Digitized by Google

einem befriedigenden Erfolge noch abgeblieben sind. Mehr und mehr stellt es sich heraus, daß wenn auch alle europäischen Staaten, mit Ausnahme derjenigen, die von Frankreich abhängig geworden sind, den ausreichenden Muth und den Willen besitzen, sich dem Verhängniß, mit welchem es der europäischen Allgemeinheit droht, entgegen zu stemmen, dennoch nur wenige, an und für sich, die dazu nöthige Kraft besitzen. Im Grunde genommen sind es Preußen und England allein, denen zu einem selbständigen, ausharrenden und ernstgemeinten Widerstande die Mittel nicht gebrechen, und die eben deshalb in der bedrohten Staatensphäre Europas als die besten und noch unverrückten Pivotpunkte anzusehen sind, an welche alles Uebrige sich anzulehnen und um die es sich zu drehen hat, wenn es nicht von der gewaltigen Schnellkraft der französischen Haupt- und Nebenkräfte, beim ersten Zusammentreffen mit ihnen, über den Haufen geworfen und vernichtet werden will.

Das politisch-militairische Gesetz des Augenblicks und das höchste und dringendste Gebot für alle noch unabhängig von Frankreich dastehenden europäischen Mächte ist daher: rasche Vereinigung zum gemeinsamen Handeln im unmittelbaren Anschluß an die britische und preußische Monarchie und unter Verläugnung aller kleinlichen Bedenken und Rücksichten, welche der unbedingten Hingabe an den Einen großen Zweck: die Unabhängigkeit des Welttheils zu vertheidigen, bis dahin entgegen gestanden haben. Denn wenn es über jeden Zweifel gewiß ist, daß ohne ein solches plangemäßes Zusammenstehen der Erfolg des offenen Widerstandes, zu dem man auf diesem oder jenem Punkte, in Folge neuer Provokationen, ehestens wird schreiten müssen, nicht gesichert, im Gegentheil den allerungünstigsten Chancen Thür und Thor geöffnet ist, so muß auch die Zeit, welche verfließt, ehe eine solche Einigung zu Stande kommt, als eine Zeit der Gefahr angesehen werden, und zwar als eine unausgesetzt wachsende Gefahr, da Frankreich seiner Seits mit nicht ablassender Thätigkeit daran arbeitet, die Mittel für seine Aggression zu vermehren und das vordem zur Abwehr französischer Uebergriffe eingerichtete Europa in ein auf das Entschiedenste zu Gunsten der allmäligen, aber conse-

Digitized by Google

quenten Durchführung universaler französischer Herrschafts-Pläne eingerichtetes umzuwandeln.

Es bezeichnet einen der bedauernswerthesten Irrthümer, in die man bei einer solchen, lange sich vorbereitenden Lage des Welttheils und im Angesicht solcher Drohnisse verfallen konnte, daß russische und selbst britische Staatsmänner dem naiven Glauben, wenn auch nur vorübergehend, so doch zu mehreren Malen, sich hingegeben haben: daß solches für Frankreich und seine Zwecke eingerichtete Europa gleichzeitig ein für ihre eigenen Staaten und deren Interessen eingerichtetes sein könne. Was im besonderen in England dieser Voraussetzung noch bis vor Kurzem eine trügerische Stütze gegeben: das war das vorzeitige Fallenlassen aller Hoffnungen auf eine Regeneration Oesterreichs und alles Glaubens an seinen ernsten und aufrichtigen Entschluß: die seitherige, selbstmörderisch gegen sich selbst gewendete Politik aufzugeben. Es scheint für viele einflußreiche Männer in England bis noch vor kurzem eine Art politischen Axioms gewesen zu sein: daß die Habsburgische Monarchie nothwendig untergehen müsse, und von solcher Voraussetzung ausgehend, mögen sie ihren Standpunkt zur Beurtheilung der italienischen Frage eingenommen haben. Was neuerdings in Wien geschehen ist, hat (wie wenig man es auch durchweg und in allen Punkten weder auf dem Festlande noch in England billigen kann) einen Umschwung in den britischen Ansichten über die Zukunft Oesterreichs, wenn auch noch nicht vollständig bewirkt, so mindestens doch vorbereitet. Wie bedeutend dieser Umschwung an und für sich indeß auch immerhin sein mag, wird er dennoch kaum das Urtheil alteriren können, welches sich seit dem Frieden von Villa-Franca (1859) im besonderen über die politisch-militairische Leistungsfähigkeit Oesterreichs in der heutigen Epoche endgültig festgestellt hat. Es wird gegenwärtig auch von den eifrigsten Wortführern des Kaiserstaats kaum noch bestritten, daß eine militairische Action in erster Linie, d. h. als eine führende Macht, von denselben, mindestens für längere Zeit noch nicht zu erwarten stehe. Die ganze Staatslage ist einem derartigen Aufschwunge und solcher Kraftäußerung entgegen. Ueberhaupt kann Niemand leugnen, daß in ganz Mittel-Europa nur Preußen dessen fähig ist und daß wir nichts Unberechtigtes ausspra-

Digitized by Google

chen, wenn wir oben sagten, es sei diese letztere Großmacht neben England heute die wesentlichste Stütze des europäischen Gleichgewichts und damit der Unabhängigkeit des Welttheils.

Diese ausnahmsweise Stellung in einer weiten und auf das Ernsteste bedrohten Weltsphäre neben dem *momentan*, und vielleicht für längere Dauer, ohnmächtig und hinfällig gewordenen Oesterreich, ist *nicht* Etwas, dessen Preußen sich als einer Auszeichnung rühmt und dessen es sich freut, sondern die Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen, welche damit auf den vereinzelten Großstaat übergegangen sind, drücken auf ihn als eine schwere Last, die er nicht abwerfen kann, ohne seinem großen Beruf im Allgemeinen, seiner hohen Weltmission, und im besonderen *seiner bedeutungsvollen Sendung in heutiger Stunde* ungetreu zu werden — *die er aber andererseits auch nicht zu tragen vermag, wenn nicht besondere Veranstaltungen getroffen werden, um ihm die Bürde zu erleichtern*. Viel wird in diesem Sinne gewonnen sein, wenn England und Oesterreich, dessen Territorium heute für eine Verbindung bedeutungsvoller erscheint als seine Kräfte, sich über eine gemeinsame Politik mit Preußen verständigen. Indeß erhält ein solches Arrangement nur dann seinen vollen Werth, wenn damit zugleich Verabredungen verbunden sind, welche Preußen in ein correcteres Frontal-Verhältniß gegenüber von Frankreich stellen. Wir sagen ausdrücklich: *Verabredungen*, weil es nichts Größeres bedarf, und weil wir im voraus damit jeden Verdacht abweisen wollen, als hielten wir den Augenblick zu einer Territorial-Veränderung für geeignet. Was Preußen im Westen bedarf, ist nicht eine Erweiterung seines Gebiets, sondern seines **militairischen Aktionskreises.**

Es ist allgemein anerkannt und kann heute nicht füglich noch einem Zweifel unterworfen werden, daß Preußen auf seinem eigenen Territorium für einen großen gegen Westen gewendeten Vertheidigungskrieg zu wenig Frontraum und im Allgemeinen eine viel zu beengte Widerstands-Sphäre besitzt, daß die Positionen, welche man ihm bei der Neugründung des Staats als Großmacht im Jahre 1814 hier eingeräumt, damit er die deutschen Lande gegen einen französischen Einbruchsversuch decke, weder den heutigen Proportionen solcher Gefahr, noch im besonderen den numerischen Verhältnissen, welche

Digitized by Google

nach und nach die sich rasch entwickelnden preußischen Kriegskräfte gewonnen haben, entsprechend sind; daß diese Situation eine um so widernatürlichere geworden ist, je mehr es feststeht, daß Oesterreich sich nicht in der Lage befinden dürfte, einen directen hervorragenden Antheil an der Vertheidigung Deutschlands bei einer etwaigen nächsten Gelegenheit zu nehmen, und daß die übrigen süddeutschen Staaten weit entfernt sind, die von ihm gelassene Lücke ausfüllen zu können. Diese Verhältnisse liegen, namentlich in Anbetracht des gewichtigen und unausbleiblichen Umstandes, daß bei einem ausbrechenden Westkriege das südwärtige italisch-adriatische Kriegstheater annähernd die Gesammt-Streitkräfte Oesterreichs absorbiren werde, so klar vor Augen, daß man die Annahme: diese Macht werde im Stande sein, mindestens ein Armeecorps nach dem Oberrheine zu senden, fast für eine übertrieben sanguinische betrachten muß. Aber auch angenommen: diese Möglichkeit stände fest und stelle sich als eine sichere Aussicht dar, so würde doch damit um kein Haar breit die Voraussetzung in ihrer Berechtigung geschmälert, daß Preußen nichtsdestoweniger, neben der Defensive am Niederrhein, auch die am mittleren Stromlaufe wesentlich auf sich allein werde nehmen müssen. Denn die Gefahr am Oberrhein ist eine sehr bedeutende, und selbst wenn Oesterreich zwei *starke* Armeecorps, ja drei oder vier zu senden im Stande wäre, würde sie groß und dringend genug sein, um, neben diesen, alle Streitkräfte der süddeutschen Staaten dort festzuhalten. Wenn demnach Preußen unter allen, und selbst unter den günstigsten Umständen, den mittleren Rhein als zu seinem Vertheidigungsgebiet gehörend ansehen muß, so ist es schon vom Standpunkt der Billigkeit aus als durchaus unerläßlich zu erachten: daß ihm auch die Stützpunkte der von ihm zu wahrenden Frontlinie ausschließlich in die Hände gegeben werden, und daß es dieselben nicht mit einem Verbündeten zu theilen habe, der in dem betreffenden Raume von keiner eigenen Armee vertreten sein wird, ja dessen Kriegsgeschicke sich überhaupt kaum auf deutscher Erde, sondern jenseits der Alpen entscheiden werden.

Mit anderen Worten und auf den kürzesten und klarsten Ausdruck gebracht, heißt das:

Preußen, loyal wie immer, erhebt auf Grund seiner für die schwere, ihm zugefallene Defensivaufgabe durchaus unvollständigen ter-

Digitized by Google

ritorialen Ausstattung im deutschen Westen behufs Ergänzung und Ausrundung derselben keine Ansprüche auf irgend welche Erweiterung seines Gebiets, aber als die kleinste unter den bestehenden Verhältnissen denkbare Compensation verlangt es am Mittelrhein, wo es anderen Falles ohne Stützpunkt von ausreichender Sicherheit sein würde, das Alleinrecht auf die Besetzung von Mainz, d. h. in einer Festung, in welcher seine Fahne bereits seit dem Jahre 1814 weht. Diese allermäßigste und bescheidenste Forderung ihm verweigern wollen, hieße ihm gleichsam absichtlich ein Hinderniß in der Lösung der großen, weltrettenden Aufgabe, die seiner harret, entgegensetzen; es hieße nicht nur offen gegen das höchste preußische und deutsche, sondern zugleich auch gegen das dringendste österreichische Interesse handeln, und das allgemein europäische in einem unverantwortlichen Maaße auf einem der hochwichtigsten Punkte muthwillig alteriren und blosstellen. Im besonderen aber hieße es, von österreichischer Seite her, jene, Preußen und eben darum, bei der heutigen Weltlage, zugleich auch Oesterreich feindliche Politik fortsetzen, die in Verbindung mit der früher im Innern befolgten britische Staatsmänner, wie oben bemerkt, an dem Geschick und an der Zukunft des Kaiserstaats irre machte und die letztlich zu dem verhängnißvollen Schluß führte: daß dies ein Reich sei, welches nothwendig fallen müsse, weil es sich selber sein Verderben bereite.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Haupt-Theil.

Militairisch-Politisch.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Europäische Stellung und Aufgabe Preußens.

Um die heutige militairisch-politische Lage des preußischen Staats, seine Weltstellung, und die ihm aus derselben erwachsenden Pflichten, zugleich aber auch die Forderungen, zu denen ihn diese Pflichten folgegemäß drängen, richtig und gründlich würdigen zu können, ist ein Blick auf den Entwickelungsgang, welchen die hohenzollernsche Monarchie in den letzten hundert Jahren genommen, von Werth und sehr lehrreich für die hier vorliegende Specialfrage.

Es hieße der historischen Wahrheit gewaltsam Abbruch thun, wenn man leugnen wollte, daß Preußen, von Anfang an, und bis zu seiner Restauration als europäische Großmacht im Jahre 1814, wenn auch ein entschieden zu Mittel-Europa gehörender Staat, so doch ein in die Ostecke dieser Weltsphäre geschobener, auf eine Aktion gegen Rußland und Oesterreich, nicht aber zugleich gegen Frankreich, oder mindestens doch nicht entfernt in ähnlichem Maße, eingerichteter Staat war. Es kam Preußen mit dieser letzteren Macht erst in eine nahe und verhängnißvolle Berührung, als Frankreich den Mittel-Europa halbirenden Meridian in der folgenschwersten Weise überschritten, Oesterreich und Rußland zugleich (Austerlitz 1805) besiegt und durch den Rheinbund einen festen Fuß in Deutschlands Herzgegend gewonnen hatte.

Es lag nicht in den Wünschen und Absichten der, Preußen in der erwähnten Zeit (1814) leitenden und auf dem Wiener Congreß

Digitized by Google

seine Interessen vertretenden Staatsmänner, die Monarchie bei ihrem Wiederaufbau aus der seitherigen Stellung eines wesentlich zwischen Rußland, Oesterreich und das baltische Meer placirten Reiches heraustreten zu lassen, und wenn es letztlich dennoch geschehen ist, so war es gegen ihren Willen und ihre ausdrücklichen Bestrebungen. Auch bestanden damals die allerbedeutendsten und triftigsten Gründe für das Berliner Cabinet, eine Gebietsentschädigung im deutschen Westen, namentlich auf dem linken Rheinufer, unmittelbar unter den Augen von Frankreich, und in directer Grenzberührung mit dieser Macht, nur widerstrebend anzunehmen. Wie bekannt, hatte Fürst Hardenberg, wesentlich für das bis zum Jahre 1807 besessene und nunmehr definitiv an Rußland abzutretende Südpreußen und für andere schwere Einbußen, die Einverleibung des gesammten Königreichs Sachsen in den preußischen Landesverband gefordert. Die Vortheile, welche man damit gewonnen hätte, wären bedeutend gewesen, und sie wogen damals namentlich schwer. Denn die Monarchie wäre damit zu einer großen zusammenhängenden, die ganze ostwärtige Hälfte Nord-Deutschlands, und mehr als das, ganz sicher aber nahezu den dritten Theil von Gesammt-Deutschland umfassenden Territorialmasse ausgerundet worden; im dichtesten Anschluß an die preußischen Erblande hätten die blühendsten, reichsten und mit einer dichten und gewerbfleißigen, wesentlich protestantischen Bevölkerung ausgestatteten Provinzen dieselben vermehrt, und das neu erstandene Groß-Preußen wäre ein durchaus compactes, von der baltischen See bis zu den böhmischen Bergen sich erstreckendes gewesen. Militairisch wäre damit die für die Sicherung der Staatsmitte und der Landes-Hauptstadt Berlin so wichtige Elblinie als eine bis zu ihrem Austritt aus dem Erzgebirge reichende Basis in Besitz genommen worden, und, was unter diesem Gesichtspunkte, namentlich damals, von noch weit größerer Wichtigkeit war: man hätte die wesentliche Hauptmasse der Streitkräfte des Staats für den Kriegsfall auf jedweder Frontlinie des Landes weit dichter beisammen, und eben darum zur viel schnelleren und unmittelbareren Verfügung gehabt, als dies später, in Folge der Einverleibung der Rheinlande in den preußischen Staatsverband, der Fall sein konnte.

Die Annahme des neuen Territorial-Arrangements, wie es aus

den Berathungen des Wiener Congresses hervorgegangen, durch Preußen ist für dieses nichtsdestoweniger zu einem der folgenreichsten und großartigsten Wendepunkte geworden, die seine ganze ruhmvolle Geschichte aufzuweisen hat. Im besonderen empfing seine Stellung als europäische Großmacht erst hiermit ihre höchste Sanction. Aber diese Ansicht, welche wir heute mit großer Sicherheit und auf die besten Gründe gestützt aussprechen dürfen, würde, als der Wechsel vor sich ging, für ebenso unberechtigt als absurd angesehen worden sein. Es ist durchaus wahr, daß der Eindruck, den die Neuordnung des Besitzstandes auf die Zeitgenossen machte, ein entschieden ungünstiger war. Gewaltsam wurde das Staats-Territorium, durch das Wiener Arrangement in vollständiger Zusammenhangslosigkeit, mit seinen weiten, und fast aller Orten offenen Grenzen den größeren mittel-westeuropäischen Staaten an Ausdehnung über den Raum hin, aber durchaus nicht an Bodenbesitz gleichgerückt. Auch in numerischer Hinsicht standen die Hülfsmittel, welche man damit gewonnen, und namentlich die Bevölkerung, hinter dem, was man im Jahre 1806 sein eigen genannt hatte, zurück, und dieser neue Besitz war unverbunden und getheilt.

Preußen, welches bis dahin ausschließlich ein mitteleuropäischer Oststaat gewesen war, wurde durch die ihm zufallenden, von seinen Hauptlanden weit entlegenen rheinischen Besitzungen diesseits und jenseits des Stromes zugleich zu einem mitteleuropäischen Weststaat gemacht, aber ohne das Ganze einigendes Centrum und überhaupt ohne Verbindung zwischen seinen zusammenhanglosen und weit auseinandergezogenen Frontlinien. Erwägt man hierzu, daß alle preußischen Staatsgebiete zusammengenommen damals nur eine Bevölkerung von kaum 10 Millionen Seelen umschlossen, daß nur $2^1/_2$ Millionen derselben auf den westlichen und dagegen $7^1/_2$ Millionen auf den östlichen Haupttheil kamen, wogegen Frankreichs den doppelten Flächenraum umfassendes Territorium eine geschlossene Masse mit damals 30 Millionen Einwohnern, und Oesterreich eine eben so compacte mit mindestens 32 Millionen formirte, Rußlands und seiner in Polen neu gewonnenen, drohend gegen Preußen vorgeschobenen Position gar nicht zu gedenken, so erhält man in Betreff der damaligen Situation Preußens einen Eindruck von Schwäche, der, im Hinblick auf einen

Digitized by Google

Kriegsfall, zu jener Zeit die allerernſteſten Bedenken wach rufen mußte. Ein Kampf mit Rußland oder Oeſterreich durfte bei ſo bewandten Umſtänden noch als ein verhältnißmäßig günſtiger Fall angeſehen werden. Immerhin indeß bedingte die räumliche Staatslage unter der Vorausſetzung des einen wie des anderen Conflictes Verhältniſſe, die es Anfangs unmöglich machen mußten, mit mehr als $^3/_4$ der derzeitigen preußiſchen Wehrkräfte aufzutreten, indem das vierte Viertel ſich am Rhein und damit in einer Stellung befand, in welcher es zunächſt nicht à portée war, und in Betreff deren immerhin Bedenken beſtehen mußten, ob ſie vollſtändig degarnirt werden konnte. Der Kriegsfall mit Frankreich war aber im höchſten Maaße bedenklich, weil, wenn er unerwartet eintrat, nur ein Viertel der preußiſchen Defenſivkräfte ſofort gegen den weſtwärtigen Gegner verwendet werden konnte.

Am mindeſten wohl ſtimmten dieſe bedenklichen Umſtände mit dem eben im Zeitpunkte ſeiner Wiederherſtellung als große, europäiſche Macht von Preußen angenommenen, durch viele andere Rückſichten ſehr empfohlenen und in mehrfachen Beziehungen ganz vortrefflichen Wehrſyſteme zuſammen. Es ſind die damaligen Einrichtungen im Allgemeinen von preußiſchen liberalen, und darunter von ſonſt ſehr einſichtigen Männern als Etwas für die preußiſchen Verhältniſſe Allgeltendes und für, der Hauptſache nach, unverbeſſerlich erklärt worden. Die Wahrheit ſcheint uns die zu ſein: daß dieſe Einrichtungen für die damalige Lage des Staats ebenſo unpaſſend waren, als ſie für die jetzige es ſein würden, wenn ſie noch beſtänden. Wir denken, daß in der Armee die hiermit ausgeſprochene Anſicht die allgemeine iſt, und daß ſie nach einiger Zeit, und namentlich wenn wir uns einer großen Criſis raſch nähern ſollten, auch die allgemeine im Lande werden wird. Daß ſie früher ſich nicht geltend gemacht, kann überraſchen. Aber andererſeits hat man zu erwägen, wie die Irrthümer, in welche man in Betreff unſerer Wehreinrichtungen nach dem Befreiungskriege gerathen war, von den Umſtänden begünſtigt und vom Zeitgeiſt getragen wurden. Man hat von Seiten derjenigen Partei, welcher wir auf Grund unſerer politiſchen Anſchauungen angehören, damals zu wenig berückſichtigt, was in den ſiegreichen preußiſchen Heeren der Jahre 1813,

Digitized by Google

14 und 15 die Trümmer des geschlagenen Heeres aus den Jahren 1806 und 7 zu bedeuten hatten, namentlich für die Führung. Auch kam, unmittelbar nach den großen Kämpfen wider Napoleon, die Beschränkung der Kriegsbrauchbarkeit, auf welche das Vorwiegenlassen des Landwehr-Gedankens bei militairischen Organisationen die Armee nothwendig hinführen muß, wenig zur Erscheinung, namentlich in Rücksicht auf die kurz vorangegangene, mehrjährige und glorreiche Praxis, auf den munteren kriegerischen Schwung, der noch in den Massen war, und bei der großen Zahl vortrefflicher und kriegserfahrener Führer, die sich damals nicht nur in den Reihen des Linienheeres, sondern auch in denen der Landwehr vorfanden. Je mehr indeß die Zeiten der großen Thaten der Armee in die Vergangenheit zurück wichen, und in ihren Reihen die erprobten Soldaten und Officiere seltener wurden, desto stärker mußten die Uebelstände sich geltend machen, die dem System eingeboren waren. Wir gehen nicht so weit zu behaupten, daß die wenig befriedigende Politik Preußens während der Jahre 1815—40, sein enges, oft mit seinem klarsten Interesse im Widerspruch stehendes Anschließen an Rußland und seine bedeutenden Zugeständnisse an Oesterreich eine unmittelbare Folge dieser Uebelstände, also im Wesentlichen eines Gefühls der Schwäche gewesen sei, welches sich aus ihnen ergeben — aber das dürfen wir als gewiß ansehen, daß dieselben nicht ohne allen Einfluß auf die Politik der heiligen Allianz und auf das, was sich aus ihr entwickelte, waren. Am mindesten hat es uns darum logisch erscheinen wollen, wenn die Gegner dieser Politik, also vornehmlich preußische Liberale, das Militairsystem, welches, indem es Preußens Armee schwach machte, indirect auf sie hinführte, als das Palladium eines unabhängigen Preußen hinstellten.

Betrachten wir die schwierige Lage, in welcher sich Preußen in den zwanziger, dreißiger und noch in den ersten vierziger Jahren bei einem schnell zum Ausbruch kommenden Kriege mit der compacten und wohl fundirten westwärtigen Großmacht befunden haben würde, so muß man, bei aller Abneigung gegen eine Anlehnung an Rußland, die namentlich in uns lebendig ist, gleichwohl bekennen, daß in den damaligen Umständen Etwas lag, was einen Rückhalt dringend wünschenswerth machen mußte. Die schwierigste Maßregel, die man

Digitized by Google

bei einem Conflict mit Frankreich sofort ergreifen mußte, war in jeder Hinsicht damals die rasche Concentrirung einer großen preußischen Heeresmacht am Rhein, um diesen Strom als Widerstandslinie benutzen zu können, und den westlichen Besitz nicht sofort in Folge des ersten französischen Anlaufs zu verlieren. Es bestand dabei die Gefahr, während der Durchführung dieser Einleitungs-Operation überrascht und damit in die allerbedenklichsten Verhältnisse hinein gedrängt zu werden. Denn es ist wohl zu bedenken, daß die Mobilisirung der Truppen an und für sich 20—25 Tage erforderte; daß am Rhein nur zwei Armee-Corps, d. h. $^2/_9$ oder weniger als ein Viertel der Armee sich ursprünglich befanden, und daß die drei dem bedrohten Landestheile am nächsten befindlichen der sieben ostwärtigen Armee-Corps, nämlich das dritte, vierte und die Garden, nach geschehener Mobilisirung weitere 20—25 Tage bedurften, um am Rhein anzulangen. Nach Verlauf von 50 Tagen, oder von nahezu zwei Monaten hatte man daher erst Aussicht, Etwas mehr als die halbe Armee dort zu versammeln. Das zweite, fünfte und sechste Armee-Corps, die weiter zurück, an der Oder und über dieselbe ostwärts hinaus cantonirten, brauchten, nachdem sie mobil geworden, mindestens 40—45 Tage für den Marsch nach dem fernen Westen, und das in Ost-Preußen stehende erste Armee-Corps 60—70 Tage. Um mit gesammelter Wehrkraft am Rhein aufzutreten, war mithin eine Frist von etwa drei Monaten, und während welcher man die Zeit aufs beste benutzen mußte, nothwendig, im anderen Falle mehr. Wir sind auf diese Verhältnisse so umständlich eingegangen, weil sie mit der Frage in Betreff der Besetzung von Mainz in näherer Beziehung stehen. Wenn Preußen im Jahre 1814 von seiner gerechten Forderung in Betreff des militairischen (nicht territorialen) Besitzes dieser Festung Abstand genommen, so geschah es sehr wahrscheinlich letztlich mit in Rücksicht auf die ausnehmend großen Schwierigkeiten, die ohne Zweifel damals, ganz im Gegensatz zu heute, seinerseits einer raschen, militairischen Besetzung des ganz außerhalb seines Gebiets fallenden Mittel-Rheins, für welchen eben Mainz Central- und Stützpunkt ist, entgegenstanden. Es kam als ein bedeutender Umstand für die damalige Resignation des Berliner Cabinets ferner in Betracht: daß die in Böhmen stehenden österreichischen Streitkräfte

Digitized by Google

zum Rhein und namentlich nach Mainz hin eine kürzere Marschlinie als die jenseits der Oder und Weichsel stehenden preußischen hatten. Auch waren im Jahre 1814 die großen preußischen Rheinfestungen Coblenz und Cöln noch nicht erbaut, ja ihr Bau kaum schon in Aussicht genommen. Der heute unumstößlich feststehende Grundsatz, daß in einem Kriege mit Frankreich die große Rheinlinie, als Hauptbasis des Widerstandes, unter allen Umständen gehalten werden muß, stand eben darum damals noch auf lockerem Boden. Wir behaupten nicht, daß man, ehe diese Festungen vorhanden waren, in Preußen an eine Rückverlegung des Widerstandes bis nach Thüringen, für den in Rede stehenden Fall, gedacht habe, denn im Jahre 1815 war man so weit von solchem Gedanken entfernt, daß man Napoleon weit vorwärts der Rheinlinie in Belgien erwartete, — aber immerhin hatte Preußen damals noch nicht die großen Kräfte zur Verfügung, auf die es sich heute stützt. Auch war, im starken Unterschiede zu jetzt, die Ueberzeugung damals allgemein: daß, einem ernsten Angriff gegenüber, die linksrheinischen Besitzungen nicht gehalten werden könnten. Diese Verhältnisse sind nach und nach ganz andere geworden; nichts aber hat auf ihren Wandel so tiefgreifend und allmächtig eingewirkt, wie die Einführung der Eisenbahnen in Deutschland. Es ist vielleicht bisher zu wenig erkannt und mindestens nicht ausreichend beachtet und hervorgehoben worden: wie sehr diese Mittel der beschleunigten Massenbewegung im Allgemeinen die Lage des preußischen Staats, und, im besonderen, die Bedeutung seiner rheinischen Position oder seiner Weststellung verändert oder gehoben haben. Man ist in solcher Hinsicht zu dem Ausspruche berechtigt: daß Preußen zu dem, wozu es naturgemäß im europäischen Staatensystem gleichzeitig mit seiner Stellungnahme am Rhein gemacht werden mußte, aber, aus den erbärmlichsten Motiven, im besonderen weil die auf seinen Beistand angewiesenen Staaten aus Eifersucht es vorzogen, unseren Staat in seiner territorialen Schwäche zu belassen, nicht gemacht wurde: nämlich zu einer im Westen starken, Deutschland schützenden und deckenden, Frankreich aber auf einer seiner wichtigsten Fronten das Gegengewicht haltenden Macht, nun dennoch wenigstens annähernd durch Schienenwege und Locomotiven nachträglich ge-

Digitized by Google

worden ist. In den Beziehungen und Verhältnissen, wie im besonderen in der politischen und militairischen Bedeutung von Mittel-Europa ist damit ein Wandel vorgegangen, welcher mit der Eröffnung der ersten Rheinland und Alt-Preußen verbindenden Eisenbahn anhebt, und heute seinen Schlußpunkt noch nicht erreicht hat. Preußen bedarf gegenwärtig zur Mobilisirung seiner Armee nicht volle zwei Wochen. Um dieselbe nach dem Rhein zu schaffen, werden weitere drei Wochen, und für die halbe Armee fünfzehn Tage genügen (die vorerwähnten zwei Wochen nicht einbegriffen). Es kann mithin Preußen innerhalb einer Zeit von weniger als fünf Wochen Frankreich vollständig gerüstet und mit seinen Gesammtstreitkräften gegenüber stehen. Auch wenn man von den neuesten umfassenden militairischen Reformen und von den äußerst bedeutenden Neuformationen, die unser vaterländischer Großstaat vorgenommen hat, durchaus Abstehen nimmt, ergiebt sich aus der beinahe um das Dreifache verkürzten Zeit für eine preußische Massenconcentration am Rhein die um das Dreifache gesteigerte Bedeutung dieser Militairmacht im Westen. Auch der Bedächtigste wird, bei so verwandelten Umständen, keinen Zweifel mehr dagegen erheben wollen: daß wir unter jeder Voraussetzung im Stande sind, einen französischen Angriffsstoß, wie überraschend er auch immer eingeleitet werden mag, am Rhein selber zu pariren, und daß auch nur die Möglichkeit einer gleich anfänglichen Rückverlegung der Entscheidung nach Thüringen und an die Saale und Elbe annehmen wollen, heute mehr noch als kleinmüthig sein würde.

Um es hier noch einmal zu wiederholen: Preußen hat Dank den mehrfachen großen Eisenbahn-Linien, welche es gegenwärtig vom äußersten Osten bis zum fernsten Westen durchziehen, den vollen Charakter einer großen, doppelt gewendeten, nach beiden Weltrichtungen hin Fronte machenden, und gegen beide zu einer gleichkräftigen Aktion befähigten Macht. Gleich in der ersten Periode eines ausbrechenden Kampfes kann es sich, sei es am Rhein, oder an der Weichsel und am Niemen, mit der vollen ihm zu Gebote stehenden Waffenstärke Geltung verschaffen. Zieht man neben diesem gewichtvollen Umstande in Erwägung, daß derselbe Staat, ohne irgend eine Gebietserwerbung zu machen, durch innere Betriebsamkeit, die Entwickelung seines Acker-

Digitized by Google

baues, seiner Gewerbe und seines Handels und durch eine musterhafte und unerreichte Verwaltung, von einer Bevölkerung von nicht ganz 10 Millionen Seelen seit dem Jahre 1814 zu einer Einwohnerzahl von nahezu 19 Millionen aufgestiegen ist, daß diesem Menschen-Zuwachs entsprechend auch seine wehrfähige Mannschaft zugenommen hat, und sein Militairsystem neuerdings eine Reform und Erweiterung erfuhr, die Preußen in den Stand setzt, mit nahezu der doppelten Waffenmacht als diejenige, welche es früher bereit gehalten, in einem europäischen Hauptkriege aufzutreten, so begreift sich, daß die vordem im deutschen Westen dem preußischen Heere zugewiesene und für dasselbe als ausreichend erachtete Front es heute nicht mehr ist, und füglich nicht mehr sein kann; daß Preußens freie Machtentfaltung, Frankreich gegenüber, dringend ein weiteres Feld verlangt, als dasjenige, welches ihm mit seinen rheinländischen Grenzen abgesteckt worden, und daß es, seinerseits, in Anbetracht der Massen, die es in Bewegung setzen kann, und sobald von Westen her eine unmittelbare Gefahr droht, unfehlbar in Bewegung setzen wird, eine sehr bescheidene Forderung genannt werden muß, wenn es sich darauf beschränkt, den Mittelrhein, nicht als territoriales Besitzthum, sondern ausschließlich als militairische Position, behufs einer freieren Frontausbreitung in Anspruch zu nehmen.

Auf dieser mittleren Stromstrecke kann heute ein etwa von Böhmen aus dahin zu sendendes Armeecorps weder Platz noch eine Aufgabe finden; denn Preußen füllt das betreffende Frontgebiet vollständig aus, und es ist allen Pflichten, welche ihm damit zukommen, ohne Ausnahme gewachsen. Will Oesterreich sich daher an der Rheinvertheidigung direct betheiligen, so haben seine Streitkräfte sich linkswärts zu halten. Mainz, welches die räumliche Mitte des Mittelrheins bezeichnet und hier zu allen Zeiten Central- und Hauptposition gewesen ist, hat als solche für Oesterreich in unseren Tagen keinen unmittelbaren Werth mehr, sondern nur noch für Preußen. Es hat mithin eine österreichische Besatzung in der Festung Mainz heute auch keinen politischen und strategischen Grund für sich aufzuweisen und mithin keinen Sinn mehr, sondern sie muß im Gegentheil als widersinnig angesehen werden, weil sie nothwendig eine Behinderung für Preußen sein wird. Wir sind beim Ausblick auf einen Krieg zwischen Deutschland und

Digitized by Google

Frankreich alle Zeit für gute Waffenbrüderschaft mit Oesterreich gewesen, und für ein festes Zusammenstehen mit ihm. Aber nur in der rechten Form und am rechten Orte, nicht aber am unrechten. Mainz namentlich wäre ein solcher. Eine österreichische Besatzung in dieser Feste bedeutet heute ungleich mehr wie vordem ein Eingriff in Preußens Sphäre, aus Gründen, die wir eben entwickelt haben. Möchte man doch in Wien solche Gründe beherzigen und reiflich erwägen. Es ist nicht gut, und vor Allem in heutiger Stunde entschieden vom Uebel, an alten verrotteten politischen Prinzipien und Gesichtspunkten festzuhalten. Der Anspruch Oesterreichs auf vollständige Parität mit Preußen am Rhein, und überhaupt in der mitteleuropäischen Westsphäre, gehört zu den allerunhaltbarsten und überlebtesten von Allen. Wir bestreiten Oesterreich keinen Augenblick eine gewisse Vorgeltung in der Hauptregion des deutschen Südens. Aber heute für seine Interessen diese Vorgeltung noch anderwärts in Deutschland in Anspruch nehmen wollen, heißt die anders gewordenen Weltverhältnisse verkennen, heißt in der Politik mit imaginairen Größen rechnen und sich außerhalb der Gewalt der maßgebenden Dinge stellen wollen.

II.

Warum Oesterreich keinen Anspruch auf politisch-militairische Gleichberechtigung mit Preußen in der Rheinsphäre machen kann.

Es kann eine große Macht kaum einen entschiedeneren und folgenschwereren Fehler begehen, als den: ihre naturbestimmte, von den Verhältnissen bedingte Aktions-Sphäre zu überschätzen. Wenn sie mit Hartnäckigkeit darauf besteht, etwas ausfüllen zu wollen, was sie, den Umständen gemäß, nicht ausfüllen kann, müht sie sich um eines Phantoms willen ab, und im besten Falle leidet doch ihr Ruf darunter. Es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen einem frei-

Digitized by Google

willigen und einem gezwungenen Verzicht, und die Resignation auf einen Besitz, den man aus Irrthum in Anspruch genommen, ist eine der bittersten. Aber die Nachtheile und die üblen Consequenzen sind größer, wenn das Haschen nach dem Unerreichbaren und die Bemühungen, etwas mit den eigenen Kräften nicht zu Leistendes zu vollbringen, eben diese Kräfte in einem hohen Maaße in Anspruch genommen und absorbirt haben. Denn das Resultat läuft, unter solchen Umständen, neben dem moralischen Verlust, zugleich auf einen schwer empfundenen materiellen hinaus. Und doch sind damit noch nicht die äußersten und bedenklichsten Folgen berührt. Für die europäischen, im dichten Nebeneinander zusammen gereihten, auf eine verhältnißmäßig geringe Raumfläche vertheilten Staaten sind die gegenseitigen, direkten Beziehungen und Berührungen so zu sagen das Element ihrer äußeren politischen Existenz. Eine europäische Macht schwebt nicht wie ein Gestirn ohne Reibung im Leeren, sondern sie stößt allerwärts auf andere, neben ihr liegende staatliche Existenzen. Ein Uebergriff über ihren Wirkungskreis hinaus kann mithin nicht geschehen, ohne den Wirkungs- oder Interessenkreis irgend einer anderen Macht zu verletzen und derselben Eintrag zu thun. Beschränkten sich die Folgen hierauf, so würden sie nur zu einem einfachen Conflict führen; aber die Natur und das Wesen der unter den europäischen Staaten bestehenden Verbindungen in Beziehung auf gemeinsame Zwecke und Interessen, vermöge deren sie sich zu einem Staaten-System zusammen schließen, bedingt es, daß der einzelne Conflict seine Wirkungen unfehlbar weiter als über die beiden betreffenden Staaten ausbreitet, und daß dieselben mehr oder weniger fast von allen Gliedern der ganzen Gemeinschaft empfunden werden. Es geschieht dies um so mehr, als es auf dem Begriff des Staatensystems beruht, daß eine jede Macht innerhalb desselben einerseits zwar einen gewissen Aktionskreis ausfülle, andererseits aber zugleich denselben nicht überschreite. Eine jede Uebertretung dieser Regel muß nothwendig das Gleichgewicht erschüttern, auf dessen Erhaltung der Bestand des Ganzen sich gründet. Denn es ist dieses Gleichgewicht eben nichts anderes, als eine Begrenzung der Aktion und ihre Ausübung von berufener Seite am berechtigten Orte.

Die Lehre vom politischen Gleichgewicht wendet sich

Digitized by Google

daher nicht nur gegen den starken Staat, der, im Gefühle seiner Kraft, den ihm gesteckten Aktionskreis zum Nachtheil anderer zu überschreiten strebt, sondern namentlich auch gegen den schwachen, der, nachdem er, sei es momentan oder für immer, kraftlos geworden, doch noch das sein will, was er nicht füglich mehr sein kann, und da ein Wirkungsfeld sucht, wo, zum Heile des Ganzen, bereits ein anderer an seine Stelle eingetreten ist.

Von der schweren Schuld eines solchen Verkennens der seinem Wirken in neuerer Zeit gezogenen Grenzen und von einer Ueberschätzung seiner Aktionsfähigkeit nach einer gewissen Richtung können wir Oesterreich nicht lossprechen. Diese Macht hat seit langer Zeit, und zwar schon unmittelbar nach den unglücklichen Kriegen, welche sich aus der französischen Revolution entwickelten, aufgehört, neben ihrer weiten und ausgedehnten Stellung im Südosten und nahe dem Centrum Europas eine Front im Westen zu besitzen. Mit dem Verluste der österreichischen Niederlande, des Vorderösterreichischen Kreises und dem Verzicht auf die deutsche Kaiserwürde, hat Oesterreich thatsächlich aufgehört, eine directe Bedeutung in der großen und wichtigen Rheinsphäre zu besitzen. Dieselbe fiel, nach ihm, zunächst Frankreich anheim, welches sie in einer Ausdehnung beherrschte, wie bis dahin vor ihm kein anderer Staat gethan. Preußens seit dem Jahre 1814 am Rhein eingenommene Position ist minder ausgedehnt, aber eine vom Volksthum und von vielen anderen Verhältnissen weit besser unterstützte. Sie läßt heute Frankreich gegenüber allerdings vieles zu wünschen übrig; aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß sie stärker ist, als die Stellung Oesterreichs in diesen Westlanden jemals gewesen. Und nimmermehr könnte Oesterreich dort eine gleiche Stärke, wie heute Preußen es im Stande ist, entfalten, auch wenn, durch unberechenbare Umstände und aller Wahrscheinlichkeit wie seinem besten Interesse entgegen, es jemals in jenem Raume wieder festen Fuß fassen sollte. Wir sind aber im Gegentheil der Meinung, daß es aus demselben als Macht für immer ausgeschieden ist, und daß mit Preußens Platznehmen am Rhein und Oesterreichs Umgestaltung zu einem räumlich compacten Staatsganzen in Betreff beider Mächte eine Umwandlung begründet worden ist, welche die eine annähernd

Digitized by Google

zu dem gemacht, was vordem die andere gewesen, und umgekehrt. Denn mit diesem Wandel ist nicht nur ein Tausch der Positionen, sondern zugleich der Rollen vor sich gegangen. Wir haben zu jeder Zeit ein sehr großes Gewicht auf die österreichische Bundesgenossenschaft, nicht minder für den Fall eines Krieges wider den Westen wie gegen den Osten gelegt. Am mindesten wissen wir uns des Vorwurfs schuldig, die Bedeutung, welche die österreichische Militairmacht auch heute noch, ja wir möchten sagen: gerade heute, beanspruchen darf, gering geschätzt zu haben. Aber indem wir uns bemühen gerecht zu sein, können und dürfen wir nicht unsere Augen gegen die Umstände verschließen, welche heute gegen Oesterreich sind, und die nothwendig auf sein Verhältniß neben Preußen einwirken müssen. Wir können uns unmöglich der Ueberzeugung erwehren, daß heute Preußen zwar Oesterreichs und dieses seiner bedarf, daß diese gegenseitige Unentbehrlichkeit aber auf keiner Gleichheit der Leistungsfähigkeit beruht, und daß im Gegentheil in jedem größern Kriege, in welchem es sich für Deutschland um höchste Interessen handelt, sei es im Osten oder im Westen, die Hauptaufgabe von unserem vaterländischen Großstaat übernommen und gelöst werden muß. Diese wichtigen Sätze dürfen aber nicht allein als eine Folgerung angesehen werden, welche wir aus der strategischen, im Westen und Osten wohl basirten Landeslage Preußens ziehen, wie bedeutungsvoll dieselbe auch immerhin in solcher Beziehung ist, indem der preußische Machtkreis damit, mehr als der irgend eines anderen großen europäischen Staates, der eigentlichen inneren Lebenssphäre und dem Herzpunkte sowohl des französischen wie des russischen Reiches nahe gerückt ist; sondern es fußt die höhere Leistungsfähigkeit Preußens für beide Kriegsfälle zugleich auf den Vorzügen seiner Streitkräfte selber. Oesterreich durfte sich früher und ungeachtet der starken Reserven, die uns unser Militairsystem für den Fall eines großen Conflictes zur Verfügung stellte, bis noch vor Kurzem eines numerisch gleich großen Kriegsheeres wie Preußen rühmen, und auch heute, nachdem die preußische Armee durch die Neu-Organisation einen so bedeutenden Zuwachs erhalten, stehen die von dem Kaiserstaat unter günstigen Umständen zu mobilisirenden Massen derselben an Zahl

Digitized by Google

nicht sehr weit nach. Allein *nur unser Heer* ist ein deutsches und bildet, im Gegensatz zu dem österreichischen, eine national homogene Masse, während letzteres einem Mosaik gleicht. Wir lassen nichts destoweniger gern dieser (österreichischen) Armee Gerechtigkeit widerfahren, und weisen ihr eine hohe Stelle unter den großen Aktionskräften an, auf deren einsichtsvoller Handhabung die Hoffnung auf die Hindurchführung Europas durch die heutige Sturm- und Drangepoche beruht. Aber wenn von den enthusiastischen Lobrednern dieses Heerwesens hervorgehoben wird, daß dasselbe zu den allerglücklichsten militairischen Combinationen gehöre, indem in ihm die Ausdauer des Deutschen und Böhmen mit dem feurigen Ungestüm des Magyaren, mit der resignirten Tapferkeit des Galiziers und der Kühnheit des Südslaven sich verbinde, und überhaupt keine Armee existire, in welcher alle kriegerischen Tugenden in dieser Vollzahl vertreten seien, wie in der österreichischen, so wenden wir dagegen ein, daß ihr *eine der höchsten und werthvollsten Eigenschaften mangele, diejenige nämlich: einen gewaltigen, nationalen Impuls zu empfangen und im Zusammenstoß mit dem Feinde schwungkräftig wirken zu lassen.* Kein Heer in Europa ist hierzu aber mehr wie das preußische fähig, und andererseits keines im geringeren Maaße als das österreichische. Das aber eben begründet den größten und entschiedensten Unterschied nicht nur zwischen den beiden Armeen, sondern auch zwischen dem militairisch-politischen Beruf und der Leistungsfähigkeit beider Großstaaten. Wir setzen keinen Zweifel darein, daß in einem etwaigen nächsten großen Kriege, in welchem es sich um die Erhaltung der wichtigsten europäischen Interessen, um die Unabhängigkeit Mittel-Europas und die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts handeln möchte, die österreichischen Truppen ihre Pflicht thun würden. Aber wir, und Keiner neben uns, erwartet von ihnen, daß sie auch nur annähernd Das leisten werden, was Preußens Heer nothwendig leisten muß (und wir setzen überzeugungsvoll hinzu: leisten wird), wenn nicht der Staatenbau des Welttheils zusammenbrechen soll. Wir glauben und sind ziemlich fest davon überzeugt, daß die heute von Preußen betriebenen Vorbereitungen, d. h. seine für den Kriegsfall ausgebildeten Mannschaften, im Anschluß an die Streitkräfte der

Digitized by Google

deutschen Kleinstaaten, hierfür ausreichen werden. Käme es anders, so könnte auch solche unerwartete Wendung unsere Zuversicht auf einen endlichen guten Ausgang nicht brechen. Es ist von anderer Seite schon mehrfach ausgesprochen worden, daß dieser große Krieg nicht in den Formen eines normalen und, auf unserer Seite, nicht durchgängig mit regulären Kräften geführt werden könne. Britische Staatsmänner namentlich haben, vielleicht in nicht vollständiger Kenntniß von Dem, was die preußische Armee heute thatsächlich bedeuten will, als die Ersten andeutend hierauf hingewiesen, und wir glauben, daß, wenn auch nicht die Nothwendigkeit als eine unfehlbare allgemein zugegeben worden, doch für den Fall derselben ein vorerst stillschweigendes Einverständniß besteht. Der Augenblick in welchem sich die preußischen Vorbereitungen allem Erwarten entgegen unzureichend erwiesen, würde aber nicht eintreten können, ohne daß zugleich der unvergleichliche Werth seiner Armee gerade für die mißlich gewordene Lage sich in seinem höchsten Glanze offenbarte. Indem dieses Heer, wie oben bemerkt worden, in unübertroffenem Maaße im Stande ist, einen mächtigen nationalen Impuls zu empfangen, würde es auch zugleich fähig sein, in so entscheidungsvoller Stunde den von ihm nicht länger allein zu führenden Widerstand in die Formen und gewaltigen Dimensionen eines Volkskrieges überzuführen. Das aber vermag die österreichische Armee *nicht*, und wenn sie sich zu solchem Zweck mit allen Truppen der deutschen Kleinstaaten verbände. Wollte man mithin auch, Allem entgegen, was wir in Anbetracht der preußischen Vorbereitungen für wahrscheinlich erachten müssen, die Behauptung aufstellen: daß unser Großstaat mit diesen enormen Anstrengungen sich nichts destoweniger der Gefahr noch ungewachsen befinde, so dürfen wir vertrauensvoll erwidern, daß er gleichwohl auch für diesen Fall Deutschland und Europa retten will und wird.

Fassen wir die eben besprochenen Verhältnisse und Möglichkeiten ins Auge, so will es uns als ausgemacht und als keines weiteren Beweises bedürfend erscheinen, daß auf unserem großen deutsch-rheinischen Kriegstheater von Arrangements heute nicht mehr die Rede sein kann, deren durch nichts mehr zu rechtfertigender Sinn darauf hinausläuft, Oesterreich daselbst die volle militairische Gleichberechtigung neben Preußen als eine den deutschen Krieg mitleitende Haupt-

Digitized by Google

macht zu sichern, und dem entsprechend die große Rheinfront zwischen den beiden deutschen Großstaaten zu theilen. Dieser Sinn aber allein kann dem von Oesterreich mit einer schwer zu bezeichnenden Hartnäckigkeit behaupteten Anspruch auf die Mitbesetzung von Mainz untergelegt werden. Auch wenn wir alle eben erörterten Verhältnisse außer Betracht lassen und nur den in den letzten Jahren im europäischen Süden vorgegangenen Wechsel, wir meinen die Herstellung eines vereinigten italienischen Königreichs und dessen durch die französische Erwerbung Savoyens vollendete politisch-militairische Abhängigkeit von Frankreich ins Auge fassen wollten, würde eine längere Aufrechterhaltung der österreichischen Ansprüche auf die Mitbesetzung der mittelrheinischen Centralfestung als durchaus ungereimt und im schreiendsten Widerspruch mit den sehr ernsten und dringenden thatsächlichen Umständen stehend angesehen werden müssen. Keine Fronte des Kaiserstaats ist heute bedrohter als die südwestliche, und sie ist es in einem Maße, welches die Hauptmasse seiner Gesammtkräfte zu ihrem Schutze verlangt. Oesterreich kann daher seinerseits beim Conflict mit Frankreich einen Widerstand mit bedeutenden Truppenmassen am Rhein nicht mehr in Aussicht nehmen, weil in diesem Fall der nunmehr nothwendiger als jemals gewordene Widerstand am Po und Mincio fast seine Gesammtmacht absorbiren wird. Es bleibt dies für Oesterreich selbst immerhin zu beklagen, aber für Deutschland ist darin kein drohendes Verhängniß ausgesprochen, weil es eine deutsche Macht von soliderer Stärke, als die österreichische jemals gewesen, giebt, die in jedem Augenblick bereit ist, an die leer gelassene Stelle zu treten. Was in Anbetracht dieser Verhältnisse allein zu fürchten ist, das ist dies: daß Oesterreich darauf weiter bestehen werde, eine hochwichtige Sphäre, und die für es selber die geringere, für Deutschland und für unseren Großstaat aber die höhere Bedeutung hat, mit seiner Schwäche und Hülflosigkeit auszufüllen, in Betreff deren es dringender wie jemals geboten ist, daß Preußen mit seiner Stärke in ihr Platz nehme. Und hier ist es, wo das Anwendung findet, was wir oben bemerkten, nämlich die Hindeutung auf die Gefahren, mit denen das Uebergreifen eines Staates über die ihm auf Grund der Umstände zugewiesene Aktionssphäre das ganze Staatensystem bedroht. Wird Preußen durch Oesterreich behindert, da zu stehen,

Digitized by Google

wo es nothwendig stehen muß, um den feindlichen Stoß zu pariren, so ist klar: daß derselbe unparirt bleiben wird, weil kein Anderer zur Stelle ist, der an seiner Statt es zu thun vermöchte. Dieser Stoß aber trifft Deutschland und Europa direct ins Herz.

Wir kommen schließlich noch einmal auf den Wortlaut dessen zurück, was wir oben gesagt. Es könne, behaupteten wir, ein Staat keinen folgenschwereren Fehler begehen, als den: seine Wirkungssphäre zu überschätzen — wir setzen aber hinzu: daß eine Verwechselung derselben in Bezug auf die Hauptaktion von denselben unheilvollen Consequenzen sein muß. Oesterreich befindet sich heute in Gefahr beides zu thun, was das Verderblichste von Allem ist. Wir sind durchaus nicht in der Lage, den Staatsmännern des Kaisers Franz Joseph einen Rath geben zu dürfen. Aber nachdem Oesterreich eine Landesvertretung erhalten hat, messen wir einem jeden Wort, welches über seine Situation laut wird, eine größere Tragweite als vordem bei, und wir wünschen und hoffen, daß auch das unsrige gehört werden möge, denn es handelt sich hier um mehr als um eine militairische Detailfrage. Die Entscheidung darüber: wer Mainz in Zukunft zu besetzen haben wird: ob Preußen mit Oesterreich gemeinsam oder allein, ist auf das innigste mit der anderen: wo Oesterreich heute seine Hauptaktions-Front zu suchen hat, verwandt. Wir haben uns an einem anderen Orte laut für das Verbleiben Venetiens beim Kaiserstaat und für die Nothwendigkeit dieses Besitzverhältnisses erklärt, und wir sind von der Unerläßlichkeit der damit ausgesprochenen Forderung heute noch in demselben Maße überzeugt, als wir es damals gewesen. Allein es will uns scheinen, daß es Ansprüche giebt, die nicht Ein und Derselbe zugleich erheben kann, und daß im Besonderen für schwach gewordene Staaten in solcher Hinsicht eine sich mit Gewalt aufdrängende Alternative existirt. In dem vorliegenden Falle aber kann die Wahl keinen Augenblick schwanken. Oesterreich kann unmöglich da Feld geben, wo kein Anderer vorhanden ist, um an seine Stelle zu treten, und umgekehrt kann es füglich nicht länger zaudern, da zurück- oder mindestens zur Seite zu treten, wo sein längeres Verbleiben nur ein Hinderniß für den starken Arm eines Bruderstaats sein würde, der mit ihm die nämliche Sache vertritt.

Digitized by Google

III.

Was Preußen beſitzen muß, um ſeine Miſſion als eine gegen Frankreich Front machende Schutzmacht der europäiſchen Kleinſtaaten erfüllen zu können.

Wir haben uns bei einer anderen Gelegenheit über die Wahrſcheinlichkeit ausgeſprochen: daß Frankreich, in einem nächſten Weltkriege, von den beiden Hauptangriffsrichtungen gegen das ihm oſtwärts gelegene Europa, der centralen, unmittelbar wider Deutſchland gewendeten und der ſüdwärtigen, von Italien aus gegen die Donau- und Balkanländer zielenden, die letztere einſchlagen werde. Allein dieſe unſere auch heute noch beſtehende Ueberzeugung konnte ſchon damals auch in unſeren eigenen Augen der hohen Bedeutung keinen Abbruch thun, welche unter allen Umſtänden die große Rheinpoſition in deutſch-preußiſchen Händen haben wird, und zwar für beide Fälle: ob ſie angegriffen werden wird, oder nicht.

Ein Zuſammenſtoß mit Frankreich am Rhein hat immerhin noch Das vor einem anderen in Italien voraus, daß er, wenn er zu einer großen Entſcheidung durchgekämpft wird, dieſelbe möge ausfallen wie ſie wolle, ſolche rein und vollſtändig und von ſo großartigen Dimenſionen giebt, daß jeder weitere Conflict nur noch als ein Nebenact des Vorangegangenen angeſehen werden kann. Mit anderen Worten heißt das: Preußen macht in der zwiſchen Frankreich und dem von ihm noch unabhängig verbliebenen Europa beſtehenden Balance das Hauptſchwergewicht aus, während Oeſterreich, und ſelbſt Rußland bei ſeiner nur einen ſchmalen Theil von Mittel-Europa berührenden Weſtfronte, vergleichsweiſe mehr doch nur als Nebengewichte, wenn auch an und für ſich als ſehr anſehnliche in Betracht kommen. Dieſer Unterſchied der politiſch-militairiſchen Bedeutung zwiſchen den drei Frankreich entgegenſtehenden Feſtlandsmächten zu Gunſten der unſrigen iſt zum Haupttheil eine einfache Folge der in den vorausgegangenen Abſchnitten beſprochenen Beſonderheiten der Gegenlage Preußens in

Digitized by Google

Bezug auf Frankreich und seiner vortrefflichen militairischen Organisation. Zum anderen Theile aber ergiebt er sich aus einem Situationsverhältniß ganz eigenthümlicher, und von der politisch allerwichtigsten Art, auf welches hier etwas umständlicher einzugehen wir um so mehr Anlaß zu haben glauben, als es im Allgemeinen nur wenig beachtet und zuweilen von den Gegnern Preußens nicht ohne Absicht ignorirt worden ist.

Unsere vaterländische Großmacht ist in Mitten einer großen und unterschiedlichen Zone des europäischen Staatensystems, derjenigen nämlich, welche fast ausschließlich von Kleinmächten und noch kleineren staatlichen Existenzen eingenommen wird, gelegen. Mit seinen weit vorgeschobenen rheinischen Besitzungen deckt Preußen fast die ganze Masse des übrigen, unter so viele Herren getheilten Norddeutschlands, und zwar direct gegen einen Angriff von Westen oder Osten her, indem es den gedachten Rest zwischen jenen Besitzungen und der Hauptlandesmasse der Monarchie in die Mitte nimmt. Es reicht ferner im Westen rechts, durch unmittelbare Grenzberührung, seinen Arm Belgien und Holland, und eben so links, über einige kleine norddeutsche Staaten hinweg, Baiern, Würtemberg und Baden. Mit der Schweiz steht es in keinen unmittelbaren Beziehungen; aber es ist vollkommen in der Lage, dieselbe allermindestens in dem nämlichen Verhältniß, wie dies Oesterreich vermag, und im Grunde genommen viel nachdrücklicher als dieses zu unterstützen. Endlich stößt das preußische Machtgebiet unmittelbar an dasjenige der scandinavischen Staaten an, und greift, so zu sagen, von Rechtswegen in dasselbe über, da Holstein als deutsches Bundesland auch von Dänemark anerkannt wird, und Schleswig mindestens annähernd, wenn auch nicht allseitig anerkannt, dieselben Anrechte wie Holstein geltend zu machen hat.

Ueberschaut man die Karte von Nord- und Mittel-Europa, im Hinblick auf die berührten Beziehungen, so wird man sich nicht des Eindruckes erwehren können: daß Preußen eine ganz besondere, ausnahmsweise Rolle, so zu sagen eine von dem allgemeinen europäischen Interesse und im Speciellen von dem einer ganzen Welt von kleinen und kleinsten Mächten sanctionirte Mission in einer Zone unseres Staatensystems zugefallen ist, welche, an und für sich, als eine schwache, für den Widerstand gegen die gewaltigen, an sie angrenzen-

Digitized by Google

den Großmächte Rußland und Frankreich ursprünglich wenig eingerichtete angesehen werden muß, und die denselben gegenüber für ziemlich wehrlos und ihren brüsken Eingriffen blos gegeben angesehen werden müßte, wenn nicht Preußen hier einen Halt und eine Schranke böte.

In der That heißt es nicht zu viel behaupten, wenn wir sagen: daß Preußens Mittellage in dem betreffenden Raume von wahrhaft vorsehungsvoller Bedeutung ist, daß sie das europäische Gleichgewicht hier, auf seiner entschieden schwächsten Stelle, stützt und den betreffenden deutschen, niederländischen und scandinavischen Staaten die Hauptbedingungen gewährt, auf denen ihre Unabhängigkeit beruht. Es hängt demnach von Preußens Existenz viel mehr ab, als es in seine eigenen Grenzen einschließt, und wenn im Allgemeinen dasselbe mehr oder weniger von jeder europäischen Großmacht gesagt werden kann, so hat die unsrige dennoch Das voraus, daß es von ihr in der vergleichsweise weitesten Beziehung und im eminentesten Sinne Geltung hat. Man hat Preußen wohl früher oft daran gemahnt: daß es keinen Krieg mit einer der drei ihm unmittelbar angrenzenden Großmächte führen könne, ohne in Folge seiner offenen und unverbundenen Grenzen dabei um sein Sein oder Nicht-Sein zu spielen, oder mindestens doch sein halbes Leben einzusetzen. Wir fühlen uns heute um vieles weniger schwach; aber bei einem Ringen unseres Großstaats mit einer übermächtig gewordenen Nachbarmacht bleibt nicht nur jener Ausspruch vollkommen wahr, sondern er erweitert sich noch zu der schwer in's Gewicht fallenden politisch-militairischen These: daß bei solchem Spiel um Preußens Größe und Existenz nothwendig das Geschick einer ganzen weiten, außerhalb der Grenzen dieser Macht gelegenen Zone des europäischen Staatensystems unfehlbar mit eingesetzt wird. Denn Preußens Schicksal erfüllte sich nicht allein, wenn es zum Fall käme. Gleich einem Erdbeben würde und müßte nothwendig dieses furchtbare Ereigniß eine weite Erschütterungssphäre haben. Und es wäre tragischer wie das Ende jedes anderen Staats. Denn der Unsrige sinkt nicht anders als in Mitten einer hinstürzenden Welt, welche er allein bis dahin gehalten. Nun hat aber die betreffende Zone eine ganz besondere Wichtigkeit, welche der Frage: ob sie gegen eine einbrechende Gefahr

Digitized by Google

vertheidigt werden kann oder nicht, eine namentlich hohe Bedeutung verleiht. Die außerpreußischen deutschen Lande, sodann Holland, Belgien, die Schweiz, auch Dänemark, sind von unberechnenbarem Werth für eine Macht, die, wie Frankreich, auf ein Dominiren im Welttheil ausgeht. Sie umschließen die wichtigsten strategischen Positionen, außerordentliche und reiche Hülfsmittel und zugleich eine starke und betriebsame, in der Cultur weit fortgeschrittene Bevölkerung. Eben darum dürfen wir behaupten: daß der bedeutendere Hauptgewinn für Frankreich, falls es ihm gelingen sollte, Preußen zu überwinden und zu vernichten, nicht in dem Erwerb von dessen eigen besessenen Gebieten, sondern vielmehr in dem derjenigen bestehen würde, die es umgeben oder sich zwischen die Gliederung seiner unzusammenhängenden Provinzen einschieben. Zunächst würden mit dem gewaltigen Schlage alle Machtverhältnisse im ganzen Norden Europas umgewandelt sein; die Sphäre der französischen Gewalt würde bis zum baltischen Meere sich vorgeschoben befinden; zwischen Rußland und Oesterreich, und weit in deren offen gelegte Eingeweide hinein würde der trennende und vielleicht tödtende Keil des unfehlbar neu errichteten polnischen Reiches unseeligen Andenkens eingetrieben werden, England gegenüber aber eine weite und durch keine Gegenanstrengungen seinerseits zu beherrschende maritime Angriffsbasis gewonnen, und den französischen Seeleuten der Beistand der holländischen, scandinavischen und vielleicht unter dem Drucke der fremden Herrschaft selbst der der deutschen gesichert sein. Wir gehen in unseren Folgerungen, deren letzte wir noch nicht ausgesprochen haben, absichtlich nicht weiter. Das was wir andeuteten, genügt vollkommen, um unsere Behauptung zu unterstützen und zu rechtfertigen: daß, wenn auch vorerst ein Vorgehen Frankreichs gegen Südosten das wahrscheinlichere ist, der Vorgang gegen Preußen, im Vergleich mit jenem, und wenn er gelingt, dennoch weit entscheidendere Folgen haben wird und eben darum, im Interesse der europäischen Staatengemeinschaft, entschieden mehr gefürchtet werden muß.

Gesetzt indeß den Fall, Frankreich verzichtet auf den centralen Angriffsstoß ganz, und schreitet, unserer anfänglichen Voraussetzung gemäß, gegen Venetien allein vor. So wird dadurch durchaus nicht die Bedeutung, welche alle Zeit die Rheinposition in Preußens Hän-

Digitized by Google

den haben wird, vermindert, weil, unter solchen Umständen, die zur Rettung Oesterreichs nothwendige Gegenoperation vom Rhein aus eingeleitet und auf diese breite Basis gestützt durchgeführt werden muß. Mit anderen Worten: Venetien, der Südosten Europas und das Gleichgewicht der Welt können, wenn Frankreich zum Angriff wider Oesterreich schreitet, nicht unmittelbar da, wo sie bedroht sind, von Preußen und seinen Verbündeten gedeckt, sondern sie müssen den, die strategischen Aktionen bedingenden Raumverhältnissen gemäß durch einen Gegenstoß auf den französischen Herzpunkt Paris vertheidigt werden. Der Rhein ist mithin in dem einen Falle Vertheidigungsfront, wie er in dem anderen Angriffsfront ist. In jedem Falle aber wird er eine Haupthaltlinie und die allerwesentlichste und wichtigste Stütze im Raume für unsere Operationen sein. Sein Verlust würde unter allen Umständen daher einer gegen uns gefallenen Hauptentscheidung, wenn auch nicht einer Endentscheidung gleich zu rechnen sein.

Daß es Preußen daher vor allen Dingen darum zu thun sein muß, auf der Rheinlinie in einem ausreichenden und einer jeden Haupt-Kriegs-Eventualität entsprechenden Maaße eingerichtet zu sein, versteht sich, auch ohne weitere Erörterung, unter so bewandten Umständen von selbst, und wenn Preußen aus unmotivirter, nicht zu entschuldigender Selbstverläugnung davon Abstehen nehmen und auf die Forderungen verzichten wollte, die es auf Grund dieses in die Augen springenden Verhältnisses an seine deutschen Nebenmächte zu richten hat, so würden diese und die anderen um unseren Staat sich gruppirenden Kleinstaaten sie in seinem Namen aussprechen müssen — nicht aus Gefälligkeit für den Stärkeren, sondern von dem stärksten Triebe, der jeder Existenz, den staatlichen wie den individuellen, inne wohnt, dem Triebe der Selbsterhaltung dazu bestimmt.

Die bei einem Umsturz des preußischen Staats durch Frankreich mit betheiligten übrigen Groß-Mächte, und sie sind es alle, England nicht minder wie Oesterreich und Rußland, haben aber vergleichsweise das allerstärkste Interesse daran, daß Preußen durch nichts verhindert werde, am Rhein das Größtmögliche wider Frankreich zu leisten. Das Gelingen hängt von mancherlei Fragen, vornehmlich aber von der Einen ab: ob wir (Preußen) die betreffende Stromlinie in aus-

Digitized by Google

reichender Ausdehnung für unsere Defensiv- oder Offensivzwecke zur Verfügung haben werden — oder nicht.

Noch ist die Forderung nicht erfüllt, welche sich an diese Bedingung unmittelbar anknüpft, denn noch befindet sich eine österreichische Halbbesatzung als ein Hinderniß für die freien militairischen Beschlüsse Preußens und als eine, andererseits, kaum nennenswerthe Hülfe in dem Centralplatze desjenigen Theiles der Rheinlinie, den Preußen zunächst als eine Ergänzung seiner unzureichenden Basirung auf dieser großen Haltlinie in Anspruch nehmen muß. Die Frage, welche damit ungelöst geblieben: wir meinen die über die preußische Allein-Besetzung von Mainz, ist aber, in Anbetracht dessen, was wir eben bemerkten, keine, die Preußen, Oesterreich und Deutschland allein angeht, sondern eine europäische. Und es handelt sich bei ihr um eine Consequenz, wesentlich für Oesterreich, zugleich aber auch um eines der wichtigsten Interessen aller anderen, von Frankreich unabhängig verbliebenen Mächte. Will man, daß Preußen für Europa seine Pflicht thue, so gebe man ihm die Mittel, deren es dazu bedarf, und die in diesem Falle localer militairischer Natur und von nur geringer Bedeutung im Vergleich mit dem Zweck sind. Wo ist der verblendete Geist, der hier Schwierigkeiten finden und nein sagen möchte, wo die gewichtigsten Rücksichten und Nothwendigkeiten das Ja unbedingt fordern? Eine jede Weigerung bedarf, zumal wenn man hartnäckig auf ihr beharren will, eines Grundes. Aber für die, welche man dem Verlangen Preußens nach dem militairischen (nicht territorialen) Alleinbesitz von Mainz entgegen stellt, finden wir keinen.

Digitized by Google

IV.

Warum der Verzicht Oesterreichs auf die Mitbesetzung von Mainz sein Machtverhältniß zu Preußen und die deutschen kleinstaatlichen Sonder-Interessen nicht alteriren würde.

In der That würden wir sehr verlegen sein, wenn wir für den Widerstand, welchen Oesterreich bisher der gerechten und dringenden Forderung Preußens in Betreff der großen mittelrheinischen Central-Festung entgegengestellt hat, zwar nicht Gründe, denn solche bestehen, wie wir bereits erklärten, durchaus nicht, sondern nur im Allgemeinen Anlässe auffinden sollten. Wir würden, wenn wir uns eifrig darum bemühten, außerdem in Gefahr zu kommen fürchten, den österreichischen Staatsmännern Gesichtspunkte zuzuschreiben, die mit deutsch-loyalen Gesinnungen ihrerseits nicht vereinbar wären, was sehr unserer Absicht entgegen ist. Am mindesten wollen wir glauben, daß Oesterreich, indem es Preußen auf dem in Rede stehenden Punkte in so unmotivirbarer Weise entgegen tritt, sich von Eifersucht gegen die große norddeutsche Macht bestimmen läßt. Solche Tendenz würde im allerentschiedensten Sinne eine selbstmörderische sein; denn sie liefe darauf hinaus, in einer Zeit, wo Oesterreich einer starken Allianz mehr wie jemals zuvor bedarf, diejenige Macht, welche ihr solche am nächsten und unter den annehmbarsten Bedingungen zu bieten vermag, auf einem Punkte zu schwächen, der ein Lebenspunkt für sie, und allein durch sie heute ein wichtiger für das ihr verbundene Oesterreich ist.

Weil uns eine solche Annahme widerstrebt und weil sie aller politischen Logik entgegen läuft, kann der wahre Anlaß für die österreichische Politik in Betreff der Besetzungsfrage von Mainz mithin nur in einer falschen Auffassung zu suchen sein. Ohne in eine tiefe Erörterung darüber einzugehen, welche wir, wie bereits bemerkt, gern vermeiden, wollen wir gleichwohl einige Vermuthungen, die uns beim Nachdenken darüber nahe getreten sind, ohne daß wir uns für sie entscheiden möchten, hier niederlegen.

Digitized by Google

Oesterreich steht zu Preußen in einem Doppelverhältniß, welches, einzig in seiner Art, sich nirgends wiederholt. Als deutsche Staaten sind beide Mächte Bundesgenossen und gemeinschaftliche Leiter eines großen Staatenvereins. Als europäische Großmächte nehmen sie ihren Platz im Welttheil neben einander ein, in gegenseitiger, unmittelbarer Grenzberührung. Indem sie mit dieser ihrer dichten Nebenstellung in die Mitte des europäischen Staatensystems hineinfallen, sind sie beide auf dem Festlande dessen stärkste Stützen, denn sie trennen Ost und West von einander, balanciren die Uebermacht der Extreme und bieten in ihrem Zusammenschluß einen kräftigen Halt. Allein die Bedingungen des Gleichgewichts, welche sie nach außen hin aufrecht zu erhalten suchen, können um so weniger zwischen ihnen selbst aufgehoben sein. Im Gegentheil macht dasselbe eines der allerwichtigsten Momente in der europäischen politischen Statik aus. Preußen ist schon in mehr als einem Zeitpunkt veranlaßt gewesen, ein scharfes Auge auf Oesterreichs Bemühungen, dieses Verhältniß zu verrücken, zu werfen; und was unsererseits geboten gewesen, dazu mag man von anderer Seite her, dann und wann, ob mit Recht oder Unrecht wollen und können wir unerörtert lassen, auch Anlaß zu finden geglaubt haben.

Für dieses Gleichgewicht fürchtete Oesterreich, als Preußens Staatsmänner auf dem Wiener Congreß die Einverleibung von Sachsen verlangten, und namentlich auf seinen Betrieb ist es geschehen, daß uns anstatt dessen die heutigen preußischen Rheinlande zufielen. Kam Sachsen an Preußen, so fiel damit der einzige, zwischen beiden Großmächten bestandene Zwischenstaat ihm zu, und die preußischen Grenzen rückten, in fast doppelt so großer Ausdehnung als sie vordem gemeinsam besessen, mit den österreichischen zusammen. Böhmen und Mähren waren dann, in gewissem Sinne, von dem preußischen Gebiet umfaßt. Es stand einer Befestigung von Dresden, welches zu allen Zeiten ein wichtiger strategischer Punkt Deutschlands gewesen ist und stets bleiben wird, nichts entgegen; und diese neue preußische Festung, welche eine vortreffliche Vorposition zum Schutz für das offene Berlin von dieser Seite her gewesen wäre, hätte mit den beiden anderen von Natur festen Punkten, dem Königstein und Pirna, zu einem gewaltigen fortificatorischen Complex zusammengreifen kön-

Digitized by Google

nen. Unter allen Umständen hätte Preußen zur Vertheidigung, wie zum Angriff gegen Oesterreich, viel damit gewonnen gehabt. Denn Sachsen hätte ihm, so eingerichtet, zum stärksten Defensivfeld dienen können, während es sein Offensivfeld (zum entscheidenden Angriff gegen Wien) in Mähren suchte. Oesterreich besaß darum, wenn auch nicht gerechte, so mindestens doch zutreffende und raisonnable Gründe, als es den Anfall Sachsens an unseren vaterländischen Großstaat zu hintertreiben suchte, und es hatte vollen Anlaß sich zu dem Gelingen seiner politischen Intrigue Glück zu wünschen. Denn mit der Entschädigung Preußens am Rhein wurde dessen Gebietszuwachs in eine Sphäre verlegt, in welcher er, bei einem Kriege zwischen beiden Mächten, und mithin für das beiderseitige Gleichgewicht, ganz außer Betracht bleiben mußte. Es kann aber auch in Zukunft dieser der preußisch-österreichischen Grenzlage weit entlegene deutsche Westen nun und nimmermehr der Entscheidungsraum für einen solchen Krieg werden, und nur gewaltsam und den strategischen Interessen beider Theile direct entgegen könnte die Kriegshandlung in jene Region hinaus gedehnt werden. Wenn Preußen zu seinen heutigen rheinischen Besitzungen weite und volkreiche Gebiete hinzugewänne, so könnte solches allerdings auf das zwischen unserem Staat und Oesterreich bestehende Machtverhältniß indirect einwirken, indem jener dadurch seine Hülfsmittel vermehrte, mehr Mannschaften für sein Heer auszuheben, stärkere Reserven zu organisiren und mehr Truppen unter den Waffen und in Kriegsbereitschaft zu erhalten vermöchte; allein einen strategischen Einfluß zu äußern, würde der Gewinn nicht im Stande sein. Mit anderen Worten heißt das: die neuen preußischen Lande am Rhein würden von der norddeutschen Großmacht in einem Kriege mit Oesterreich nicht als Positionen gegen dieses verwerthet werden können, und am mindesten dann, wenn sie auf dem linken Stromufer gelegen wären. Ein solcher Krieg, in Betreff dessen wir dringend und sehr aufrichtig wünschen, daß er niemals vorkommen möge, würde nothwendig auf kurzen Linien, in der Richtung auf die beiderseitigen Hauptstädte, also in Böhmen und Mähren, an der Elbe, der Oder und an ihren Nebenflüssen geführt werden, und hier allein seine Entscheidung suchen können.

Digitized by Google

Indem wir dies bemerken, geben wir damit zugleich die Kritik eines etwaigen österreichischen Irrthums in Betreff des Einflusses, den die Ueberlassung des ausschließlichen Besetzungsrechts der Festung Mainz an Preußen auf das zwischen dieser Macht und Oesterreich bestehende politische (d. h. militairische) Gleichgewicht ausüben könnte. Andererseits aber wollen und dürfen wir nicht voraussetzen, daß die der österreichischen Regierung rathend zur Seite stehenden Militairs nicht einsichtig genug seien, um das, was wir eben auseinandersetzten, auf den ersten Blick zu erkennen. Mainz ist kein Gebiet, aus welchem Preußen irgend einen materiellen Vortheil für sein Gegenverhältniß zu Oesterreich zu ziehen vermöchte; sondern es ist im Wesentlichen nur ein Punkt und außerdem bei dem Allen nur ein auf dem linken Rheinufer gelegener Punkt.

„Aber" — hören wir einwenden — „diese Position ist zwar für Preußens Verhältniß zu Oesterreich ohne alle directe strategische Bedeutung, nicht aber für sein Verhältniß zu den übrigen deutschen Staaten. Und die österreichische Besatzung befindet sich in Mainz, um die preußische, erforderlichen Falles, im Zaume halten zu können, nämlich, wenn es Preußen in den Sinn kommen sollte, den Punkt als eine Stütze behufs eines Aktes der Vergewaltigung gegen die Kleinen zu benutzen." Hinter dieser Bemerkung blickt ganz offen die Furcht vor einem preußischen Staatsstreich in Deutschland hervor, gegen welchen unser Großstaat doch eine so starke und ausreichende Gewähr durch sein Verhalten in den Jahren 1848 und 49, und eine weitere in einem nachfolgenden, ganz nahe gelegenen Zeitpunkt (1859) gegeben hat. Jeder Einsichtige weiß aber heute, was solche Furcht zu bedeuten hat: daß sie die vor einem verblichenen und wesenlosen Gespenst ist, welches, falls es der deutsche Nationalverein, (gegen den wir übrigens von anderem Gesichtspunkte nichts einzuwenden haben, und dem viele Männer angehören, die wir hochschätzen,) durch seine Dazwischenkunft nicht wieder auf die Weltbühne gebracht hätte, vielleicht schon längst mit anderen Vogelscheuchen für immer in die Rumpelkammer geworfen und vollkommen vergessen worden wäre.

Wir fragen aber ferner diejenigen, welche starrsinnig und unbelehrt die angedeutete Absicht, oder mindestens die ihr entsprechende politische Tendenz, bei Preußen voraussetzen: ob sie denn meinen,

Digitized by Google

daß ein Krieg um die deutsche Einheit am Rhein ausgefochten und nicht vielmehr, wie jeder andere Kampf mit Oesterreich, in Böhmen, Mähren, Sachsen und Schlesien geführt werden würde. Ob eine auf dem linken Rheinufer gelegene Festung, wie Mainz, auch nur irgend welchen in Betracht kommenden strategischen Werth gegenüber dem neben Oesterreich die zweite Bedeutung in solchem Kampf habenden Gegner, nämlich Baiern, ansprechen kann? Ob die Donau nicht vielmehr letztlich das einzige, große und feste Band wäre, welches das österreichische und baierische Kriegstheater verbände, und sich der Rhein nicht, im Gegentheil, außer aller näheren und unmittelbaren Beziehung zu demselben befände? Ob endlich nicht Wien, Berlin, Prag, Breslau, Dresden und München in so entschiedener Ausschließlichkeit Haupt-, Nicht- und Zielpunkte für die Operationen in einem solchen, unserer Ansicht nach weit außerhalb der Grenzen alles Wahrscheinlichen liegenden Kriege sein würden, daß eine jede Bewegung nach dem Rhein hin als eine excentrische, aus der Richtung, in welcher allein die großen Entscheidungen gegeben werden würden, abirrende und eben darum für eine verfehlte, oder mindestens für eine wenig bedeutende angesehen werden müßte?!

Was für einen solchen Kampf Geltung hat, oder richtiger zu sagen, was keine in ihm findet, findet sie aber auch überhaupt nicht in irgend welchem Kriege, den deutsche Mächte, im Bunde mit Oesterreich, dermaleinst gegen Preußen führen könnten. Unter allen Umständen wird in einem jeden solchen Kampfe, den wir übrigens hier durchaus nicht als eine ernste Eventualität der Zukunft ansehen können, der Krieg am Rhein nur ein Nebenact sein, indem die Lage der großen deutschen Hauptstädte naturgemäß den engeren Kreis festlegt, innerhalb dessen Grenzen die Würfel der Entscheidung fallen werden und müssen.

Nach allem hier von uns Bemerkten können wir uns überhaupt nur eine Combination denken, für welche Oesterreich aus seiner Mitbesetzung von Mainz einen großen und bedeutsam ins Gewicht fallenden Vortheil zu ziehen vermöchte. Es ist dies der einer Verbindung zwischen ihm und Frankreich gegen Preußen, also gleichzeitig wider das übrige Deutschland, welches in eben solchem Falle nicht von ihm getrennt gedacht werden könnte. Von dem Verdacht, bei ihrer

Digitized by Google

Weigerung, Mainz ausschließlich an unseren Großstaat zu überlassen, einen solchen Gesichtspunkt im Auge zu haben, müssen wir aber im Voraus die österreichischen Staatsmänner völlig frei sprechen. Wir haben die feste Zuversicht, daß die Zeiten für immer vorüber sind, in denen es annehmbar gewesen, daß ein deutscher großer Staat sich gegen den anderen oder die übrigen mit dem Auslande verbinden könne. Und wir haben allen Anlaß, dieses gerade heute laut und mit starker Betonung auszusprechen. Der politische Fortschritt, der etwa seit den vierziger Jahren allerwärts in Deutschland vor sich gegangen ist, darf, nicht zum kleinsten Theil blos, als ein nationaler und politisch-moralischer bezeichnet werden. Außerdem giebt es auch in der Politik Principien der Ehre, die unverbrüchlich sind, und als solche allgemein anerkannt werden. Ein freiwilliges Bündniß Oesterreichs mit Frankreich wäre ihnen aber diametral entgegen, und das ist einer der stärksten Gründe, weshalb wir es als unmöglich ansehen müssen. Hiernach bedarf es nicht des Beweises, daß diese Allianz dem österreichischen Interesse zuwiderlaufen würde, wovon ohnehin Jedermann, der die Weltlage zu beurtheilen und den französisch-österreichischen unversöhnbaren Gegensatz zu würdigen versteht, wohl überzeugt sein wird.

Nachdem wir hiermit einen weiten Kreis von Möglichkeiten, oder besser und zutreffender zu sagen: von Unmöglichkeiten, die man mit der österreichischen Politik in Betreff der Festung Mainz in Verbindung bringen möchte, durchlaufen haben, sind wir in Betreff der Motive, welche derselben unterliegen können, noch rathloser als wir es vorher gewesen. Das feine und pfiffige Lächeln der „Gewiegten" macht uns dabei nicht irre. Wir trauen unseren Augen allermindestens eben so viel, wie sie den ihrigen. Und diese unsere Augen erkennen nirgends einen ernsten oder stichhaltigen Anlaß, am mindesten aber einen Grund. „Boshafte Scheelsucht — durch nichts zu belehrende und zu bessernde Eifersucht!" — raunen uns die deutschen Gegner Oesterreichs ins Ohr, aber wir zweifeln auch daran. Wir möchten eher die Erklärung dieses für uns unlösbaren Räthsels in einem von Machiavell interpretirten Dictum des alten Römers Titus Livius suchen: Wen die Götter verderben wollen, den machen sie blind.

V.

Oesterreichs Illusionen, seine Fehler und seine mit dem Hinausgreifen über seinen eigenen Länderkreis unvereinbare Lage.

„Aber vielleicht rechnet Oesterreich *nicht* mit den Größen und Verhältnissen der heutigen Zeit, sondern mit denen einer imaginairen Zukunft! — Hat bei seiner starren Weigerung, das ausschließliche Besatzungsrecht von Mainz Preußen zuzugestehen, nicht die heutige Weltlage im Sinne, sondern eine künftige! — Wägt die Bedeutung des wichtigen Punktes nicht nach den Beziehungen ab, die wirklich für ihn bestehen, sondern nach anderen Beziehungen, die bestehen würden, wenn die Weltentwickelung einen Verlauf nach österreichischem Wunsche nähme?“ . . .

Wir könnten diese Reihe von durchaus unbasirten Vermuthungen noch weiter fortsetzen und letztlich bei dem von Oesterreich wieder aufzurichtenden heiligen römisch-deutschen Reich anlangen.

Die Frage, welche wir in Bezug auf derartige politische Träume aufzuwerfen haben, ist die: ob dieselben rationeller Weise auch nur im mindesten auf die Gesichtspunkte der realen Politik influiren können, denn daß sie innerhalb derselben zu einer Art von selbstständiger Geltung zu gelangen vermöchten, davon kann hier im Ernste nicht die Rede sein.

Es handelt sich also darum: festzustellen, ob die Staatspolitik das im höchsten Maaße Unwahrscheinliche und das wesentlich nur im Bereich der Träume Gelegene in ihre Berechnungen und Entwürfe hinein zu ziehen das Recht hat — oder nicht? Ob, wenn solche Elemente in diese Berechnungen aufgenommen würden, dieselben eben dadurch nicht allen Werth, d. h. durch die unsichere Ziffer nicht alle Geltung und allen Anspruch auf Richtigkeit verlieren würden? Ob es nicht überhaupt für politische Speculationen, namentlich in der staatsmännischen Praxis, eine Grenze giebt, die niemals und

Digitized by Google

unter keinen Umständen überschritten werden darf? Und endlich, ob diese Grenze nicht eben da gelegen ist, wo die letzte Wahrscheinlichkeit aufhört?

Wir denken daß auf diese Fragen der gesunde Menschenverstand allein schon die entschiedenste und klarste Antwort zu geben vermag. Politik ist alle Zeit Calcül, aber mit allermindestens annähernd festen und sicheren Größen. Wäre es anders, so würde und müßte sie vorwiegend den Charakter des Hazardspiels annehmen, ein Gedanke, dem wir um keinen Preis Raum geben möchten, und wäre es allein des Ernstes wegen, den eine Thätigkeit in Anspruch zu nehmen hat, welche menschliche Geschicke in so allerweitestem Umfange und so tief wie die Politik berührt. Ist es aber so und nicht anders, dann haben auch österreichische Staatsmänner, gegenüber den Pflichten, die sie ihrem Lande und ihrem Souverain schulden, nicht das Recht, auch nur in einer einzigen wichtigen Angelegenheit — und die hier in Rede stehende kann solche Wichtigkeit in hohem Maaße beanspruchen! — nach Nichtpunkten und Voraussetzungen sich zu entscheiden, die in der realen Welt nur die Geltung von Phantomen haben würden.

Es liegt schlechterdings außerhalb des Kreises einer jeden Wahrscheinlichkeit, ja wir stehen nicht an zu behaupten, einer jeden Möglichkeit, daß Oesterreich jemals wieder in der Sphäre, aus welcher es mit dem Aufgeben seiner Niederländischen Besitzungen und des Vorderösterreichischen Kreises, der heute allgemein geltenden Meinung nach, für immer ausgetreten ist, zu der früheren Macht und dem früher dort besessenen Einfluß und Ansehen zurück gelangen könne. Diese Besitzungen sind ihm kraft der Gewalt der Waffen entrissen worden, und es hat sehr weise gethan, sie bei seiner Entschädigung im Jahre 1814 nicht wieder zurück zu fordern. Mit jenem Zeitpunkt trat, wie schon angedeutet worden, der österreichische Staat, gleich dem preußischen, für die Dauer in neue und wichtige Positionen ein, deren Bedeutung aber eine entgegengesetzte wie die derjenigen war, welche unsere vaterländische Großmacht in Besitz genommen. Zur selben Zeit wo Preußen zum Staate mit doppelt gewendeter Aktionsfront im Osten und Westen gemacht wurde, zog sich Oesterreich aus letzterer Region entschieden auf seine centralgelegenen Ter-

Digitized by Google

ritorialmassen zurück und formirte fortan einen räumlich geeinigten Staaten-Complex. Wir sind der Meinung, und dieselbe wird wohl allgemein getheilt, daß Oesterreich damit eine Position und räumliche Gestalt annahm, die seinen damaligen Interessen wie den heutigen am meisten entspricht.

Indem es Salzburg gewann, stellte es eine unmittelbare Verbindung mit Tyrol her, und nahm fester noch, wenn auch nicht ausgedehnter als zuvor, die Donau von ihrem mittleren Stromlaufe an als große fluviale Haupt- und Schwerlinie des Reiches in seine Hand. Durch die directe Zusammenlage seiner Provinzen hoffte es in jener Zeit wohl das aufzuwiegen, was in anderer Beziehung sie trennt, und als zweite größte Territorialmacht in Europa glaubte es, auf sie gestützt, sich strategisch sicher basirt gegen Rußland, Preußen, Deutschland, Italien und den Orient.

Auch die Gegner Metternichs, — und wir rechnen uns selber unter principiellem Gesichtspunkt ihnen bei, — müssen bekennen, daß dieser von ihm durchgeführte räumliche Restaurationsbau des Kaiserstaats seiner Mäßigung, und namentlich seinem praktisch politischen Blick Ehre macht. Die alten Traditionen der österreichischen Arrondirungspolitik kamen dabei zur überwiegenden Geltung und feierten einen glänzenden Triumph, denn der neue Staatsbau war den österreichischen Verhältnissen, welche zu allen Zeiten nicht nur von den preußischen, sondern zugleich von denen der übrigen europäischen Staaten wesentlich verschieden gewesen sind, durchaus angepaßt.

Diese unterschiedliche Lage, in welcher sich Oesterreich von jeher im Gegensatz namentlich zu den anderen europäischen Großmächten befunden, ohne daß ihm zu allen Zeiten dieselben drängenden und drohenden Verlegenheiten, wie heute, aus ihr erwachsen wären, rührt, wie bekannt, von der Vieltheiligkeit seiner Besitzungen in Hinsicht auf Sprache und Nationalität der ihnen zugehörigen Bevölkerungen und von deren verschiedenem Culturstand her. Man hat es Oesterreich zum schwersten Vorwürf gemacht, allenthalben, und zwar ebenso außerhalb seiner Grenzen wie innerhalb derselben, der Geltung und der freieren Entwickelung der moralischen Potenzen entgegen gearbeitet, und in der Politik überwiegend nur ein Aktionsfeld der mechanischen Kräfte gesucht zu haben. Wenn

Digitized by Google

wir uns solchem Tadel auch im Allgemeinen entschieden anschließen müssen, so sind wir doch andererseits gezwungen zuzugeben, daß in Oesterreichs inneren Verhältnissen Etwas lag, was auf solche Tendenzen hinwies, und daß heute der Kaiserstaat noch immer weniger als irgend eine andere große Macht im Stande ist, seine mechanischen Mittel durch einen moralischen Impuls zu unterstützen. (Siehe das darüber in einem vorausgegangenen Abschnitt bemerkte).

Dieses im gegenwärtigen Augenblick zu sagen, wo derartige Hebel eben in großer Zahl angesetzt werden, kostet uns nicht wenig. Denn wir gestehen die Schwäche Oesterreichs kaum mit minderem Bedauern ein, als wir die Schwäche unseres eigenen Staates bekennen würden, wenn wir dazu Anlaß hätten. Oesterreichs Zukunft gilt uns als ein Problem, an dessen Lösung man vordem mit entschiedenem Ungeschick gearbeitet hat, und Betreffs dessen man heute allermindestens noch auf äußerst unsichern Bahnen geht. Unserer Ueberzeugung nach mußte mit dem räumlichen Restaurationsbau Oesterreichs, den Metternich vortrefflich auszuführen verstanden, zugleich der innere, sozusagen der moralische, durch Hebung und allseitige freiere Entwickelung des deutschen Volkselements eingeleitet werden. Damit allein hätte man bekundet, daß man ein großes Prinzip festzustellen, ein hohes Ziel sich zu setzen und seine Politik auf einer raisonnablen und imposanten Basis zu placiren gewußt. Wenn Metternich ein Hauptvorwurf trifft, so ist es der, eben dieses versäumt zu haben. Es ist erwiesen daß die deutsche Bevölkerung des österreichischen Kaiserstaats im Jahre 1814 an Zahl der deutschen Preußens beinahe gleich kam. Während die letztere seitdem auf 18 Millionen angestiegen ist, verblieb dagegen die österreichische wesentlich stationair. Wir wissen die Macht der drängenden Verhältnisse wohl zu würdigen, unter deren unwiderstehlichem Druck man ganz neuerdings gezwungen gewesen ist, das Verhältniß zu Ungarn nach und nach beinahe bis zu einer bloßen Personalunion aufzulockern. Aber wir dürfen mit Recht fragen: ob solche maaßlosen Zugeständnisse auch dann geboten gewesen sein würden, wenn Oesterreich, anstatt 8—9 Millionen Deutsche, deren 18 Millionen zunächst dem Kaiserthron geschaart, wüßte?

Es bezeichnet eine der ärgsten und gröbsten Täuschungen, die in

Digitized by Google

der großen Politik jemals vorgekommen, daß die Metternichsche Staatskunst, indem sie in Oesterreich eine räumliche und religiöse geschlossene Einheit zu verwirklichen suchte, damit den Mangel der nationalen ausgleichen zu können glaubte. Wenn die Herstellung jener beiden Einheiten überhaupt einen großen Werth, bei solchem Mangel, haben konnte, so war es eben nur in Beziehung darauf: daß sie eine mächtige Basis zur allmäligen Verwirklichung der nationalen Einheit zu bieten vermochten. Das hat Metternich niemals begriffen, und daß er es nicht vermocht, macht seiner Einsicht wenig Ehre, wie bedeutend dieselbe in anderer Hinsicht immerhin gewesen sein mag. Es lag nach dem Sturze Napoleons I. nahe auf der Hand, die Zeit der Ruhe, welche nach einem mechanischen, für alle Epochen geltenden Gesetz den großen Weltstürmen nachzufolgen pflegt, zur Einleitung eines großen Assimilations-Prozesses, nämlich zur allmäligen Germanisirung der nichtdeutschen österreichischen Stämme zu benutzen; nicht unter Anwendung von Gewalt, die für solche Zwecke nimmer und nirgends Etwas zu Wege bringt, sondern durch die überlegene Macht deutscher Bildung, durch deutschen Fleiß, deutsche Anstelligkeit und Beharrlichkeit und durch das starke Uebergewicht und die Schwungkraft deutschen nationalen Geistes.

Anstatt diese größte und beste, ehren- und folgenreichste Aufgabe auf sich zu nehmen, deren endliche Lösung die Natur des heute jeder einheitlichen Leitung widerstrebenden Reiches umgewandelt, seine Zukunft gesichert, und es auf ein unerschütterliches Fundament hingestellt haben würde, hat Oesterreich, in einer namenlosen Verblendung, es damals vorgezogen, seine Gesammtkraft an die Herstellung des Unmöglichen zu setzen; nämlich an die Herstellung eines Dammes, um den Strom der Zeit, der schon einmal so verheerend gegen es angefluthet, rückzustauen. Seinen höchsten Beruf aber glaubte es zu erfüllen, wenn es sich zum Mittelpunkt aller der Strömung abwehrend entgegengewendeten Tendenzen und Bestrebungen machte. Daß es wesentlich sich allein damit eine Barrière aufrichte, daß ein Staat den Fortschritt überhaupt nicht abdämmen könne, sondern ihn nur leiten und seinen Zwecken dienstbar machen wollen dürfe, dafür fehlte Oesterreich vollkommen jedes Auffassungsvermögen, und es kam ihm erst in heutiger später Stunde.

Digitized by Google

So sind denn die Sünden dieses Kaiserstaats wesentlich die, welche er gegen den deutschen Geist in seinen Landen und außerhalb derselben begangen; und sie rächen sich heute in furchtbarer Weise, heute, wo er eben dieses bei sich verkrüppelt gelassenen Geistes als seiner einzigen Stütze und ausschließlich möglichen Anlehnung bedarf. Indem er den deutschen Geist innerhalb seiner Grenzen brach legte und ihm die Aufgabe entzog, die eine naturbestimmte für ihn war (siehe oben), hat er gleichwohl nicht zu verhindern vermocht, daß derjenige der übrigen ihm zugehörenden Nationalitäten sich nach und nach entfesselte. Die deutsche Literatur hat, als eine zartere Pflanze und bei dem am unmittelbarsten auf ihr lastenden Druck der Wiener Centralbehörden, sich in Oesterreich nicht entwickeln können; allein eine ungarische, czechische, polnische, südslavische und selbst rumänische sind wie geiles Unkraut aus dem Boden geschossen, den die hohe und edle Zierpflanze des europäischen Geistesgartens leer gelassen hatte. Nach und nach begann es lauter und lauter unter jenen Stämmen geistig, im Sinne der Sonder-Nationalitäten, die, in solchen Positionen, bei solcher Unfähigkeit allein und einzeln etwas zu bedeuten, und auf so niederer Culturstufe heute wesentlich unberechtigt sind, sich zu regen, während dagegen in den deutschen österreichischen Provinzen der alte Todtenschlaf fortdauerte. Denn der Druck hatte den Hauptkeim des Lebens im Kaiserstaat erdrückt, und dabei doch nicht die Auswüchse einer ihm fremdartigen neben ihm zu bemeistern verstanden.

Das ist der Ursprung der heutigen Zustände in Oesterreich, auf welche wir nicht ohne große Besorgniß hinzublicken vermögen. Die Rettung erscheint noch als möglich, aber unter dem Drängen feindlicher und vielfach schon übermächtig gewordener Verhältnisse, wissen wir nicht, ob wir mehr Grund zum Hoffen oder zum Verzweifeln haben. Vorerst noch wollen wir an Ersterem festhalten und Oesterreichs gutem Stern vertrauen, der ihm schon durch manche dunkle Schicksalsnacht geleuchtet. Ueber das Eine aber sind wir gewiß: daß nur die concentrirte Zusammennahme aller deutschen Kräfte, Resignation, so weit sie die Selbstvertheidigung nicht ausschließt, nach außen hin und energische Sammlung nach innen hier helfen können. Unter so bewandten Umständen eine centrifugale Politik führen wollen, von

Digitized by Google

dem was im Innern den Aufwand des ganzen Schaffungsvermögens erheischt, absehen und, wenn auch noch so großen, Interessen außerhalb des geschlossenen Kreises der Monarchie nachjagen, hieße auf den letzten Ausweg verzichten, den die Verhältnisse gelassen. Wir können dies nicht bemerken, ohne dabei an die übergreifenden Ansprüche zu erinnern, welche heute der Kaiserstaat, ganz in Widerspruch mit der erörterten Lage und mit den zwingenden Bedingungen, welche sie auferlegt, in Betreff der Weiterbesetzung von Mainz noch aufrecht erhält, d. h. eines Punktes, der, weit außerhalb jenes geschlossenen Kreises gelegen, in Oesterreichs Händen das Programm einer deutschen Politik ausdrückt, welche heute seinerseits nicht mehr geführt werden kann, und die Uebernahme von Verpflichtungen gegen Deutschland ausspricht, denen der Kaiserstaat nicht mehr gewachsen ist, und welche seit lange schon auf anderen, stärkeren und darum zuverlässigeren Schultern ruhen.

VI.

Warum es im dringenden Interesse der norddeutschen Kleinstaaten, namentlich Sachsens und Hannovers, gelegen ist, daß Preußen die Alleinbesetzung von Mainz zugestanden werde.

Indem wir hier die norddeutschen Staaten in Hinsicht auf ihr Interesse für eine Besetzung von Mainz durch Preußen allein zum Gegenstand einer besonderen Besprechung machen, gehen wir keineswegs von dem Gesichtspunkte aus, daß überwiegende Sympathien für die ihnen am nächsten gestellte Bundesgroßmacht diesem Interesse eine Stütze bieten. Im Gegentheil wissen wir leider nur zu gut, daß ein solches Ueberwiegen thatsächlich nicht statt findet, wie naturgemäß es

Digitized by Google

andrerseits auch wäre, daß an den größeren norddeutschen Fürstenhöfen, zu Dresden namentlich und zu Hannover, der österreichische Einfluß mit den österreichischen Sympathien überwiegt und derjenige Preußens entschieden hinter ihm zurück tritt.

Allein auf Einfluß und Sympathien *solcher* Art, welche in dem vorliegenden Falle von entschieden dynastischer Färbung sind, kommt es letztlich wenig in einer Frage an, die, von staatlich-militairischer Natur, vorwiegend die Interessen Gesammt-Deutschlands, wenn auch im Besonderen die particularen der kleinen norddeutschen Höfe angeht. Es mag sein, daß der Nebel der Sympathie manchem Auge Vielerlei verhüllt, was ihm bei einer anderen Gemüthsdisposition nicht entgehen würde, aber Dinge wie die, von denen wir hier reden, haben zu scharfe Umrisse und stehen in zu günstiger, natürlicher Beleuchtung, um nicht allerwärts und für Jedermann in ihrer Hauptgestalt sichtbar zu sein.

Zunächst und vor Allem verschließt sich heute wohl kein norddeutscher Fürst der Einsicht, daß sein territorialer Besitz, Frankreich gegenüber, durch Preußen allein gewährleistet wird; daß ohne diese Großmacht eine zwischen ihre jetzige Gliederung eingeschobene mikroskopische Staatenwelt nicht füglich Bestand haben könnte und daß dieser Bestand im allerhöchsten Maße gefährdet ist, so wie Preußen entschieden geschwächt wird, sei es nun daß, in Folge dessen, die Gefahr von Osten oder von Westen her sich am schnellsten entwickele. Auch kann wohl darüber für Niemanden ein ernster Zweifel bestehen: daß wenn Preußen zusammenbräche, die unmittelbaren Folgen diejenigen sein würden, welche wir in einem vorausgegangenen Capitel aus solcher Voraussetzung hergeleitet haben, nämlich zunächst der vollkommene Umsturz der ganzen von ihm getragenen mittleren Staatenwelt. Wir setzen aber hinzu, daß namentlich von den norddeutschen Kleinstaaten nicht *einer* Aussicht haben würde, von der in der verheerten Zone Herrin gewordenen fremden Gewalt wieder aufgerichtet zu werden. Indem wir den Gründen nachgehen, welche diese letztere Voraussicht bedingen, stoßen wir auf einen wesentlichen Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland in Hinsicht auf ihren Werth für die napoleonische Eroberungspolitik. Diese letztere kann, nachdem sie in der süddeutschen Landesregion zur Obergewalt gekommen,

Digitized by Google

recht füglich Baiern als einen ihr untergebenen Vasallenstaat, mit einer Schein-Autonomie sogar, und selbst mit einem größeren Grenzumfange, als es heute besitzt, bestehen lassen, falls sie sich nur das rechte Ufer des Oberrheins und Tyrol als Binderaum zwischen Süddeutschland und Italien sichert. Denn bei einem solchen Arrangement wäre Baiern thatsächlich völlig abhängig von Frankreich, zu einer Selbstregung entschieden unfähig, und, nachdem die Dinge einmal zu einer solchen Situation geführt, durch sein Interesse zum getreuen Ausharren bei der ihm gebietenden Macht bestimmt. Aber das nämliche System einer indirecten französischen Herrschaft ist durchaus unanwendbar auf Norddeutschland, und Frankreich wird nie noch einmal in einen solchen Fehler verfallen. Früher gemachte bittere Erfahrungen und die richtige Einsicht in alle Raumverhältnisse, durch welche sich namentlich die napoleonische Politik auszeichnet, sichern es davor.

Wenn daher in Süddeutschland die Verhältnisse so gelegen sind, daß sie Frankreich gestatten, nach einem entschiedenen und siegreichen Vorgehen, und nachdem es sehr große Resultate hier gewonnen, Baiern bestehen zu lassen, es zu vergrößern, und durch eine wittelsbachische Großmonarchie, die immer doch nur ein Vasallenstaat bleiben würde, den Rest Oesterreichs zu balanciren, so ist es andererseits ganz unthunlich, solchem Plane entsprechend auch in Norddeutschland zu verfahren, also Preußen nach seiner Besiegung und Dismembrirung und nachdem es, wie durch den Frieden von Tilsit, hinter die Elblinie zurückgeworfen worden wäre, durch ein Großhannover oder ein Großsachsen, oder endlich durch beide zugleich zu paralysiren. Die Unmöglichkeit, daß Solches geschehen könne, gründet sich namentlich darauf: daß Frankreich Territorien nicht in den Händen von Vasallenmächten belassen kann, deren es zur Durchführung seiner directesten und wichtigsten Zwecke als Positionen bedarf. Ihren klarsten Ausdruck finden aber diese Zwecke in der Nothwendigkeit, nachdem Preußen, also Norddeutschland, überwunden und sein mächtiger Volksgeist bezwungen, vollkommen niedergeschlagen und geknebelt wäre, sich gegen die beiden allein noch unabhängig verbliebenen Großmächte, Rußland und England, und gegen die Trümmer Oesterreichs zu basiren. Eine solche Basirung würde ihre Hauptlinien an den Gestaden der Nord-

Digitized by Google

see, an denen des Baltischen Meeres und in der directen Verbindungs-Richtung, einerseits mit den scandinavischen Mächten, um Rußland von England zu trennen, und andererseits mit Polen suchen, um einen Keil zwischen Rußland und Oesterreich einzutreiben. Eine hannoversche Großmonarchie läge für die französischen Interessen eben so bedenklich auf dem kürzesten Wege von Frankreich aus zu den Hauptpositionen der deutschen Nordsee, wie zu denen der Ostsee und zum scandinavischen Norden hin; Großsachsen aber befände sich auf der kürzesten verbindenden zwischen Frankreich und Polen und nähme zugleich unmittelbar die Frontlage ein, welche als eine Rückendeckung gegen Oesterreich für die französischen strategischen Interessen von der allerhöchsten Bedeutung wäre, und welche eben deshalb Frankreich sich durch directen Besitz in jedem Fall zu sichern suchen würde. Endlich — und darauf müssen wir Gewicht legen, wenn wir überhaupt so undenkbare Vorkommnisse, wie eine entschiedene Niederwerfung Norddeutschlands, als eine zulässige Voraussetzung hier gelten lassen wollen — wäre weder Großhannover noch Großsachsen von Frankreich und seinen Verbündeten in dem Sinne umfaßt, wie Baiern. Sie blieben, ob auch mißleitet und unter dem Drucke einer fremden Colossalmacht stehend, immerhin wesentlich deutsche Staaten; Sachsen befände sich einem von Preußen in Verbindung mit Rußland auszuführenden Rückschlage nahe und Hannover böte Englands Kräften ein Feld. Sie wären beide, als Staaten forteristirend, gleich viel unter welchen Umständen, immer doch der deutschen Hoffnung ein Halt, seiner Wiedererhebung ein Beistand und seiner Rettung eine Hülfe. Das aber bedingt es am meisten für Frankreich, daß es sie nicht weiter bestehen lassen könnte.

Von solchen Gesichtspunkten und solchen Ueberzeugungen ausgehend, sind wir, im Hinblick auf Eventualitäten, die wir übrigens nicht als solche gelten lassen können, und in Betreff deren wir nur zugeben, daß die allerunerwartetsten Zufälle und Unfälle sie in eine unheimliche Nähe zu rücken vermöchten, der festen Meinung, daß, auch wenn Liebe zum gemeinsamen Volke, Bundestreue und Ehre Dinge wären, über welche man vom hannoverschen und sächsischen partikularistischen Standpunkte frivol hinwegsehen dürfe (was wir hier im allerentferntesten nicht für annehmbar halten, auch selbst

Digitized by Google

nicht allen etwaigen weiteren Erklärungen des Herrn Grafen von Borries gegenüber) dennoch die richtige Einsicht in die offen und klar vor Augen liegenden Napoleonischen Pläne, in die heutigen Weltverhältnisse im Allgemeinen und in die einfach genug sich bietenden Interessen der beiden in Rede stehenden Kleinmächte mit einem sich Lossagen dieser letzteren von der preußisch-deutschen-österreichischen Politik und einem Hingeben an die französische und ihre Zwecke mehr als irgend etwas Anderes unvereinbar ist, und es ewig bleiben wird; — daß im Gegentheil solche Einsicht auf das allernachdrücklichste die beiden Staaten zur Verständigung mit Preußen und zu der Ueberzeugung hindrängen muß, daß sie mit diesem Großstaat zusammen allein stehen können, und mit ihm zugleich nothwendig fallen müssen!

Ist dem nun aber so, und wir denken, daß unsere Beweisführung dies ausreichend belegt, dann hat kaum irgend eine andere deutsche Regierung ein so dringendes Interesse daran, Preußen, gegenüber von Frankreich, und im besonderen an der wesentlich Norddeutschland deckenden Linie des Nieder- und Mittelrheins so stark und zum Angriff wie zur Vertheidigung so gut als möglich eingerichtet zu sehen, wie die hannoversche und sächsische Regierung. Daß der ganze in Rede stehende Stromlauf aber ohne eine kräftige Hut des hochwichtigen Punktes Mainz, welche eben nur dann stattfinden kann, wenn eine einzige und zugleich die allerkräftigste deutsche Hand dort unbehindert und unbeschränkt gebietet, im höchsten Maaße gefährdet ist, das führen wir vorläufig als eine strategische Grundwahrheit an, für welche wir, im weiteren Verlauf unserer Schrift, den Beweis im vollen Umfange führen werden. Sachsen und Hannover haben mithin daran, daß die Festung Mainz Preußen zur alleinigen Besetzung überlassen werde, das allerdringendste und ein gleich großes Interesse wie unsre norddeutsche Großmacht selbst. Denn davon, daß man die Forderung zur Durchführung bringe, hängt für beide Kleinmächte im hohen Maaße ihr staatliches Sicherheitsgefühl ab. Was aber in solcher Hinsicht von ihnen gilt, hat dieselbe Geltung für alle anderen kleineren norddeutschen Staaten. Den Beweis dafür zu führen, dürfen wir uns um so mehr ersparen, als er in dem oben Gesagten mit enthalten ist, und außerdem die Erinnerung an das weiland Königreich Westphalen ihn fast schon ersetzt.

Digitized by Google

VII.

Warum es Baiern an jedem Grunde fehlt, sich gegen die Alleinbesetzung der Festung Mainz durch Preußen zu erklären.

Bei politischen Umschauungen, welche wir zu mehreren Malen in unserer heutigen bewegten und mit Mancherlei drohenden Zeit hielten, haben wir stets ein Hauptgewicht auf die Aufrechterhaltung der bestehenden guten Beziehungen zwischen Preußen und Baiern gelegt. Denn dieser letztere Staat nimmt eine ausnahmsweise Stellung ein unter den deutschen Kleinmächten, indem er in so entschiedenem Maaße deren größte, wohl consolidirteste und, in jeder Hinsicht, ansehnlichste ist. Bei einer anderen Gelegenheit sind wir näher auf eine Darlegung der sehr bedeutungsvollen Position eingegangen, welche Baiern, nicht nur im Kreise der deutschen Staatenwelt, sondern zugleich in dem der europäischen einnimmt, und wir dürfen hier davon Abstand nehmen, darauf zurück zu kommen. — Bei diesem auf die guten Beziehungen zwischen Preußen und Baiern von uns gelegten Gewicht und bei der relativen Bedeutsamkeit der Stellung des letzteren Staats gereicht es uns zum hohen und sicheren Trost, daß die allgemeine politische Lage beider Mächte von Verhältnissen beherrscht wird, welche dem einträchtigen Zusammengehen der beiderseitigen Interessen, also im wesentlichen einer gemeinsamen deutschen Politik, kaum günstiger sein können. Es ist nämlich Baiern mit allen seinen Besitzungen, ungeachtet seines engen Anschlusses an die, seine Sicherheit mit garantirende, große preußische, norddeutsche Landes-Position, dennoch vollständig außerhalb des eigentlichen Macht- und politischen Herrschafts-Kreises Preußens gelegen. Bei einer reiflichen Erwägung der räumlichen Situation des letzteren Staats, der Gesammt-Configuration der deutschen Lande, der Stellung Oesterreichs im deutschen Süden, und der preußischen doppelten Gegenstellung wider Frankreich und Rußland im Norden, — endlich bei

Digitized by Google

einer überlegsamen Würdigung des starken Widerstreits der politischen Meinungen in dem außer-preußischen Deutschland und der in dieser Hinsicht scharf markirten Sonderung des Südens vom Norden, kann man für unseren Großstaat nicht füglich die Absicht in Anspruch nehmen, seinen unmittelbaren und unbedingten Einfluß über den deutschen Südraum auszudehnen, dem er nichtsdestoweniger, einem auswärtigen Angriff gegenüber, jeder Zeit zur Stütze dienen wird. Diese klar und offen zu Tage liegenden Verhältnisse lassen aber Baiern eine Stellung offen, welche es in den Stand setzt, alle seine berechtigten und mit den Interessen Gesammt-Deutschlands vereinbaren Ansprüche zu befriedigen. Es ist nicht die Position einer zwischen Preußen und Oesterreich vermittelnden Macht, in die man es oft fälschlich hineingewiesen, sondern die eines Führers der süddeutschen Kleinstaaten in unmittelbarem Anschluß an Preußen und Oesterreich, und in der Eigenschaft und Competenz eines Unterchefs, welche ihm von Naturwegen bestimmt ist. Denn auf Baiern beruht wesentlich der Zusammenhalt der germanischen Conföderation in einer Region, auf welche Oesterreich, nachdem es eine durchaus räumlich geschlossene Stellung eingenommen und, namentlich neuerdings, viele es abschwächende Erschütterungen erlitten hat, nicht mehr den früheren bindenden und zusammenhaltenden Einfluß ausüben kann, und betreffs welcher Preußen nie in der Lage war, einen solchen Einfluß zu besitzen.

Wenn wir zunächst im Hinblick auf preußisch-deutsche Interessen, aber durchaus vorurtheilsfrei, diese thatsächlichen Verhältnisse würdigen, kommen wir, mittelst einfacher Schlußfolgerungen, zu den nachstehenden Resultaten:

Dieselben liegen der Hauptsache nach sehr vortheilhaft für jene Interessen, welche, in Folge der fortdauernd von Oesterreich herausgekehrten Gegen-Tendenzen, sich immer doch eines gleichsam defensiven Gegensatzes zu den seinigen bewußt sind. Denn es muß von unserem Standpunkt aus als angemessener und wünschenswerther angesehen werden, daß die drittgrößte deutsche Macht, wie es wirklich der Fall ist, ihre Position zwischen Oesterreich und den kleineren süddeutschen Staaten einnimmt, also dieselben von der unmittelbaren

Digitized by Google

Berührung mit der Kaiser-Monarchie scheidet, und eben darum vor einer zu überwiegenden und drückenden Beeinflussung schützt, als daß sie anderwärts gelegen sei. Bestände Baiern *nicht*, und wäre der von ihm inne gehaltene Platz von mehreren kleineren staatlichen Existenzen eingenommen, so würde zunächst damit eine sehr bedeutende und eben deshalb sehr bedenkliche militairische Schwäche Süddeutschlands, gegenüber von Frankreich, bedingt sein. Denn diese kleine Staatenwelt hätte eine *rückwärtige* Stütze nur in Oesterreich und befände sich dem Westen gegenüber in noch weit höherem Maaße exponirt, als es heute der Fall ist. Namentlich würde es unter so bewandten Umständen schwerer noch als heute sein, ein Gleichgewicht zwischen diesem bedrohten Südflügel unserer deutschen Vertheidigungs-Position und Frankreich herzustellen, im Besonderen aber ihm annähernd die Stärke des Nordflügels zu geben, welcher durch Preußens unmittelbare Stellungnahme am Rhein sich in weit günstigeren Defensiv-Verhältnissen befindet. Auch kommt in Hinsicht auf die bestehenden Lagen-Umstände in Betracht, daß wenn immerhin auch Oesterreich einen Druck auf Baiern vermöge unmittelbarer, räumlicher Nachbarschaft und der Klammer-Stellung von Tyrol und Böhmen ausübt, eine an Baierns Platze befindliche, süddeutsche Gruppe von Kleinstaaten sich doch in ganz anderem Maaße von dem Kaiserreich abhängig fühlen würde, als jenes (Baiern). Ein ganz besonderes Gewicht hat aber Preußen darauf zu legen: daß die drittgrößte deutsche Macht (Baiern) mit ihren Besitzungen wesentlich im Donaubereich, und nur dem unbedeutendsten Theile nach am Rhein gelegen ist. Denn an dem letzteren Strome situirt, befände sich Baiern in der unmittelbarsten Berührung mit Frankreich und wäre seinem übermächtigen Einflusse entschieden preisgegeben. Es könnte dieser Großmacht unter Voraussetzung gewisser Zeitlagen nicht schwer fallen, Baiern selbst so weit von sich abhängig zu machen, daß sie sich desselben für ihre Zwecke wider das übrige Deutschland zu bedienen vermöchte. Wir brauchen, indem wir dies niederschreiben, kaum darauf aufmerksam zu machen, wie diese letztere Bemerkung ihre Anknüpfung und Berechtigung lediglich in dem Lagenverhältniß sucht, und ein Mißtrauen gegen die ächt deutschen Gesinnungen der baierschen Regierung uns durchaus fremd ist.

Digitized by Google

Nicht in demselben Maaße beunruhigend, indeß immer doch mindere Gewähr und Sicherung gegen eine auswärtige Beeinflußung bietend, würde die Lage Baierns sein, wenn es sich hart an Italien herangeschoben, also Tyrol sich in seinem Besitz befände. Preußen hat darum Grund, auch mit diesem Situations-Verhältniß zufrieden zu sein. Wenn Oesterreich durch die tyroler Position in den Stand gesetzt wird, einen starken Einfluß auf Baiern auszuüben, so muß derselbe, im Gegensatz zu demjenigen, welchen anderen Falles das Königreich Italien aus derselben Richtung her geltend machen würde, entschieden als dem preußisch-deutschen Interesse günstiger angesehen werden.

Der endliche Schluß, zu dem wir nach all' diesen Ueberlegungen gelangen, ist durchaus eine Bestätigung der von uns im Voraus aufgestellten Behauptung. Baierns centrale Lage in Süd-Deutschland, vermöge deren es außer Berührung sowohl mit dem französischen Kaiserreich als mit dem italischen Königreich steht, ist die einzige, welche Preußen und dem Interesse des gesammten Deutschlands convenireu kann. Es sichert diese Situation, soweit es überhaupt an und für sich möglich ist, Baierns Verbleiben und treues Ausharren bei der deutschen Sache und damit bei Preußen. Es hat mithin die letztere Großmacht nicht den mindesten Anlaß, in Betreff der heutigen Lage der Dinge in Süd-Deutschland Etwas ändern zu wollen oder auch nur eine Aenderung zu wünschen, und eben hierauf beruht es, daß Baiern sich Preußen rücksichtslos hingeben darf, indem es für seinen Schutz heute mehr als auf irgend einen anderen Staat auf diesen angewiesen ist, also Alles von ihm zu hoffen hat, und dagegen nichts zu fürchten braucht.

In diesem einfachen und klar sich bietenden Sachverhältniß ist die genügende Abweisung aller Insinuationen gegeben, die wohl von mehr als einer Seite her versucht worden sind, um Baiern gegen Preußens Forderung, in Betreff der Alleinbesetzung von Mainz, mißtrauisch zu machen. Denn es ist damit auf das Allervollständigste dargethan, daß, wenn selbst die Bewilligung des preußischen Begehrens dieser Großmacht eine vortheilhaftere militairische Position gegen Baiern verschaffen sollte, was doch, wie wir nachgewiesen und ausführlich entwickelt haben, nicht der Fall ist, und nicht

Digitized by Google

sein kann, Preußen dennoch niemals solchen Vortheil gegen jenes Königreich ausbeuten würde, in Betreff dessen es überhaupt keinen anderen Wunsch hegen kann, als den: daß die heute seine Stellung bedingenden Verhältnisse aufrecht erhalten bleiben mögen.

Wir wissen daher nicht, mit welchen Gründen süddeutsche Stimmen den in jeder Hinsicht unangenehm überraschenden, weil der Zeit und den Verhältnissen, im Allgemeinen wie im Besonderen, durchaus unangemessenen Vorschlag stützen wollen: daß an der Besetzung von Mainz künftighin auch noch Truppen des 7., 8. und 9. deutschen (Bundes-) Armeecorps Antheil zu nehmen haben. Wenn dagegen in irgend einer Festung eine einheitliche Besatzung an ihrem Orte und von den Umständen gebieterisch gefordert ist, so ist es eben hier, in Mainz. Den eigentlichen Beweis dafür behalten wir uns für den zweiten rein militairischen Theil vor. —

Als im Jahre 1814 über dieselbe Frage, welche wir hier behandeln, eine lebhafte Discussion zwischen Preußen und Oesterreich geführt wurde, und General von Knesebeck seine in mehrfacher Hinsicht verdienstvolle Denkschrift im Sinne des preußischen Rechtsanspruches (auf die Alleinbesetzung von Mainz) schrieb, hatte er Anlaß, einen von baierischem Standpunkte aus erhobenen Einwand, wonach diese Monarchie in Mainz einen festen Fuß haben müsse, um mittelst dieser Festung der Verbindung mit ihren linksrheinischen Besitzungen Herr zu sein, zurück zu weisen. Diese Zurückweisung war zutreffend, und legte die betreffende Forderung in ihrer völligen Nichtigkeit dar. Wenn man heute abermals auf sie zurückkommen wollte, würde es dagegen eines solchen Nachweises wider sie kaum bedürfen; denn Baiern hat inzwischen für den betreffenden Zweck, d. h. um sich eine gedeckte Strompassage nach der Pfalz hin zu sichern, die Festung Germersheim erbaut, deren Lage solcher Bestimmung durchaus entspricht, was dagegen in Betreff von Mainz nicht im Entferntesten der Fall sein würde. Zunächst kommt dabei in Betracht, daß jener Platz (Germersheim) eine bedeutungsvolle Naheſtellung zu Landau, dem eigentlichen Reduit von Rhein-Baiern, einnimmt, wodurch nicht nur, nachdem die baierischen Truppen sich auf Landau zurückgezogen haben, deren weiterer Rückzug über den Rhein und ihr Zusammenhang mit den rückwärts dieser Linie aufgestellten Vertheidigungs-

Digitized by Google

kräften im höchst denkbaren Maaße gewährleistet ist, sondern auch der Defension die Vortheile gesichert sind, welche in den meisten Fällen eine derartige Festungsgruppe zu bieten pflegt. Sodann aber ist Germersheim direkt auf der kürzesten Verbindungslinie zwischen Rhein-Baiern und der militairischen Schwermitte der Wittelsbachischen Monarchie gelegen, einem Landesraum, der von den wichtigen Punkten: Augsburg, Ingolstadt, Regensburg und München abgesteckt und vom Lech und der Donau gegen einen Westangriff gedeckt wird; es ist aber zugleich auch so situirt, daß es nicht nur den Streitkräften der süddeutschen Kleinstaaten, also außer Baiern auch Würtembergs und Badens, sondern wenn Oesterreich, gegen alles Erwarten, im Stande sein sollte, ansehnliche Truppenmassen am Oberrhein zu entwickeln, auch diesen letzteren als zweckmäßigst gelegener und überhaupt als bestvorfindlicher Uebergangspunkt dienen kann.

Wir halten das hiermit Gesagte für vollkommen ausreichend, um Jedermann die Ueberzeugung zu geben: daß Baiern, von seinem Sonderstandpunkte aus, den es, etwa auf Grund seiner Sondergröße, unter den deutschen Kleinstaaten geltend machen möchte, nicht Einen loyalen Grund dem gerechten preußischen Anspruch auf die Allein-Besetzung von Mainz entgegen zu stellen hat. Nächst dem anderen Resultat, zu dem wir in einem der vorausgegangenen Abschnitte gelangt sind, daß es nämlich Oesterreich an einem jeden logischen Einwand dagegen mangelt, halten wir dieses auf Baiern Bezug nehmende für das bedeutendste, und schließen mit dieser Erklärung einen Abschnitt ab, rücksichtlich dessen wir im Besonderen wünschen, daß die darin aufgestellten und bewiesenen Hauptsätze Beachtung finden mögen.

VIII.

Rückweisung zweier durchaus unbegründeter Einwände.

Wir wollen hiernächst auf einen Einwand gegen die Alleinbesetzung der Festung Mainz durch Preußen, von dem wir kaum glauben, daß er im Ernst gemacht werden kann, nichtsdestoweniger im Interesse der Vollständigkeit unserer Beweisführung, und um nichts unerörtert zu lassen, im Voraus erwidern. Es ist der: daß, falls Preußen allein militairischer Gebieter von Mainz geworden, es minder gewiß sei, daß dieser Platz unter allen Umständen der deutschen Defensive zu Gute kommen werde.

Ein so böswilliger Einwurf, den man übrigens bis dahin nur erst anzudeuten wagte, ohne ihn frei auszusprechen, birgt verschiedene Voraussetzungen desselben Charakters im Hintergrunde, von denen die eine ebenso unbasirt und durch die thatsächlichen Verhältnisse ebenso ungerechtfertigt wie jede andere ist. Wir gehen hier vornehmlich auf zwei solche Muthmaßungen ein, zwischen denen alle anderen mitten inne gelegen und in ihrer völligen Grundlosigkeit nachgewiesen sein werden, wenn es jene sind. Die eine ist die: daß Preußen möglicherweise an irgend einem Kriege des übrigen mit Oesterreich verbündeten Deutschlands gegen Frankreich nicht Antheil nehmen und Mainz dadurch dem deutschen Vertheidigungssystem entzogen werden könne. Die andere Muthmaßung setzt voraus, daß Preußen, auch wenn es sich anfänglich an einem solchen Kriege betheiligte, dennoch die Befürchtung erwecke, daß es durch einen Separatfrieden mit Frankreich aus der Allianz ausscheiden werde, wodurch dann in Betreff der Festung Mainz dasselbe Verhältniß nachträglich herbeigeführt sein würde, was die uranfängliche Neutralität von vornherein festgestellt hätte.

Reden wir hier zunächst von der für möglich erachteten Neutralität Preußens im Fall eines deutsch-österreichischen Krieges gegen Frankreich. Wir wollen gegen eine solche wunderliche und über-

Digitized by Google

raſchende, zugleich aber auch böswillige und feindſelige Annahme nicht als ein Gegenargument anführen, daß durch die deutſche Bundesakte, alſo durch einen ſeit beinahe einem halben Jahrhundert beſtehenden Staatsvertrag, die geargwohnte Neutralität geradezu unzuläſſig gemacht wird. Denn wir haben weit ſchlagendere und nachdrücklichere Gründe, als dieſen, gegen die betreffende Inſinuation geltend zu machen. Eine preußiſche Neutralität bei einem Kriege des übrigen Deutſchlands mit Frankreich wäre nämlich um Vieles mehr als ein eclatanter Vertragsbruch — ſie wäre zugleich ein moraliſcher und materieller Selbſtmord. Es iſt eine für das heutige europäiſche Staatenſyſtem und für die Aufrechterhaltung des politiſchen Gleichgewichts, auf dem ſeine Fortexiſtenz beruht, ſchwerer als irgend eine andere wiegende Bedingung, daß Preußen und die deutſchen Kleinſtaaten, — von Oeſterreich hier ganz abzuſehen — nach außen hin, und vor Allem in der Richtung auf Frankreich, militairiſch und damit zugleich politiſch als eine geſchloſſene Einheit auftreten. Denn nur unter dieſer letzteren Vorausſetzung kann Mittel-Europa dem von Weſten aus, in Epochen wie die heutige, auf ihm laſtenden Drucke widerſtehen. Auch Oeſterreich, wenn es die ihm verbliebenen Geſammtkräfte in die Balance würfe, könnte niemals den deutſchen Kleinſtaaten den Schutz gewähren, den ſie mit feſter Zuverſicht von Preußen zu erwarten haben; aber kaum um Vieles weniger wie jene auf dieſes, iſt Preußen auf den engen Zuſammenſchluß mit den nämlichen Kleinſtaaten angewieſen, welche das Complement ſind, deſſen es nicht entbehren kann, um nach außen hin eine große Macht darzuſtellen und im Kampfe ſich im vollen Umfange als eine ſolche zu bewähren. Es hat dies namentlich, und vor Allem, Geltung in Beziehung auf die norddeutſchen Kleinmächte; ſodann aber auch zugleich auf diejenigen des deutſchen Südens, in einem Zeitpunkte nämlich, in welchem Oeſterreich, mehr wie jemals, ſchwach iſt, und denſelben nicht das ſein kann, was es ihnen, im Beſonderen den Verhältniſſen der Lage gemäß, ſein ſollte. Dieſe localen Verhältniſſe bleiben auch heute noch trotzdem bedeutſam genug, um Oeſterreich in der betreffenden Region ein Uebergewicht zu geben, obgleich ſie von Preußen in erſter Linie gedeckt wird und gedeckt werden muß, und um Oeſterreichs Beiſtand, wäre es auch nur durch die von ihm

Digitized by Google

zu bietenden Raumbedingungen, zu einem unentbehrlichen für einen jeden großen deutschen Vertheidigungskrieg zu machen, der anderen Falles mit einem frühzeitigen Erliegen des Südens enden dürfte, weil in einem rückgängig gewordenen Kriege nur Oesterreich ihm die Verbindungen mit dem Norden sichert.

Wollte Preußen bei einem Conflicte der süddeutschen Mächte mit Frankreich neutral bleiben, so hieße dies daher zu einer halsbrechenden Politik übergehen, welche ebenso verhängnißvoll gegen die betreffenden Mächte, die zumal heute ohne Preußen keinen in irgend einen Betracht kommenden Widerstand leisten können, wie gegen sich selbst gewendet wäre. Denn dieselbe Bedeutung, welche Oesterreich, wie eben bemerkt, räumlich für eine einheitliche deutsche Defensive, welche den Süden nicht in entschiedenen Nachtheil neben den Norden stellt, hat, haben die süddeutschen Kleinstaaten umgekehrt für Preußen. Letzteres kann den Feind nämlich nicht in den Raum zwischen den österreichischen Westprovinzen und dem Oberrhein eindringen lassen, ohne daß seine engere Defensivsphäre dadurch mindestens auf gleicher Höhe mit der gegnerischen Fronte, also, wenn der Süden unterlegen, bis zu den Thüringer Bergen und der Saale hin, ihre linkswärtige Flankendeckung verliert. In dieser Hinsicht ist es bedeutungsvoll und verdient Beachtung, daß Süddeutschland im ausgedehnteren Sinne der Schlüssel zum deutschen Norden, als umgekehrt dieser zu ihm ist. Es geschieht solches vermöge der rückwärts springenden Lage des oberen Rheins, in deren Folge eine, etwa bei Mannheim, übergegangene französische Armee eine Aufstellung von Mainz über Coblenz und Cöln nach Wesel hin nicht nur in der Flanke, sondern bis zu einem gewissen Grade selbst im Rücken bedroht, d. h. in ihren Verbindungen mit der mittleren Elbe. Sodann aber, weil zwischen Mittel- und Niederrhein einerseits und der Elbe andererseits keine transversal gerichtete, irgend wie bedeutende, der Vertheidigung einen Flankenhalt bietende Wasserlinie sich vorfindet, — Süddeutschland dagegen eine solche zwischen dem Oberrhein und seinem ostwärtigen räumlichen Hintergrunde in der oberen Donau besitzt. Die Richtung dieses letzteren bedeutenden Stroms ist der Art, daß, auch wenn durch einen feindlichen Uebergang über den Mittelrhein und durch die Niederwerfung der norddeutschen Defensive

Digitized by Google

bis zur Saale hin die Gegenden unmittelbar südlich vom Main unhaltbar geworden sein sollten, doch mindestens Alles, was auf dem rechten Donauufer gelegen ist, vorerst sich vollkommen außerhalb der directen strategischen Consequenzen eines solchen Mißgeschicks befinden würde. Dagegen sind durch ein feindliches Vordringen in Süd-Deutschland alle norddeutschen Barrièren bis zur Elbe hin umgangen, denn die Bergklicke bei Hof bietet auch Gelegenheit, den Thüringerwald zu tourniren und die Saalelinie in ihrer Quellgegend zu fassen.

Wir behaupten daher nicht zu viel, wenn wir sagen: die Hälfte der preußischen Vertheidigungssphäre würde ihres strategischen Halts beraubt sein, wenn es einem Feinde gelingen sollte, sich des deutschen Südens zu bemächtigen. Eben deshalb aber kann Preußen, auch wenn es seiner Bundespflicht ungetreu werden wollte, was Niemand auch nur als denkbar vorauszusetzen das Recht hat, im allerdringendsten militairischen Interesse nie und nimmermehr zugeben, daß innerhalb des betreffenden Gebiets Frankreich einen Eingriff im Wege des Angriffs mache, welcher, wenn er gelänge, Preußen im Westen lähmen, seiner Gegenstellung wider Frankreich als einer auf das Entschiedenste in die Flanke genommenen alle strategische und damit fast jede politische Bedeutung nehmen und es thatsächlich in die engen Verhältnisse einer ausschließlich im deutschen Nordosten basirten Macht zurückweisen würde. Die fortdauernde Unabhängigkeit Süddeutschlands von Frankreich ist mithin eine der allerwesentlichsten Bedingungen für die Fortexistenz unserer vaterländischen Monarchie als europäische Großmacht und es handelt sich eben darum in einem jeden Kriege, der jene Unabhängigkeit aufs Spiel setzt, um diejenige Preußens zugleich mit, d. h. um den höchsten Preis, den jede Macht zu vertheidigen hat. Denn das Dasein des norddeutschen Hauptstaats überhaupt ist mit dem als Großmacht identisch; d. h. Preußen ist an sich verloren, wenn es seine Großmachts-Stellung einbüßt.

Eine preußische Neutralität bei einem französischen Angriff auf den Oberrhein ist mithin ein Unding und als Voraussetzung hat sie keine Existenz unter den Speculationen irgend welcher Politik, die thatsächliche Verhältnisse und nicht Träume zur Grundlage ihrer Berechnungen macht. Nach dem was wir hiermit gesagt haben, dürfen wir es uns aber ersparen, auf den Einwand noch weiter, etwa unter

Digitized by Google

dem Gesichtspunkte der moralischen Interessen, einzugehen. Wir bemerken nur, daß ein Preußen, welches Süddeutschland bei einem Kriege mit Frankreich im Stich lassen wollte, sich unfehlbar auch in dieser Hinsicht um allen Halt bringen würde, und daß es daher der eben erörterten Raumverhältnisse gar nicht bedürfte, um die Neutralität schon allein unter letzterem Gesichtspunkte zu einer Unmöglichkeit zu machen.

Wir sind in Ungewißheit, ob man nach einer zu solchen Resultaten führenden Erörterung über den ersteren Einwand noch auf dem zweiten: daß Preußen eines Separat-Friedens mit Frankreich fähig sei, beharren wird. Uns will scheinen, daß diese letztere Voraussetzung sich um nichts weniger als die oben besprochene von allen thatsächlichen Verhältnissen lossagt und eine durchaus bodenlose Annahme ist, die auch mit Scheingründen nicht unterstützt und am mindesten durch reale Gründe, weil sie völlig fehlen, aufrecht erhalten werden kann. Diejenigen, welche sie zu der Ihrigen machen, werden uns darum alle Zeit die Angabe auch nur der allernurzureichendsten politischen wie militairischen Motive schuldig bleiben, durch die Preußen zu einem solchen Schritt bestimmt werden könnte. Denn wenn es jeder Wahrscheinlichkeit entgegen ist, anzunehmen, daß Frankreich gegenüber der deutschen Haupt- und Kernmacht Preußen leichtere und raschere Fortschritte machen werde, als gegen die süddeutschen Kleinmächte, welche im besten Falle das geschwächte und zu einer ansehnlichen Machtentfaltung auf deutschem Boden, wenigstens gegenwärtig, unfähig gewordene Oesterreich als Halt im Rücken haben, und daß französische Heere Saale und Elbe erreichen werden, während der Süden noch ungebrochen wäre, so hieße es doch eine noch unerhörtere Annahme aufstellen, falls man solche Verluste und eine derartige ungünstige Wendung des Krieges für Preußen als bestimmend und zwingend zur Abbrechung des Kampfes voraussetzen wollte. Solche Voraussetzung würde an und für sich schon unzulässig sein, und sie wird es noch mehr in Folge der eigenthümlichen Situations-Verhältnisse des großen norddeutschen Staats. Es verliert derselbe an einen von Westen erfolgenden Angriff mit seiner halben Machtsphäre nämlich *nicht zugleich* sein halbes Gebiet, indem, auch wenn die Offensive an der Saale angekommen ist, die eigentliche compakte

Digitized by Google

Hauptmasse des preußischen Staats, seine Kernprovinzen und das Gros seiner Hülfsmittel noch unberührt bleiben. Preußen kann mithin, wenn es in einer solchen Lage Frieden schließen und dem Feinde überlassen wollte, was er genommen, dadurch zwar zu einer Macht zweiten Ranges reducirt, aber es kann durch das feindliche Vordringen an und für sich nicht gezwungen werden, den Krieg abzubrechen, und am wenigsten dann, wenn Süddeutschland, wie hier aller Wahrscheinlichkeit entgegen angenommen wurde, noch aufrecht stehen und zur Fortsetzung des Kampfes fähig sein sollte. Wer gegen diesen auf das Klarste in die Augen springenden Satz noch Bedenken hegen sollte, den erinnern wir daran, daß, auch wenn der feindliche Angriff an der Saale und Elbe angekommen wäre, nichts desto weniger doch die meisten, ja außer dem Rhein alle eigentlichen preußischen Vertheidigungslinien intakt sein würden, und die überwiegende größere Zahl seiner Festungen mit dem Feinde noch nicht in Berührung gekommen wäre.

Nur einen einzigen Grund finden wir, den man mit einem Schein des Rechts für die Möglichkeit eines preußischen Separat-Friedens in solchem Kriege geltend machen könnte. Wir wollen keinen Augenblick verlieren, um auch dieser Scheingröße zu Leibe zu gehen, und sie als durchaus nichtig nachzuweisen. Zwischen den süddeutschen Kleinstaaten und Preußen, könnte man sagen, bestände ein Unterschied in Beziehung auf die Lage zu einer anderen, vielleicht mit Frankreich verbündeten Macht, Rußland. Dieser Unterschied mache sich namentlich geltend, wenn Oesterreich neutral bleibe, und eben mit seiner Neutralität im Rücken des deutschen Südens nach jener Seite hin eine unüberschreitbare Schranke aufrichte. Auch bliebe der französischen Politik, außer der Eventualität einer russischen Allianz gegen Preußen, wenn diese sich nicht zu Stande bringen ließe, das allerdings schwächere Auskunftsmittel einer polnischen Insurrection. Der Doppel-Krieg, in den Preußen unter beiden Voraussetzungen verwickelt werden würde, drohe aber damit, es so zu sagen in eine Klammer zu fassen und werde durch seinen Druck von beiden Seiten her (der, außer dem materiellen, zugleich ein starker moralischer sein dürfte) viel entscheidender und zwingender sich geltend machen, als dies ein französischer Frontal-Angriff an und für sich im Stande sei.

Digitized by Google

Offenbar sind in diesen Sätzen alle Größen in einer unnatürlichen Beleuchtung und die meisten Verhältnisse in ihrer extremsten und unwahrscheinlichsten Lage aufgefaßt. Wir fragen zunächst, was, wenn Preußen zu einem Separat-Frieden gezwungen werden und Oesterreich dem Kriege von allem Anfange an als neutrale Macht zuschauen sollte, der auch ausschließliche alleinige Verbleib von Mainz in süddeutschen Händen diesen Kleinstaaten bieten und sichern würde? Ob man etwa meint, daß diese letzteren, bei einer solchen Lage, überhaupt ihrer Seits an eine Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich denken könnten? Und ob man in dieser Discussion die Grenzen ernsthafter Voraussetzungen inne halten, oder eine Abschweifung zu vollkommen lächerlichen Suppositionen sich gestatten will. Die süddeutschen Mächte ohne Preußen und Oesterreich sind eine Null gegenüber von Frankreich, und zwar in gleichem Maße unter politischem wie militairischem Gesichtspunkt, und man setzt dieser Null sicherlich keine Ziffer vor, wenn man ihr Mainz zutheilt, welches, wie wir im militairischen Theil dieser Schrift ausführlich nachweisen werden, für den deutschen Süden überhaupt von geringem strategischen Werth ist.

Uebrigens erachten wir Preußen, wenn Frankreich und Rußland gemeinsam angreifen, auch in dem äußerst unwahrscheinlichen Falle einer Neutralität Oesterreichs, durchaus nicht für im voraus besiegt, und bei einer Fortsetzung des Kampfes für unbedingt verloren. Unser Staat gerade ist durch seine weite, räumliche Streckung zwischen Westen und Osten, ganz im Besonderen, und über seine sonstigen materiellen Hülfsmittel weit hinaus, zur Annahme eines solchen Doppel-Kampfes geeignet, auf dessen letztlichen Ausgang die mannigfachsten und vielleicht unerwartetsten Bedingungen und Zufälle einwirken würden. Wir wünschen heute dringender wie jemals, daß Preußen und Oesterreich, sei es Frankreich oder Rußland oder beiden zugleich gegenüber, sich niemals trennen mögen; in der Unantastbarkeit ihres Bundes erkennen wir für alle drei Fälle die nicht zu entbehrende, durchaus nothwendige Grundlage für das europäische Gleichgewicht und die europäische Zukunft; aber darin, daß Preußen, unserer Ueberzeugung nach, nicht Alles für verloren zu erachten hat, wenn diese Gewähr momentan ausbleiben sollte, liegt in unseren Augen zugleich seine Größe und sein Anrecht, nämlich dasjenige

Digitized by Google

auf den Namen einer wahrhaft großen Macht, die im alleräußersten Falle unter Anspannung aller ihrer Kräfte, und im engen Anschluß an die von ihr abhängenden staatlichen Existenzen, sich selber genug ist und genug sein darf.

IX.

Warum Preußen seine Ansprüche auf die Alleinbesetzung von Mainz nicht fallen lassen kann und darf.

Wir sind fest davon überzeugt, daß Jedermann, welcher unbefangen genug ist, die Verhältnisse zu nehmen, wie sie wirklich sind, und der zugleich ausreichende Aufrichtigkeit besitzt, um der Wahrheit auch da die Ehre zu geben, wo sie seinen entschiedensten Sympathien entgegen ist, keinen Anstand nehmen wird und kann, Preußen das unbedingte Zugeständniß zu machen: daß es heute über jeden Vergleich weit hinaus der stärkste, am sichersten begründete und über die verhältnißmäßig bedeutendsten Hülfsmittel unbehindert und unbeschränkt gebietende deutsche Staat und eben darum von Rechtswegen derjenige ist, auf den die deutsche Nation bei allen ihr drohenden Gefahren, namentlich aber bei einem etwaigen Ringen mit Frankreich, ihr Hauptvertrauen setzen muß. Preußen mißtrauen wollen und es für schwach und unzuverlässig halten, hieße darum ein Mißtrauen gegen ganz Deutschland constatiren, dessen gewaltigster und sicher am letzten ausweichender Pfeiler es ist; hieße an unserer nationalen Größe, an unserem Recht: aufrecht zu stehen in der heutigen Zeit, und an unserer Zukunft, nämlich an derjenigen der ganzen, großen germanischen Race auf dem europäischen Festlande irre werden. Es ist diese Identität Preußens mit der ganzen heutigen deutschen Herrlichkeit und Macht so unanfechtbar wahr, daß kein deutscher Besitz für ganz sicher zu erachten ist, wenn er nicht in Preußens Hut steht, und daß er am sichersten unzweifelhaft nur dann sein wird, wenn er direct von Preußen gedeckt wird. Schon darum aber möchten wir Mainz ausschließlich

Digitized by Google

in Preußens Hände gelegt wissen und würden für unseres norddeutschen Großstaats Alleinbesetzungsrecht schon allein aus solchem Grunde stimmen. Denn die heute nur eingeräumte halbe, mit Oesterreich zu gleichen Theilen gehende Berechtigung bedingt eben auch nur einen halben, unmittelbaren Schutz für den hochwichtigen Punkt, der mehr wie ein anderer im ganzen deutschen Westen vertheidigt werden muß, wenn nicht unseren Defensiv-Interessen in einem großen Kriege der entschiedenste Abbruch geschehen soll.

Von solchen Ueberzeugungen ausgehend, glauben wir, daß in der betreffenden Frage nichts Uebleres geschehen könnte, als wenn man baierische und andere deutsche kleinstaatliche Contingente zur Betheiligung an der Besetzung von Mainz zulassen wollte. Denn wenn die österreichische Halbbesetzung schon deshalb Bedenken erregen muß, weil man dieser Monarchie geringere Standfestigkeit als der preußischen zutrauen darf (zumal ihre Lage neuerdings an und für sich eine mehr und mehr bedrohte und kritische geworden ist und innere Feinde sich unfehlbar sofort gegen Oesterreich verschwören und offen erheben werden, sobald der äußere Feind an seine Grenzen rückt), und wenn es immerhin möglich ist, daß es frühzeitig zum Strecken der Waffen und damit auch zum Einziehen seiner Fahne in Mainz gezwungen wird, in einem Augenblick wo die Kriegslage Preußen nicht erlauben würde, die in der Festungsbesatzung dadurch entstandene Lücke auszufüllen — so erscheint es doch noch um Vieles bedenklicher, dieses üble Verhältniß durch eine Zulassung von baierischen, würtembergischen, badenschen, sächsischen und anderen Truppen noch zu steigern. Diejenige Macht, welche dem Widerstande in Mainz vergleichsweise den allerfestesten und allein einen vollkommen ausreichenden Halt zu geben vermag (Preußen), würde damit von dem halben Besetzungsrecht auf ein Drittelrecht eingeschränkt werden. Es würden Mannschaften zu einer gemeinsamen Leistung zusammengewiesen, von denen man noch ungewiß sein müßte, ob sie auch nur annähernd ausreichend durch kameradschaftlichen Gemeinsinn dazu befähigt wären. Schließlich könnten in Folge eines raschen französischen Vorgehens in Süddeutschland Einzelcapitulationen wie diejenige, deren wir in Betreff der Schwäche Oesterreichs als einer Möglichkeit so eben erwähnten, nicht ausbleiben. Hiervon gleich im Folgenden.

Digitized by Google

Es ist wohl nicht unsere Meinung allein, daß Süddeutschland einem französischen Offensivstoß eher weichen werde, wie der deutsche Norden; daß aber auch ein Sieg der Feinde am Oberrhein, und was sich zunächst an ihn knüpfen wird, alsbald die Isolirung der Festung Mainz zur Folge haben würde. In diesem Augenblick nun, und bevor Preußen den Rückschlag zu führen vermöchte, auf dessen rettende Wirkung wir in einer solchen Situation unsere Haupthoffnungen für einen glücklichen Ausgang setzen müßten, würde sehr viel darauf ankommen, **aus welchen Elementen** die Besatzung von Mainz zusammengesetzt, und wessen Willen sie untergeben wäre. Denn es ist ein großer Unterschied, ob dieser Wille ausschließlich derjenige ist, welcher, ununterworfen und ungebeugt, vom deutschen Norden her den Krieg weiter zu führen sich entschlossen hat, oder ob sich neben ihm andere und mitberechtigte Willen befinden, die seine Sphäre auf ein Drittel einengen, und von denen einige sofort nicht mehr frei sind, nachdem der Feind den Oberrhein überschritten.

Ein siegreicher Einbruch unseres starken, westwärtigen Gegners in Süd-Deutschland kann die Staaten dieser Region entweder bestehen lassen, indem letzterer mit ihnen einen Separatfrieden eingeht, oder er kann sie auflösen. In beiden Fällen ist auf ihre Contingente für die Vertheidigung von Mainz nicht weiter zu rechnen, und wenn sich einzelne derselben, wie das baierische, auch noch schlagen wollten, nachdem der Feind bei Passau angekommen wäre, so würde ihr Widerstand doch nur lediglich noch als eine Ehrenpflicht geleistet werden, und von allen Halbheiten abgeschwächt sein, die solche Ausnahmeverhältnisse mit sich zu bringen pflegen. Was den oben erwähnten Rückschlag, den Preußen zu führen hätte, nachdem Süd-Deutschland gefallen wäre, angeht, so brauchen wir nicht erst einen näheren Fingerzeig darauf fallen zu lassen, welche Bedeutung für eine solche entscheidende Operation der Platz Mainz und der unerschütterliche Widerstand in seinen Mauern, bis zu dem Zeitpunkte hin, wo die rückwuchtende Gewalt derselben sich geltend gemacht hätte, haben würde und müßte. Daß die Besatzung eben in dieser Epoche das Höchstmögliche zu leisten vermöge, darauf kommt Alles an, denn es hängt davon in demselben Maße die Einleitung wie die Durchführung des

Digitized by Google

Gegenschlages ab. Es ist nämlich Mainz der Drehpunkt der großen strategischen Evolution, welche in den meisten Fällen keinen anderen Zweck haben kann als den, durch einen Einbruch entweder in die französischen Nordprovinzen oder in den Elsaß gegen den Angreifenden Diversion zu machen, und die Offensive zur raschen Umkehr zu zwingen. Dabei ist es wesentlich unterschieden, und für uns günstiger, wenn unsere Gegenbewegung zu dem Zwecke nur Mainz zu entsetzen, und auf diesem, für beide Diversionen vortrefflich gelegenen Punkte sich zu drehen (zu pivotiren) hat, oder wenn sie veranlaßt ist, sich zu dem Ende Coblenz oder Cölns zu bedienen, weil Mainz dem Feinde in die Hände gefallen.

Wir kommen auf diese Verhältnisse im Verlauf unserer Schrift mindestens beziehungsweise noch ein Mal zurück, und bemerken hier schließlich nur noch, daß wenn eine preußische Alleinbesetzung von Mainz alle Bedenken ausschließen würde, eine jede andere Disposition in dieser wichtigen Frage dagegen untrennbar von der begründeten Befürchtung ist, daß für den unvergleichlich werthvollen Punkt nicht so gesorgt sei, als für ihn gesorgt werden muß, wenn man seiner unberechnenbaren Bedeutung gerecht werden will.

Preußen kann mithin keine Concession in Betreff seiner Forderung machen!

X.

Beziehungen zwischen der Frage über die preußische Alleinbesetzung von Mainz und den britischen Continental-Interessen.

Die zwischen Preußen und Oesterreich in Betreff der Besetzung von Mainz bestehende Frage ist eine rein deutsche. Sie gehört eben darum auch nur vor ein deutsches Schiedsgericht und geht, außer den unmittelbar betheiligten beiden deutschen Großmächten, eben nur deutsche Staaten näher an. Durchaus gegen alle Sitte und gegen

Digitized by Google

alles in ſolchen Fragen bis dahin beobachtete Herkommen würde es daher ſein, wenn man eine außerdeutſche, alſo fremde Macht, mit in die Discuſſion der Angelegenheit hinein ziehen wollte. Nichts deſto weniger ſind bei derſelben ſolche außerdeutſche Mächte, wenn auch nicht direct betheiligt, ſo mindeſtens doch indirekt intereſſirt, wie wir dies bereits in einem vorausgegangenen Capitel angedeutet haben. Wenn es daher auch immerhin durchaus unſtatthaft wäre, die Frage zur Entſcheidung vor ihr Forum zu bringen, ſo iſt es doch nicht ohne alle Bedeutung, daß ſie dieſelbe richtig auffaſſen und ſich auf Grundlage der thatſächlichen Verhältniſſe ein richtiges Urtheil über die Sachlage bilden. In Betreff keines anderen fremden Staats iſt uns dies ſo wichtig und ſo wünſchenswerth, wie in Hinſicht auf England, diejenige Macht nämlich, welche, von allen außerdeutſchen, Preußen und Oeſterreich von Natur wegen politiſch am nächſten ſteht, und durch die ſtärkſten und klarſten Intereſſen auf ein Zuſammengehen mit dieſen beiden und den ihnen verbündeten kleineren deutſchen Staaten angewieſen iſt. Die Weltlage iſt heute der Art, daß nur dieſer Dreibund noch eine ſichere Garantie gegen einen allgemeinen Umſturz des europäiſchen Staatenſyſtems bietet. Wir nannten die preußiſch-öſterreichiſche Allianz das Fundament des politiſchen Gleichgewichts. Eine engliſch-preußiſch-öſterreichiſche Triple-Allianz wäre aber mehr als das, denn ſie machte einen Haupttheil des ganzen Baues aus. Und dieſer Bau wäre ein feſter unter allen Umſtänden! Denn wenn auch in einem Kampfe der beiden mit England alliirten deutſchen Großmächte wider Frankreich manche Chancen gegen uns wären, würden doch die meiſten, deſſen ſind wir gewiß, für uns ſein, und ein letztlicher Triumph könnte uns nicht entgehen, wenn wir ſie zu benutzen wüßten.

Zu den bedeutendſten dieſer Chancen gehört entſchieden mit die Gunſt der räumlichen Lage Deutſchlands und was, an dieſe günſtigen Raumverhältniſſe ſich anſchließend, die Kunſt zur Verſtärkung unſerer Defenſiv-Poſitionen innerhalb jener geſchaffen hat. In erſter Linie namentlich zählen wir zu den räumlichen Vorzügen den Rheinbeſitz, welcher uns eine Vertheidigungs- und zugleich eine Angriffs-Baſis bietet, wie ſie Frankreich nicht aufzuweiſen hat; zu den defenſiven Kunſtſchöpfungen aber die großen Feſtungen, welche deutſche

Digitized by Google

Ingenieure an diesem Strom geschaffen haben. Auf dieser wichtigsten Basis ist aber Mainz der alle anderen an strategischer Bedeutung überragende, befestigte Centralpunct und, wenn auch weder der größte, noch der fortificatorisch stärkste Platz am Rhein, so doch der für alle auf diese Linie zu stützenden Defensiv- oder Angriffs-Combinationen der allerwichtigste, wofür wir den Beweis in dem rein militairischen Theil der Schrift nicht schuldig bleiben werden. Es macht daher eine Hauptbedingung, ja sagen wir es rund heraus: vielleicht die entscheidendste von allen aus, welche sich an eine erfolgreiche Vertheidigung des großen Stromes und der dahinter gelegenen Lande knüpfen, daß Mainz in bester Hand ruhe. Ja wenn man der Rheinlinie, wie nicht mehr als billig, die größte Bedeutung unter allen deutschen Vertheidigungsfronten zuspricht, zunächst weil sie gegen den gefährlichsten (d. h. westlichen) Angriff die meisten deutschen Gebiete deckt, sodann weil sie die größte von allen ist, und zugleich auch die einzige, welche den deutschen Gesammtkräften Raum und Gelegenheit bietet, neben einander, im dichten Zusammenschluß zur gemeinsamen Aktion Fühlung zu nehmen — so ist Mainz, auch ganz allgemein genommen, die wichtigste Festung von ganz Deutschland, und mithin derjenige Platz, in Betreff dessen es mehr, als bei irgend einem anderen, darauf ankommt, daß er unter allen Umständen behauptet werde. — Ein feindlicher Durchbruch durch die große rheinische Vertheidigungslinie wird unter allen Umständen das schwerste und verhängnißvollste Ereigniß sein, welches uns in einem Westkrieg zunächst treffen kann. Denn dieser Durchbruch bedeutet zugleich das Verlorengehen der Einheit des Widerstandes, und mit der Einheit das der Hauptaussicht auf Erfolg. Indeß wird es hinsichtlich der nächsten und weitern Folgen von unterschiedlicher Bedeutung sein: ob die Linie im Centrum oder auf einem der Flügel forcirt wird. Der schlimmste Fall ist, unter allen Umständen, ein Uebergang des Angriffs im Bereich des Mittelrheins, weil damit die Kräfte am vollständigsten halbirt, und die Einheit am nachdrücklichsten aufgehoben werden würde. Der stärkste Garant gegen diese größte Gefahr ist aber eben Mainz, und zwar weil es den nicht umzustoßenden Stützpunkt einer jeden den Mittelrhein vertheidigenden Armee bildet.

Digitized by Google

Wenn nun England auf das Höchste bei der Vertheidigung des Rheins im Allgemeinen, wie nicht zu läugnen, interessirt ist, weil die Defensive auf dem Festlande ohne sie ihren ersten und wichtigsten Halt verlieren, getheilt und rückgängig gemacht und überhaupt eine Kriegslage herbeigeführt werden würde, die als ein bedenkliches Omen für den Finalausgang gelten müßte, welcher, wenn er die Niederlage Deutschlands feststellte, nothwendig in Folge dessen gegen England selbst rückschlagen würde, so folgt auch, daß es ihm nicht gleichgültig sein kann, ob die Festung, welche denjenigen Theil der Rheinlinie vertheidigt, innerhalb dessen ein Durchbruch sofort die größten und unglückseligsten Folgen haben würde, sich in Händen befindet, die, vergleichsweise, am besten für ihre Behauptung zu sorgen vermögen, oder ob diese Hände, durch die Einmischung anderer um vieles schwächer, bei der Lösung dieser Aufgabe behindert zu werden Gefahr laufen. Das heißt mit anderen Worten: Englands Interesse läuft auf das Entschiedenste darauf hinaus, daß Mainz einheitlich in der Hand eines Befehls, also der Truppen ein und desselben Kriegsherren ruhe und daß seine Besatzung derjenigen deutschen Armee allein entnommen sei, von der man überhaupt die größte Leistung und, im ungünstigen Falle, den hartnäckigsten und längstdauernden Widerstand in diesem Kriege erwarten kann. Daß für diese Armee aber nur die preußische gelten kann, wird in jedes Engländers Augen ebenso zweifellos wie in den unsrigen feststehen.

Neben diesem ganz allgemeinen und klar einleuchtenden Gesichtspunkte, der sich der Auffassung Niemands entziehen kann, giebt es noch einen anderen specielleren, der aber darum keine geringere Bedeutung für unseren insularen Verbündeten hat. England ist in der Lage, ein ganz besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der beiden niederländischen Königreiche, Belgien und Holland, zu nehmen, weil, wenn sie dem französischen Reiche einverleibt oder auch nur ihm dienstbar würden, dieses, mittelst der großen maritimen Kräfte und Hülfsmittel, welche sie einschließen, sofort in den Stand gesetzt werden würde, mit verdoppeltem Druck der Drohung oder der unmittelbaren Gewalt auf Britannien zu lasten. Es gehörte zu den allerverfehltesten Combinationen der englischen Staatsmänner aus der Zeit des Wiener Congresses, daß sie durch den Zu-

Digitized by Google

sammenschluß von Belgien und Holland zu einem einigen Königreich eine Garantie gegen ein solches verhängnißvolles Dienstbarwerden dieser Länder zu erlangen suchten. Eine wirkliche Gewähr gegen diese Gefahr wäre nur dann gewonnen worden: wenn Preußen im deutschen Westen eine derartige territoriale Ausrundung gewonnen hätte, daß es, gleich von allem Anfang an, beiden bedrohten Staaten einen festen und nicht ausweichenden Rückhalt zu bieten vermochte. Vornehmlich wäre dies unter zwei Bedingungen möglich gewesen; zunächst: wenn man das preußische Westgebiet sich unmittelbar auf die Nordsee stützen ließ, und sodann: wenn man ihm eine größere Fronte am Rhein, also vor Allem den Mittel-Stromlauf mit Mainz gab. Denn nur unter diesen beiden verbundenen Voraussetzungen konnte Preußen im Rücken von Belgien und Holland eine Basis besitzen, welche, vom Rhein und der Ems formirt, der Frontlage des zu vertheidigenden Gebiets vollkommen entsprochen und sie in ihrer ganzen Ausdehnung gestützt hätte.

Dieses Versäumniß ganz einzubringen hat sich später keine Gelegenheit finden wollen, und es muß bezweifelt werden, daß sie sich in Zukunft finden wird. Verhältnisse, auf die wir in einem vorausgesendeten Capitel näher eingegangen sind, haben Preußen im Westen um vieles stärker gemacht, als man vordem hoffen durfte, daß es je werden könne. Allein immer doch wesentlich nur in Hinsicht auf den numerischen Belauf seiner Kräfte und auf die Dispositionsfähigkeit über dieselben, d. h. auf die Schnelligkeit, mit der es seine Gesammt-Wehrmacht für die Vertheidigung des Westens in die Wagschale werfen kann; — *entschieden nicht aber in Hinsicht auf die Position.* Dieselbe ist durchaus und in allen Beziehungen die alte geblieben; es würde aber jeden Falls einer bedeutungsvollen Verbesserung derselben gleichkommen, wenn Preußen das Recht der Allein-Besetzung von Mainz erhielte, weil es unter solchen Umständen gegen eine etwaige französische Invasion in Belgien um ein nicht Unbeträchtliches ausgedehnter und unabhängiger basirt, und darum im Stande wäre, schon rein demonstrativ weit nachdrücklicher gegen einen solchen Eingriff sich geltend zu machen, als es dies heute kann. Denn zur Hälfte in österreichischen Händen hat die Festung Mainz die demonstrirende Bedeutung gegen den supponirten französischen Ein-

Digitized by Google

bruch nicht, weil Oesterreich des dringenden Interesses an der Erhaltung dieses ihm entlegenen Staats ermangelt, wogegen Preußen dasselbe mit England in durchaus gleichem Maße theilt. Wie schon oft in dieser Schrift erwähnt, ist Oesterreich eine vom Westen nach dem Osten rückgängig gewordene Macht mit entschieden mehr südöstlichen als westlichen Tendenzen; die räumliche Sphäre aber, in welcher Belgien gelegen ist, kann weder diejenige einer künftigen österreichischen Aktion, noch des directen österreichischen Einflusses sein. Nahezu in demselben Verhältniß zu Belgien stehen aber die süddeutschen Kleinstaaten. Keiner von ihnen ist unmittelbarer Nachbar des kleinen von Frankreich bedrohten Königreichs, was zu sein überhaupt unter allen deutschen Groß- und Kleinmächten Preußen allein voraus hat.

Wir wünschen, daß diese Beziehungen in London scharf erkannt und richtig unterschieden werden mögen. Nicht um daraus einen Grund für die Einmischung in die Frage zu gewinnen, aber immer doch um sich eine feste Meinung über sie zu bilden. Und um so besser, wenn man dieselbe laut hören läßt! Von unserem eigenen Standpunkte aus aber legen wir ein besonderes Gewicht auf die auch in dieser Angelegenheit über Mainz hervortretende enge Verbindung des preußischen und des britischen Interesses. Heute mehr wie zu irgend einer anderen Stunde beruht auf der Parallelität beider, denen das österreichische nicht umhin können wird sich zuzugesellen, die Wohlfahrt und Sicherheit der betreffenden Staaten. Es will uns aber als ein gutes Omen für die Zukunft erscheinen, daß diese Beziehungen so offen und klar zu Tage treten und daß es kaum nöthig ist, sie auf die Spitze des Worts zu stellen, um sie aller Welt zu zeigen.

Digitized by Google

Zweiter Haupt-Theil.

Rein Militairisch.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Mainz, die Pforte von Mittel-Deutschland.

Die Festung Mainz ist, wie bekannt und schon erwähnt, im Centrum der großen Rhein-Barrière gelegen, und gehört, dieser ihrer Lage nach, weder dem Ober- noch dem Unterlauf dieses Stromes, sondern einer zwischen beide eingeschobenen Strecke von gesonderter Richtung an, welche man am bezeichnendsten Mittel-Rhein nennt. Gleich wie der Ober-Rhein die große und starke Barrière Süddeutschlands gegen den Westen, und der Nieder-Rhein diejenige Norddeutschlands nach derselben Richtung hin ist, beschützt der Mittel-Rhein Mitteldeutschland, d. h. ein zwischen jenen beiden gelegenes Gebiet, welches ohne politische Scheidung nach Norden wie Süden hin, und überhaupt ohne feste geographische Markung, ein, seiner Ausdehnung nach, mehr durch das allgemeine Lagenverhältniß als durch Grenzen bestimmter Begriff ist. Eine fluviale Schwer-Axe hat dieses Mitteldeutschland ebenso wenig, indem der Main mit seinen starken Biegungen, die namentlich weit nach Süden greifen, nicht als solche gelten kann. Dennoch ist er ein mitteldeutscher Fluß, und auch sein Gebiet im weiteren Sinne muß dem großen so bezeichneten Landes-Abschnitt beigerechnet werden, ohne daß es seine eigentliche Herzmitte ausmacht, welche hier vielmehr in einer großen Verbindungslinie gegeben ist. Es ist dies die Hauptstraße, welche zu allen Zeiten den Mittel-Rhein mit den hinter dem thüringer Waldgebirge beginnenden, weitgedehnten sächsischen Ebenen verbunden hat. In gewissem Sinne kann diese Linie zugleich als die Gravitationsmitte von ganz

Digitized by Google

Deutschland angesehen werden; in jeder Hinsicht aber darf sie als die offenste und directeste Zugangsrichtung vom Rhein aus zu dem Herzen dieses Landes gelten. Auf diesen Verhältnissen und unter ihnen im Besonderen auf der Möglichkeit, vom Mittel-Rhein aus auf dem kürzesten Wege die sächsischen Ebenen zu erreichen, beruht es, daß Mitteldeutschland als die eigentliche Schlüsselgegend von Gesammt-Deutschland angesehen werden muß. Und zwar hat dieser Satz heute noch mehr Geltung als vordem und in dem Maaße, als es gewisser geworden ist, daß jeder französische Angriff wider Deutschland in der Richtnng auf Preußen und zwar, wie selbstverständlich, in der kürzesten und darum am schnellsten zum Ziele führenden, zugleich aber auch dem Offensivstoß die nachdrücklichste Wirkung sichernden, die Entscheidung suchen wird. Diese Entscheidung bedingt einen Uebergang über die Elbe, eben im Bereich jener oben erwähnten sächsischen Ebenen, wonach es sich entscheiden muß, ob ein Rückschlag von unserer Seite mit Erfolg geführt werden kann oder nicht. Diesen großen Haupt-Beziehungen nach ist mithin Mitteldeutschland deutsches Schlüssel- oder Zugangsgebiet, eben weil es den kürzesten Weg zum Entscheidungsraum bietet; aber es hat in dieser Hinsicht wesentlich nur Bedeutung für den deutschen Norden, und nicht im Entferntesten in demselben Maaße für den Süden oder den Südosten.

Die Herrscher des großen Frankenreiches hatten, nicht ohne wohl überlegte und mit den oben besprochenen Raumverhältnissen in Verbindung stehende Berechnung, den militairischen Schwerpunkt ihrer Monarchie nach Ingelenham (Ingelheim) an das Ufer des Mittel-Rheins und ganz nahe bei Mainz hin verlegt; denn allein von hier aus konnten sie, ohne irgend ein bedeutenderes Hinderniß, und namentlich ohne einen in Betracht kommenden Fluß überschreiten zu müssen, auf gerader directer Linie zu jener sächsischen Mark gelangen, die sie als einen wichtigen und gefährdeten Eckstein ihres colossalen Staatsbaues vor Allem zu wahren hatten.

Keine Zeit und kein Wandel der Dinge in ihr können dem Mittel-Rhein und Mitteldeutschland die eben erörterte, strategische Wichtigkeit nehmen, noch überhaupt die Richtung ihrer Beziehungen zu dem übrigen deutschen Gesammt-Landesraum verrücken. Diese

Digitized by Google

Richtung aber fällt ganz und vollständig auf Preußen hin, was wir in den folgenden Abschnitten noch näher begründen werden, und es ist eben darum auch vorzugsweise diese norddeutsche Großmacht, welche für die Sicherheit des betreffenden Stromtheils, als hauptsächlich seine Barrière, und für die betreffende Raumgegend, als wesentlich sein Zugangsgebiet, einzustehen hat.

In jeder Hinsicht kann aber die Festung Mainz, bei ihrer centralen Lage am Mittel-Rhein, als das eigentliche Thor dieser Barrière, und als die äußere, wichtige Pforte von Mitteldeutschland betrachtet werden. Preußen auf die halbe Besatzung dieses Platzes zu Gunsten Oesterreichs beschränken, heißt darum in dieser Beziehung so viel, wie einem großen Hauseigenthümer die freie Verfügung über nur einen Flügel seines Haupteingangs-Thors gestatten, diejenige über den anderen aber einem weiter rückwärts wohnenden und nach der betreffenden Seite hin besitzlosen Nachbar überweisen wollen. Es heißt, mit anderen Worten, ein Verhältniß statuiren, welches eines der unnatürlichsten ist, die jemals bestanden haben, und durch seine Widernatur sich nicht nur mit aller Logik, sondern auch mit den größten und werthvollsten Interessen Gesammt-Deutschlands in einen unseeligen Gegensatz stellt.

Wir halten keine Sache, und auch nicht die deutsche gegen Frankreich, ungeachtet ihres guten Rechts, an und für sich so stark, daß sie bei den für ihre Durchführung getroffenen Maaßregeln nicht den gesunden Menschenverstand als einen nützlichen Berather anzusehen brauchte; und die Wahrnehmung liegt beängstigend auf uns, daß man von Seiten des deutschen Bundes, in der wichtigen Frage über Mainz, der Forderung Preußens, ihn (den gesunden Menschenverstand) als Schiedsrichter zu berufen, nach wie vor Gehör versagt. Allerdings kann durch das was unsere vaterländische Großmacht im rationellsten Sinne, aber nur in ihrem engeren, eigensten Kreise, heute im Wege der Vorbereitung für eine kommende schwere Stunde rüstig und unverdrossen schafft, die üble Wirkung von Manchem aufgehoben werden, was von anderer Seite her im Argen belassen wird — aber wiewohl wir hiervon fest überzeugt sind, suchen wir doch vergebens nach einem Gegengewicht für den in der hochwichtigen Festung Mainz immer noch unverbessert gebliebenen Fehler.

Digitized by Google

Es ſcheint uns darum hohe Zeit zu ſein, daß die öffentliche Stimme ihr Gewicht mit in die Waagſchale einer endlichen Entſcheidung dieſer Angelegenheit lege. Die Argumente, durch die man in ſüddeutſchen Blättern ſie für die der Wahrheit entgegengeſetzte Richtung zu gewinnen geſucht hat, ſind hohl genug, um uns in dieſer Hinſicht nicht die mindeſte Befürchtung einzuflößen. Wir glauben dagegen, daß die unſrigen, wenn ſie auch nicht erſchöpfend ſind, dennoch als ein nützlicher Beitrag angeſehen werden dürfen, um ein richtiges öffentliches Urtheil über die Frage zu begründen. Wiederholen wir daher: Mainz iſt das große Mittel- und Hauptthor der Rhein-Barrière und im Beſonderen die Außenpforte, welche direct zum Herzen Nord-Deutſchlands und Preußens führt. Es hat eine ſolche Bedeutung weder für Süd-Deutſchland noch für Oeſterreich. Eben darum aber iſt Preußen hier allein militairiſch berechtigt.

II.

Militairiſch-ſtatiſtiſche Gründe für Preußens Recht auf die Alleinbeſetzung von Mainz.

Dieſe Berechtigung Preußens auf den militairiſchen (nicht territorialen) Beſitz des Mittelrheins und damit zugleich ſeines Haupt- und Centralpunktes Mainz erhellt, abgeſehen von dem eben beſprochenen ſtrategiſchen Lagenverhältniß, vermöge deſſen dieſe Feſtung als der Hauptverſchlußpunkt des norddeutſch-preußiſchen Hauſes angeſehen werden darf, zugleich auch aus einem anderen ſehr wichtigen militairiſchen Verhältniß. Wir meinen die Proportion, in welcher die preußiſchen Wehrkräfte zu der Geſammtmaſſe aller übrigen am Rhein verwendbaren deutſchen, die öſterreichiſchen eingeſchloſſen, ſtehen.

Ein gründlicher Nachweis hierüber kann ſelbſtverſtändlich nur durch

Digitized by Google

einen Specialcalcul gegeben werden, für welchen die heute gültigen Factoren nicht ohne besondere Mühe und letztlich dennoch nur unvollständig herbeigeschafft werden können. Wir sagen dies in Beziehung auf vielfache Veränderungen, welche in den letzten wandelvollen Jahren vorgegangen sind, und deren Hauptresultat einerseits in einer äußersten Schwächung Oesterreichs für deutsche Leistungen, und in einer noch weit umfangreicheren Steigerung der preußischen Kraft für denselben Zweck sich ausgedrückt findet. Was den ersteren Punkt angeht, so hat nicht nur die überaus schwierig gewordene finanzielle Lage des österreichischen Kaiserstaats auf seine militairische Leistungsfähigkeit eingewirkt, sondern zwei gewichtvolle Umstände seiner heutigen Situation: das Dasein eines großen von Frankreich beeinflußten und fast willenlos geleiteten italischen Reiches von entschieden Oesterreich feindlicher und aggressiver Tendenz, und die immerhin Bedenken erregende und neuerdings nie wirkliche Beruhigung gewährende Haltung Ungarns und mancher anderen Nebenländer machen es ihm zunächst geradezu unmöglich, inmitten einer großen europäischen Verwickelung, zunächst an Etwas Anderes, als an seine Selbstvertheidigung zu denken. Oesterreich hat damit in neuester Zeit aufgehört, für Deutschland eine Schutzmacht im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein, welche Bedeutung Preußen heute allein noch für sich in Anspruch nehmen kann. Denn wenn der Kaiserstaat jemals im Stande sein sollte, neben den Kräften, mit denen er unter allen Umständen seinen venetianischen Besitz festzuhalten suchen, und neben denjenigen, die er stets bereit haben muß, um Ungarn damit im Zaum halten zu können, zugleich deren für einen Krieg am Rhein zu erübrigen, so würden doch diese letzteren nur auf ein geringes Minimum beschränkt bleiben. Im allerbesten Falle ist Oesterreich mithin nur im Stande, am Rhein als eine secundaire Macht aufzutreten; und wir würden es unter den bestehenden Umständen als einen verhältnißmäßig bedeutenden und höchsten Kraftaufwand gelten lassen müssen, wenn es dort zwei Armeecorps aufzustellen vermöchte. Was die kleinen süddeutschen Staaten angeht, welche bei einer solchen Lage mehr wie je den Beruf haben, Oesterreichs die deutsche Sache halb im Stich lassende Leistungen zu ergänzen, so glauben wir zwar, daß Baiern, außer dem 7. Bundesarmeecorps, zu dessen Stellung es im

Digitized by Google

Kriegsfall vertragsmäßig verpflichtet ist, noch mit einem anderen, selbsteigenen aufzutreten im Stande sein wird, im Ganzen also ebenfalls mit zwei; aber Würtemberg und Baden würden immerhin bedeutende Anstrengungen machen müssen, um selbstständig ein Armeecorps (VIII) aufzubringen. Das sind zusammen drei süddeutsche, und mit den beiden österreichischen verbunden, überhaupt fünf Corps. Preußen ist dagegen allermindestens im Stande mit sieben Armeecorps einen Rheinkrieg zu eröffnen, in welchem Falle es zwei Corps und enorme Reserven zurückgestellt lassen würde, welche zusammen vollkommen im Stande wären, auf die ostwärtigen Festungen gestützt, einen etwaigen dortigen, gleichzeitigen Kampf hinhaltend so lange zu führen, bis der Westkrieg zu einer Entscheidung gekommen wäre. Darf dagegen unser Staat nach jener Richtung hin durchaus sicher sein, und dieser letztere Fall ist, wenigstens in Rücksicht auf Rußland, von dem doch allein eine ernste Gefahr dort ausgehen kann, überwiegend der wahrscheinlichere, so wird ihn nichts hindern können, am Rhein seine gesammte Linienmacht in Verbindung mit der Landwehr des ersten Aufgebots zu entwickeln, also volle neun Armeecorps, von denen ein jedes, in Hinsicht auf Masse und Gediegenheit, ein jedes andere deutsche Armeecorps selbstredend weit übertreffen würde. Hieraus ergiebt sich klar, daß in dem für das Verhältniß der preußischen am Rhein verwendbaren Waffenmacht zu der süddeutschen und österreichischen ungünstigsten Falle, d. h. wenn Preußen gleichzeitig vom Osten aus bedroht wird, und dagegen Oesterreich im Stande ist, zwei volle Armee-Corps an den Rhein zu senden, dieses Verhältniß sich dennoch wie 7 : 5 stellt; oder, wenn man die größere Massenhaftigkeit, welche die preußischen Corps, namentlich nach der Armee-Erweiterung, besitzen, in gerechten Anschlag bringt, etwa wie 3 : 2. Dagegen stellt Preußen in dem ihm und zugleich den süd-deutschen Staaten und Oesterreich günstigsten Falle 9 Corps neben 5 der letzteren auf, was, in Rücksicht auf den eben erwähnten Umstand, ein Verhältniß von 2 : 1 bildet. Dabei sind die nord- und mitteldeutschen Bundes-Contingente, welche der Raumlage ihres zugehörigen Gebiets wegen unter preußische Oberführung gewiesen sind, also das neunte und zehnte deutsche Armeecorps, nicht in Rechnung gezogen.

Digitized by Google

Es muß Jedermann einleuchten, daß mit diesen Proportionen zugleich ein Maaßstab und eine Norm zur Regelung der großen Frage: wie weit Preußen, im Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, den Rheinstrom zu decken und militairisch zu beherrschen haben wird, gegeben ist; — daß man am wenigsten daran wird denken können, in *solcher* Hinsicht unsere vaterländische Großmacht auf ihr eigenes Westgebiet einzuschränken, wo ihre, alle anderen deutschen an Bedeutung weit übertreffenden, Streitkräfte nicht im Entferntesten den Raum finden würden, dessen sie zu ihrer frontalen Entwickelung bedürfen; — endlich, daß es vielmehr darauf ankommt, den Rhein zwischen den süddeutschen Mächten und Oesterreich einerseits, und Preußen nebst den mittel- und norddeutschen Kleinstaaten andererseits, ihren Wehrkräften gemäß, zu theilen, und daß unter dieser letzteren Voraussetzung der Oberrhein das größte und umfassendste Zugeständniß ist, welches man dem Süden machen kann, ohne den Rechten des Nordens und der Mitte, d. h. vor Allem dem guten und wohl begründeten Recht Preußens in der eclatantesten Weise Abbruch zu thun. Es ist damit die Annahme weit weggewiesen, daß es irgend wie möglich sei, eine Halbirung der Stromlinie zwischen beiden Theilen zur Geltung zu bringen, weil ein solches Arrangement der militairischen Arithmetik, in Beziehung auf die Streitkräfte, auf das Allerentschiedenste entgegenlaufen würde. Wenn dem nun aber so ist, so hat die Mitbesetzung von Mainz durch österreichische Truppen für *den Kriegsfall*, auf welchen sie doch allein berechnet sein kann, *keinen Sinn*, denn dieser Punkt wird alsdann *nicht eine Stütze* der österreichisch-süddeutschen Aufstellung am Rhein, sondern der preußisch-mittel-norddeutschen sein.

Dieser Auseinandersetzung haben wir hier nichts hinzuzufügen. Auch wenden wir uns mit ihr abermals ausschließlich an den gesunden **Menschenverstand und an das öffentliche Urtheil.**

Digitized by Google

III.

Mittel-Deutschland wird wesentlich von Preußen vertheidigt und eben darum ist dieser Staat berechtigt, die mitteldeutsche Vorfestung Mainz allein zu besetzen.

Wir haben es bereits in einem vorausgehenden Capitel angedeutet: daß Mitteldeutschland kein politischer Raumbegriff ist, den eine Anzahl deutscher Staaten in Bezug auf ihre Grenzen genau vertritt, — daß vielmehr darunter eine geographisch-strategische Sphäre zu verstehen ist, welche durch zwei Hauptgründe darauf angewiesen wird, wesentlich durch Preußen beschützt zu werden: zunächst weil sie die Rheinlinie, also die vom Feinde zunächst anzugreifende deutsche Front, mit der Kernmitte seiner (d. h. Preußens) Territorien auf dem kürzesten Wege verbindet, also als Schlüssel für dieselbe angesehen werden kann (siehe das erste Capitel des zweiten Haupttheils) und sodann: weil Preußen allein stark genug ist, um sie zu decken.

Gegen beide Punkte läßt sich nicht füglich etwas Stichhaltiges erinnern. Allein die deutschen Gegner Preußens, welche heute um so erbitterter zu sein scheinen, je entschiedener und loyaler unsere vaterländische Monarchie auf der ihr vorgezeichneten Bahn vorschreitet, binden sich wenig an Thatsachen, an Logik und an die Resultate beider, und glauben Einwände auch da noch erheben zu dürfen, wo eine jede einfache Schlußfolgerung denselben den Boden bestreitet. Zu solchen bodenlosen Einwürfen gehört auch der: daß Mitteldeutschlands Vertheidigung nicht Preußen, sondern den mitteldeutschen Staaten zu überantworten sei, was wohl so viel heißen soll, als dem neunten deutschen Bundes-Armeecorps. Ferner: daß es die politische Bestimmung dieser mitteldeutschen Kleinstaaten sei, nicht nur zwischen Süd- und Norddeutschland, sondern zugleich zwischen Oesterreich und Preußen eine vermittelnde Stellung einzunehmen; daß dieselbe ihnen gestatten werde, sich auf beide deutsche Großmächte gleichzeitig zu stützen,

Digitized by Google

und endlich: daß eben darum die Besetzung von Mainz zu gleichen Theilen durch preußische und österreichische Truppen ein durchaus naturgemäßes, der Lage dieses Punktes als einer Vorfestung Mittel-Deutschlands entsprechendes militairisches Arrangement sei.

Es liegt auf der Hand, daß in diesem Einwurfe mit den räumlichen, politischen, militairisch-statischen und selbst moralischen Begriffen und Größen das allerleichtsinnigste Spiel getrieben wird. Denn es heißt den Verhältnissen Gewalt anthun, wenn man von mittel-deutschen Staaten als von einer Sonder-Kategorie, und die zu Preußen in einen Gegensatz zu stellen sei, redet. Giebt es auch immerhin Staaten, die man als mittel-deutsche bezeichnen kann, wie Sachsen, die thüringischen Herzog- und Fürstenthümer, die beiden Hessen, Nassau, die Freistadt Frankfurt und Hessen-Homburg, so sind dieselben doch in ihrer Gesammtheit dem viel größeren Raumbegriff von Mittel-Deutschland, an dem Baiern und Preußen einen bedeutenden Antheil haben, durchaus nicht identisch. Der ganze erwähnte Staaten-Complex, wenn man diesen Namen einer langgestreckten, lose zusammengeschobenen Gruppe überhaupt zuerkennen will, ist, namentlich unter militairischem Gesichtspunkte, auch nicht bedingungsweise als ein Ganzes zu betrachten, und überhaupt von äußerster strategischer Schwäche; wie denn überhaupt dieser Raum die Achilles-Ferse von Deutschland, oder zutreffender zu sagen, seine nur von der Festung Mainz, im Anschluß an den Mittelrhein, gedeckte Herzgrube ist. Nicht nur fehlt in demselben eine jede, für den Widerstand nutzbare, fluviale Barrière, sondern überhaupt jede natürliche Vertheidigungslinie, und rückwärts von Mainz findet sich nur eine einzige Festung, Erfurt, vor, die aber, wie bekannt, nicht den mittel-deutschen Klein-Staaten, sondern Preußen gehört. Gäbe es indeß hier auch mehr feste Plätze, so würden dieselben nichtsdestoweniger die Defensive in dem betreffenden Gebiet nicht wesentlich zu unterstützen vermögen, indem sie sich ihr nur selber, aber keine von ihnen beherrschte Frontlinie böten. Diese Bemerkung gilt im Allgemeinen für ganz Mittel-Deutschland, und es beruht darauf der Umstand, daß die Sicherung und Behauptung dieser Region, in einem Kriege mit Frankreich, überhaupt wesentlich auf der Stärke der hier aufzustellenden Truppen-Massen beruhen wird. Wir greifen nicht zu hoch,

Digitized by Google

wenn wir in ſolcher Hinſicht annehmen, daß die Vertheidigung des Mittel-Rheins und die Beſetzung und Deckung von Mainz im Beſonderen zuſammen zwei bis drei Armee-Corps erheiſchen; — daß aber, wenn deßungeachtet der Feind hier durchbrechen ſollte, eine wohl dreifach ſo große Streitmacht in den weſentlich offenen Landesraum geworfen werden müßte, der direct zu der Herzgegend Deutſchlands und Preußens führt.

Einer ſolchen Aufgabe wären die mittel-deutſchen Staaten auch dann nicht im Allerentfernteſten gewachſen, wenn ſie wirklich ganz Mittel-Deutſchland umfaßten, denn ſie iſt überhaupt die höchſte und ſchwierigſte, und zugleich die, die meiſten Kräfte erheiſchende Aufgabe des ganzen in Rede ſtehenden Defenſiv-Krieges und kann nur von dem ſtärkſten deutſchen Staat, alſo nur von Preußen, und indem dieſes den ihm zunächſtſtehenden kleineren die Hand reicht, gelöſt werden. Den vorgenannten Kleinſtaaten eine ſelbſtſtändige und verantwortungsvolle Stellung auch nur am Mittel-Rhein ſelbſt, oder in einem Theil des rückgelegenen Raumes einräumen wollen, würde darum nicht nur ein höchſt tadelnswerther Vorwitz, ſondern geradezu eine verbrecheriſche Leichtfertigkeit ſein. Die Feſtung Mainz aber kann eben deshalb unmöglich die Beſtimmung haben, ein ſolches durchaus unzuläſſiges, ſelbſtſtändiges militairiſches Auftreten mittel-deutſcher Staaten zu unterſtützen.

Digitized by Google

IV.

Strategiſche Ergebniſſe des allgemeinen Lagenverhältniſſes der Feſtung Mainz.

Unter allen Umſtänden iſt es der Rhein, welcher als Haupt-Element bei einer Erörterung des allgemeinen Lagenverhältniſſes von Mainz in Betracht kommt. Wir haben ſchon bemerkt, daß dieſe Feſtung recht eigentlich im Centrum der betreffenden Strom-Linie und zugleich in der Mitte einer Strecke von entſchiedener Sonderrichtung (des Mittel-Rheins) gelegen iſt. Für die ſtrategiſche Bedeutung von Mainz iſt es aber noch wichtiger, daß dieſe Strecke ſo zu ſagen im innerſten Bereich des eingehenden Winkels, welchen Ober- und Nieder-Rhein miteinander bilden, gelegen iſt, und daß der Platz ſelbſt die Gegend der Spitze dieſes Winkels einnimmt. Hieraus ergeben ſich zwei wichtige Verhältniſſe, von denen das eine für unſere eigene Offenſive, das andere für diejenige des Feindes, eine Hauptbedeutung hat, und auf die wir im Verlauf der Schrift, und gleich hiernächſt mehrfache ſtrategiſche Schlußfolgerungen begründen werden. Das Eine iſt dieſes: daß Mainz ſich, vermöge ſeiner Situirung in der Spitze des großen Rhein-Winkels auf deſſen Capitale befindet, und daß mithin, ſobald der Platz zum Ausgangspunkt eines deutſchen Angriffs gegen Frankreich dient, die von dort vorgehende Armee zum Ober- und Niederlauf des die Baſis bildenden Stromes ſich in gleich nahe (ſtrategiſche) Beziehung geſtellt ſieht, daß alſo eine direct auf Mainz geſtützte deutſche Hauptoffenſive ſich, an und für ſich, im Beſitz der günſtigſten Baſirung wiſſen wird. Das andere Verhältniß beruht auf dem Umſtande, daß die gegen Deutſchlands Mitte gewendete und in Bezug auf die Ausdehnung des Rheins central gelegene Spitze des großen Strombwinkels, welche von der in Rede ſtehenden Feſtung eingenommen wird, überhaupt der dem deutſchen Herzraum am nächſten gelegene Rheinpunkt iſt; daß mithin der Beſitz von Mainz dem Feinde zugleich den desjenigen

Digitized by Google

Punktes sichern würde, wo ein Uebergang ihn sofort dem Centrum Deutschlands am nächsten bringt.

Wir wollen auf die strategischen Consequenzen eines solchen Ueberganges*) hier um so mehr etwas näher eingehen, als es außer Zweifel steht, daß derselbe für den Feind der allervortheilhafteste sein würde, und daß derselbe eben darum vorzugsweise auf seine Bewerkstelligung von Anfang an hinwirken wird.

Durchbricht die französische Offensive unsere weit ausgedehnte deutsche Vertheidigungs-Aufstellung hinter dem Rhein mittelst der Passage des Stromes bei Mainz, so wird dadurch der rechte und linke Flügel unserer Fronte nicht nur getrennt, und die Einheit derselben gebrochen, **sondern beide werden auch gleichzeitig sehr nachdrücklich in die Flanke und selbst in den Rücken genommen**; — und zwar der rechte hinter dem Nieder-Rhein postirte preußische Flügel entschieden mehr wie der linke, hinter dem Ober-Rhein stehende süddeutsch-österreichische, indem erstere Stromstrecke an und für sich um den ganzen Austrag der Distanz von Mainz nach Bingen weiter nach Westen gerückt ist, und sich überhaupt nach derselben Richtung hin weiter vorbiegt, als der obere Lauf. Dazu kommt daß der linke Flügel durch die, in den Ober-Rhein einmündenden Nebenflüsse, wie auch durch die Lage der Gebirgszüge, in einem sehr in Betracht kommenden Maße gegen die unmittelbare Flanken- und Rückenbedrohung gesichert ist, und, nach geschehenem Durchbruch, weder in Gefahr gerathen kann, sofort aufgerollt, noch von seiner Haupt-Rückzugslinie abgedrängt zu werden. Nicht nur bietet der Neckar mit dem vorgelegenen Odenwald ihm (dem linken Flügel) eine ziemlich starke und nicht leicht zu umgehende, rechtswärts gewendete Seitenwehr dar, sondern weiter oberhalb eine ähnliche auch die Murg, mit der starken Festung Rastadt, in unmittelbarem Anschluß an den Schwarzwald. Dagegen ermangelt der rechte (preußische) Flügel, hinter dem Nieder-Rhein, der schützenden Flankenlinien fast ganz, und diejenigen, welche sich vorfinden, sind schwach und, in Folge des allgemeinen Lagenverhältnisses, von geringer strategischer Bedeutung. Lahn, Sieg und Ruhr können kaum

*) Nämlich im Allgemeinen eines Ueberganges bei Mainz oder über den Mittel-Rhein.

Digitized by Google

als Vertheidigungsfronten gelten, und wenn auch der Taunus und Westerwald Positionen bieten, leiden dieselben doch an einer sehr empfindlichen Schwäche des linken (ostwärtigen) Flügels, welche eine Folge der nach dieser Richtung hin vorgeschobenen Lage von Mainz und des Mittel-Rheins im Allgemeinen ist.

Dieses Lagenverhältniß, in welchem die Festung Mainz zum Rücken der niederrheinischen Vertheidigungslinie steht, bedingt es zugleich, daß dieselbe, wenn sie in unseren Händen verbleibt, als eine Flankenwehr selber angesehen werden kann, welche eine bedeutende und nachdrückliche Gegenwirkung wider einen feindlichen Uebergang im Bereich des ihr zunächst gelegenen unteren Stromlaufes (Nieder-Rheins) und auf die sich an ihn anschließenden Operationen zu äußern im Stande ist. Eine deutsche Armee bei Mainz kann nämlich einer französischen, den Nieder-Rhein passirenden nicht nur in der Richtung auf Thüringen und zur mittleren Elbe hin, auf Grund der in einem vorausgegangenen Capitel erörterten Raumbeziehungen, auf das Allerentschiedenste, und auch wenn sie zuvor mehrere Tage verloren hätte, den Vorsprung abgewinnen, sondern durch den Marsch auf Cassel ihr auch den Weg zur weiter unterwärtigen Elbe, etwa in der Richtung auf Magdeburg verlegen. Es ergiebt sich aber weiter hieraus eine sehr wichtige Eigenheit der Position von Mainz, und zwar die: daß dieselbe sich nicht nur der Mittel-Deutschland, sondern zugleich auch der Nord-Deutschland schützenden Defensive als ein sehr günstig und zweckgemäß gelegener Concentrationspunkt für ihre Hauptmassen in der Zeit der Kriegs-Einleitung empfiehlt, und zwar ungeachtet ihrer Flügellage in Bezug auf das von den erwähnten beiden großen Landesräumen formirte Kriegstheater, und wiewohl ein excentrisches Vertheidigungssystem, im Allgemeinen, immerhin viel gegen sich haben wird.

Wir glauben die eben aufgestellten Sätze nicht nachdrücklicher belegen zu können, als durch einen Hinweis auf die Karte und auf eine Vergleichung der die Situation von Mainz betreffenden Distanzen mit dem Zirkel in der Hand. Dieselbe ergiebt zunächst, daß unsere Festung nicht nur der nächste Rheinpunkt von Leipzig und Cassel aus ist, welches daraus hervorgeht, daß, wenn man den Zirkel in einem

Digitized by Google

dieser beiden Punkte einsetzt und mit der Spannung nach Mainz hin einen Kreisbogen schlägt, der ganze Stromlauf (des Rheins) außerhalb desselben fällt, — sondern es ist auch entschieden der nächste Rheinpunkt von Magdeburg, und, was hier für uns noch mehr bedeuten will, von Berlin aus. Mehr wie in einer anderen Auseinandersetzung liegt eben hierin das nahe Verhältniß ausgesprochen, in welchem Preußen zu dem großen, mittel-rheinischen Centralplatze steht, weil es selbstverständlich ist, daß für unseren Staat auf der großen westwärtigen Vertheidigungsfront derjenige Punkt den höchsten militairischen Werth haben muß, von dem aus, wenn er an den Feind verloren gehen sollte, dieser auf dem kürzesten Wege zu unserem Haupt-Waffenplatz auf der Elblinie, und sodann zu unserer großen und unbefestigten Hauptstadt gelangen kann.

Ein solcher nächst gelegener Punkt auf der Rheinlinie ist Mainz aber ganz entschieden weder für Wien noch für München, und, wenn man die Sache genauer nimmt, auch nicht für Dresden; am mindesten aber für Stuttgardt und Hannover, von Carlsruhe hier nicht zu reden. Es giebt daher keine andere deutsche größere Hauptstadt, zu welcher unsere Festung in so naher und vorzugsweiser Beziehung, im Vergleich mit allen übrigen Rheinpunkten, stände, wie Berlin. Zieht man außerdem in Betracht, daß Wien, in gerader Linie gemessen, gegen fünf und zwanzig deutsche Meilen von Mainz weiter entlegen ist, als die preußische, norddeutsche Metropole, so ergiebt sich, daß schon auf Grund des so unterschiedlichen Lagenverhältnisses der beiderseitigen Hauptstädte von einer Gleichberechtigung Oesterreichs mit Preußen auf den militairischen Besitz der großen Festung nicht füglich die Rede sein kann.

Was die Entfernung des letzteren Orts von Paris, der Herzmitte und dem Schwerpunkte der französischen Macht, betrifft, so ist sie derjenigen von Berlin fast genau gleich. Mainz nimmt damit zwischen den größten und bedeutungsvollsten Centren des west- und mitteleuropäischen Festlandes eine bezeichnende und gewichtige Mittelstellung, zugleich unmittelbar an dem größten zwischen ihnen fließenden Strome, der wichtigsten deutschen Frontlinie ein. Nur Preußen

Digitized by Google

und nicht Oesterreich kann sich mithin hier, auf gleicher Distanz, mit Frankreich Rendezvous zu einem gewaltigen Ringen geben. Ueberhaupt wäre jeder andere Staat, der für den unsrigen, der als der Stärkste an und für sich schon den Reigen zu führen und das Ganze zu repräsentiren hat, hier eintreten wollte, übel am Platze. Daran müssen wir festhalten, als an einem Satze, der nicht unsere preußische Ehre allein angeht, denn die Ehre des ganzen Deutschland ist in Gefahr, wenn sie auf solcher Stelle nicht durch die stärkste Macht vertreten ist, weil diese es am besten, und allein ausreichend und würdig vermag.

V.

Warum die Einheit der deutschen Defensive und ein letztliches günstiges Resultat eines deutschen Vertheidigungskrieges in hohem Maße gewährleistet sind, wenn Mainz sich ausschließlich in preußischer Hand befindet.

In Bezug auf das allgemeine militairische Lagenverhältniß der in Rede stehenden Festung, welches wir in dem vorausgehenden Kapitel erörterten, dürfen wir um so mehr auf unseren Ausspruch zurückkommen, daß Mainz nicht nur ein sehr bedeutender Punkt auf der Rheinfronte, sondern geradezu der strategisch allerbedeutendste ist. Indem dieser Platz in der Spitze des einspringenden Winkels der großen Strom-Barrière und am Eingange der Region gelegen ist, welche den deutschen Norden mit dem deutschen Süden verbindet, geschieht es, daß wenn der Feind auf diesem Punkte, oder nahe demselben, durchbricht, die Einheit des deutschen Gesammtwiderstandes von ihm inmittelst der kürzesten Operationslinie zu der Herzgegend Deutschlands hin aufgehoben, und unsere Defensive überhaupt dermaßen

Digitized by Google

auseinandergeworfen und gesprengt werden kann, daß, wenn Oesterreich nicht eine rückwärtige Einigung, etwa inmittelst der für diesen Zweck sehr günstig gelegenen Großprovinz Böhmen als Rendezvousraum, bewirkt, der Süden eine jede weitere Gelegenheit verliert, mit dem Norden zu einer gemeinsamen Aktion wider den Gegner zusammen zu greifen. Dieser im äußersten Maße bedenkliche Fall tritt nicht ein bei einem Durchbrechen des Feindes durch die Oberrhein-Barrière, also wenn unser Gegner bei Straßburg übergeht, was unter solcher Voraussetzung das Wahrscheinlichste ist, und wenn, wie kaum anders denkbar, er auf dem rechten Donauufer zunächst gegen München operirt. Denn diese Angriffsrichtung läßt der Vertheidigung, mindestens von Ingolstadt an, das linke Ufer frei und damit die sichere Verbindung mit dem Norden auf annähernd directer Linie. — Ebensowenig ist eine französische Armee im Stande, die Einheit unseres Vertheidigungssystems aufzuheben, d. h. das Zusammengreifen der deutschen Gesammtkräfte behufs der Durchsetzung eines großen Defensivzwecks zu hindern, wenn sie ihren Uebergang auf dem Niederrhein bewerkstelligt, und, wie klar in die Augen springt, um so weniger, je weiter unterwärts sie den Strom passirt. Wir sehen hier, wo wir vorzugsweise nur die strategischen, allgemeinen Raumverhältnisse in's Auge fassen wollen, vorläufig von den Mitteln ab, welche die Eisenbahnen im vorliegenden Falle für die Vereinigung der deutschen Defensiv-Massen namentlich bieten, und nehmen nur Bezug auf die Distanzen. In dieser letzteren Hinsicht aber kann es keinem Zweifel unterliegen, daß ein feindlicher Vorgang vom Niederrhein aus gegen die Elbe, etwa in der Richtung auf Magdeburg, auch wenn er sein Object erreicht hätte, und selbst wenn die Verhältnisse nicht gestatten sollten, Böhmen als ein räumliches Centrum zur Vermittelung und behufs einer Gesammt-Concentrirung zu benutzen, die deutschen Kräfte des Südens und Nordens dennoch so bald nicht Gefahr laufen würden, von einander-isolirt zu werden, und daß die betreffende Offensive zuvor auf der Operationslinie von Mainz aus zur Mittelelbe festen Fuß fassen, oder die Elbe von Magdeburg aufwärts bis Torgau und Dresden in Besitz nehmen müßte, ehe sie die Defensive thatsächlich zu halbiren vermöchte. Wir dürfen mithin ganz allgemein sagen: daß weder ein feindlicher Durchbruch durch unsere Fronte am Ober- noch

Digitized by Google

am Niederrhein, und zwar auch für den Fall, daß Oesterreich keinen räumlichen Rückhalt böte, unsere deutsche Vertheidigung hindern würde, bevor unser Herzraum selber angetastet worden wäre, ihre Hauptkräfte behufs einer großen, Ausschlag und, wie wir hoffen möchten, Rückschlag gebenden Gesammt-Aktion zu vereinigen. Hierauf aber kommt viel an, zumal bei dem Vortheil, den Frankreich, als gewaltiger Einheitsstaat, an und für sich schon, vor uns, die wir nur ein Staatenbund sind, voraus hat; so wie in Anbetracht der starken Gründe, welche wir für die Voraussetzung haben, daß der Feind überwiegend einheitlich, also mit einer mächtigen, gediegenen Hauptmasse operiren wird. Vermöchten wir dieser Einheit des Willens, der Leitung und der Kräfte nur ein zersplittertes Vertheidigungssystem entgegen zu setzen, so wären wir im Voraus verloren. Auch im Feldzuge von 1813 gelang es uns nicht, ein großes und entscheidendes Resultat zu erreichen, so lange wir nur mit Theilmassen agirten, und die partiellen Erfolge, welche wir errangen, wie der Sieg bei Großbeeren und der an der Katzbach, sprachen mehr für die außerordentliche Hingebung und Leistungsfähigkeit unserer Truppen, als für die Güte unseres Systems. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht die Episode der Schlacht von Dresden, und sie kann als ein nützlicher Wink für kommende Kriegslagen gelten. Erst als es gelungen war, die Gesammtkräfte in dem Kreise eines ungeheuern Schlachtfeldes zur Entscheidungsaktion gegen den größten Feldherrn aller Zeiten zu vereinigen, mußte dieser dem Drucke der überlegenen Massen weichen und erliegen.

Solche umfassende Combination, welche die Haupt- und Endentscheidung durch Concentrirung der ganzen Streitmacht zu geben sucht, ist aber, bei einem jeden großen Defensiv-Arrangement, von allem Anfang an bestimmt und klar ins Auge zu fassen. Die überlegsame Vertheidigung hat sich mithin, bevor sie zu ihren Anordnungen schreitet, vor Allem zu fragen: durch welche Maßregeln sie sich die Lösung des großen, den Ausgang mehr als irgend ein anderes bedingenden Problems, wenn nicht vollkommen sichern, so mindestens doch ermöglichen kann? Es empfiehlt sich aber unter ihnen für den betreffenden Zweck keine Maßregel so dringend, wie die, welche dem Feinde am meisten die Gelegenheit nimmt, die Einheit unseres Vertheidigungssystems auf-

Digitized by Google

zuheben, und zwar geschieht es in dem vorliegenden Fall zunächst dadurch, daß wir den Gegner verhindern, unsere Hauptfrontlinie bei Mainz zu durchbrechen, und sich von dort aus auf die centrale Operationslinie zu werfen. Nun können wir aber einen Rheinübergang in der betreffenden Region nur hindern, wenn wir des Stromes hier vollkommen Meister bleiben, was wiederum wesentlich davon abhängen wird, ob wir die Festung Mainz zu behaupten vermögen oder nicht. Denn dieser Platz ist die Stütze unserer Armee am **Mittelrhein,** und zugleich der Brückenkopf, welcher ihr hier das entscheidendste Manöver gegen den Angriff, den Gegenübergang nämlich, unter allen Umständen anzuwenden allein gestattet.

Fast in jedem Falle entscheidet eben darum der Verlust von Mainz über den des Mittelrheins mit, und weil mit diesem Mittel-Deutschland im eigentlichen Sinne des Wortes seine einzige Barrière und seinen Schild verliert, auch über die Sicherheit seines Besitzes, die sofort im äußersten Maaße gefährdet sein wird. Man müßte aber alle und jede Logik verläugnen, wenn man solchen Verhältnissen gegenüber noch einen Zweifel dagegen erheben wollte, daß eben deshalb der mittlere Stromlauf des Rheins, und namentlich die ihn beherrschende große Central-Festung, der Hut der allerzuverlässigsten Kräfte anvertraut werden müsse, und daß diejenige Macht hier Position von Rechts- und Naturwegen nehmen muß, die durch ihre Größe und Stabilität und durch die Güte und den Umfang ihrer Kräfte am meisten für das Ganze des deutschen Staatenbundes bedeutet und überwiegend fähig ist, seinen militairischen Zusammenhalt zu stützen. Diese Macht nun ist Preußen, und zwar in so eminentem Sinne, daß der Vergleich einer jeden anderen mit ihr in solcher Hinsicht, an und für sich wohl, als ausgeschlossen angesehen werden kann. Besetzt Preußen Mainz ganz allein, nimmt es damit den Mittelrhein von diesem wichtigen Central- und Schlüsselpunkt aus unter seine directe und ausschließliche Obhut, und sichert es damit den nächsten Weg vom Rhein aus zu seinem und Deutschlands Herzen, so ist damit zugleich die stärkste überhaupt denkbare Gewähr gegen eine Sprengung des deutschen Defensivsystems und gegen deren unheilvolle Folgen geboten. Denn sucht der Feind unsere Barrière

Digitized by Google

nahe dem innersten Winkel zu durchbrechen, so wird der ihm hier entgegentretende Widerstand der stärkste sein, welcher überhaupt hier zu erzielen ist; — geht er aber auf einer anderen Stelle, also auf dem Ober- oder Niederrhein über, so bleibt uns die Lösung des großen Problems offen: ihm mit vereinten Kräften eine große Entscheidungsschlacht zu bieten. Wir sehen daher, auch unter den eben behandelten Gesichtspunkten, nur Heil in einer Bewilligung der preußischen Forderung. In einem jeden anderen Arrangement aber, und namentlich in dem heute fälschlich zu Recht bestehenden erkennen wir den Keim zum Unheil, und den Samen zum Verderben!

VI.

Warum Mainz der Schlüsselpunkt für Mittel- und Nord-Deutschland bis zur Elbe hin ist.

Die Betrachtungen, zu denen wir bei Besprechung des uns in diesem Capitel vorgesetzten Thema's hingeführt werden, sind nahe mit den in dem ersten Capitel des zweiten vorliegenden Haupttheils („Mainz die Pforte von Mitteldeutschland") enthaltenen verwandt, und wir weisen namentlich auf das hin, was in demselben über die Bedeutung von Mitteldeutschland als ein Schlüsselgebiet des deutschen Gesammt-Defensivraumes gesagt worden ist.

Dieser Idee durchaus entsprechend, ist die Festung Mainz wohl der Schlüsselpunkt von Deutschland genannt worden, und im Hinblick auf das im vorhergehenden Capitel Gesagte, wonach es derjenige Punkt unserer Hauptfrontlinie ist, von dem ausgehend der Gegner unser Vertheidigungssystem am leichtesten und nachdrücklichsten auseinander werfen kann, hat die Bezeichnung ihre volle Berechtigung.

Digitized by Google

Wir dürfen sie aber, auch wenn es sich hier für uns nicht um die Ausmittelung der strategischen Wahrheit, und nur um eine Begründung der preußischen Forderung an sich handelte, um so mehr gelten lassen, weil dem Interesse, für welches wir hier eintreten, durch Anerkennung jener Bezeichnung offenbar kein Abbruch geschieht. Denn es scheint uns überzeugend klar für Jedermann zu sein, und eines weiteren Nachweises nicht zu bedürfen: daß wenn ein Haus mehrere Inhaber hat, und es mit dem Einbruch durch einen Fremden bedroht ist, es vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus vollkommen logisch und angemessen sein wird, wenn der Stärkste von ihnen den Thorverschluß in besondere Obhut nimmt. — Allein im Speciellen ist Mainz nur Schlüssel für Mittel- und Norddeutschland, und wir setzen uns vor, dies hier wissenschaftlich zu begründen.

Als allgemein bekannt setzen wir dabei voraus, daß man unter dem strategischen Begriff Schlüssel nicht den einzigen Zugangspunkt, sondern den auf dem kürzesten und leichtesten Wege zum Besitz des Ganzen führenden versteht. Wenn wir hier mit der Behauptung auftreten, daß Mainz im Besonderen der Schlüssel von Mittel- und Norddeutschland sei, so heißt dies mithin nicht: diese beiden letzteren Landesräume könnten von Frankreich aus schlechterdings nur in der Richtung über Mainz angegriffen werden — ja es heißt nicht einmal: daß von diesem letzteren Punkt aus die feindliche Offensive allein Aussicht auf Erfolg gebe, — denn außer den großen auf die Kriegsresultate influirenden Raumverhältnissen haben ja noch viele andere Einfluß, und selbst starken Einfluß, auf sie; — sondern der Ausdruck will nur sagen, daß gegen Mittel- und Norddeutschland der Angriff, in localer Beziehung, am meisten erleichtert und, in Hinsicht auf die schnelle Erreichung eines großen und entscheidenden Erfolges, begünstigt ist. Und zwar nicht sowohl in Bezug auf die Durchbrechung der Strombarrière selbst — obwohl es für den Feind hier ein immerhin in Anschlag zu bringender Vortheil sein wird, daß er, vor Mainz angekommen, innerhalb eines großen fluvialen Halb-Kreises sich befindet, von dessen Mittelpunkt aus er überraschend mit gesammelter Kraft in der Richtung des Radius auf irgend einem Punkt desselben, behufs der Forcirung des Stromes, fallen kann, während die Defensive mit ihren zur Abwehr bestimmten

Digitized by Google

Massen, wenn sie ihr Heil nicht in einem offensiven Rückschlag sucht, sich auf der Peripherie eben dieses Halbkreises zu bewegen hat, — sondern vielmehr in Bezug auf den rechtswärtigen, also erst nach vollzogenem Uebergange zu betretenden Angriffsraum. Diese Erleichterung und Begünstigung beruht darauf: daß, wie schon vielfach erwähnt, die von Mainz aus direkt in die Herzgegend von Deutschland führende, zunächst am rechten Ufer des Mains flußanwärts laufende und durch die breite Berglücke von Hof nach Thüringen einbiegende Operationsstraße durchaus keine starken Boden-Abschnitte, d. h. nichts was der Defensive, dem Angriff gegenüber, einen frontalen Halt von einiger Ausdehnung und Stärke zu bieten vermöchte, zu passiren hat. Dieser völlige Mangel einer naturgebotenen Frontlinie in der betreffenden Richtung rührt zumeist von dem Nichtvorhandensein irgend welcher bedeutenden Nebenflüsse auf dem rechten Mainufer und von den Eigenthümlichkeiten der Bergformationen her. Auch würde die Gunst der Verhältnisse für die Offensive sehr geschmälert, und mehr der Defensive zugewendet sein, wenn der Main von größerer Fluthstärke, mithin von mehr Breite und Tiefe wäre, und namentlich wenn er zwischen Weichufern flösse, welche den Uebergang erschweren und in der Regel die Passage auf einzelne Punkte zu beschränken pflegen. Denn obwohl der feindliche Angriff am Ausgangspunkt seiner Operationen, bei Mainz, beide Mainufer offen hätte, würde er dennoch, auf dem rechten vorgehend, ähnlich wie bei der Donau, unter solchen Umständen nicht zugleich das linke beherrschen können, ohne seine Massen in einem bedenklichen Maße zu theilen und ohne der Vertheidigung, welche, wie sich voraussetzen läßt, der Hauptübergänge durch Befestigungen Meister wäre, Gelegenheit zur Durchführung eines der wirksamsten Stratageme zu bieten, nämlich desjenigen, mit gesammelten Kräften auf Theilmassen des Angreifers zu fallen. Bewegte sich dagegen die Offensive nicht auf beiden Ufern zugleich, um sie beide zu beherrschen, so würde die Defensive mindestens auf dem einen (linken) freies Spiel haben, woraus sich für den Angriff die lästige Nothwendigkeit ergeben würde, beim Vorschreiten langsam und systematisch zu verfahren, d. h. keinen befestigten Uebergangspunkt in ihrer Flanke oder in ihrem Rücken in den Händen des Feindes zu lassen, und die unbefestigten nach Möglichkeit

Digitized by Google

gleichfalls zu besetzen. Der Main ist ein solcher Strom leider nicht, und kann eben darum zu einer auch nur einigermaßen wirksamen Flankenwehr gegen den gefährlichsten und entscheidendsten Angriff, denjenigen auf die deutsche Herzmitte, nicht benutzt werden oder mindestens doch als solche keine namhaften Vortheile uns sichern. Mithin kann die Offensive rasch, und ohne Hinderung und Bedenken, auf der betreffenden Linie vorschreiten, und zwar um so mehr, als in der ganzen dabei in Frage kommenden Region, bis zu den thüringer Bergen hin, keine eigentliche Festung (denn Würzburg kann nicht als eine solche gelten) gelegen ist, und auch Erfurt sich zu weit seitwärts gerückt befindet und, weil es an keiner starken und ausgedehnten Wasserlinie gelegen ist, eine zu enge strategische Sphäre hat, um auf die Operationen des bei Hof durchbrechenden Feindes unmittelbar hemmend einwirken zu können.

Von welchem anderen Punkte aus (im Gegensatz zu Mainz) man dagegen auch immerhin in Mitteldeutschland vordringen möchte, würde man zunächst doch allemal einen weiteren Weg zum Ziele (— siehe die vorhergehenden Capitel) und sodann auf diesem Wege mehr Hindernisse vorfinden. Eben deshalb nennen wir Mainz den Schlüsselpunkt des mitteldeutschen Landesraumes und wir denken, daß der Ausdruck und der Anspruch, welchen er bedingt, mit dem darüber Gesagten ausreichend gerechtfertigt ist.

Wir nannten dieselbe Festung aber auch zugleich den eigentlichen Schlüssel von Norddeutschland, und zwar ebenfalls in dem Sinne der kürzesten Distanz zum Ziele hin und der geringeren Hindernisse auf dem Operationswege. Es verbleibt uns Solches noch im Besonderen zu rechtfertigen, und wir gehen hiermit direct an die Lösung dieser Aufgabe.

Die eigentliche frontale Wehr von Norddeutschland machen seine Ströme aus. Hinter der großen Rheinfronte bieten sich, in abgemessener und den Raumverhältnissen entsprechender Folge, in der leider nur kurzen Weser, sodann in der Elbe, der Oder und letztlich, für die ostwärtigste preußische Provinz, in der Weichsel ebenso viele einander parallel gelegene Hauptbarrièren dar, die, unterstützt von den an ihnen gelegenen Festungen, gegen den westwärtigen, direct auf ihre Front fallenden Angriff eine abschnittsweise Vertheidigung

Digitized by Google

des norddeutschen Landesrammes gestatten. Die Gunst der Lage verschiedener Nebenflüsse vermehrt noch die Zahl dieser Widerstandslinien, z. B. in der Richtung vom Rhein aus über Kurhessen und zwischen Harz und Thüringer Wald hindurch auf die Mittel-Elbe hin und nach deren Ueberschreitung gegen die mittlere Oder. Einem so gerichteten Marsch treten auf dem linken Elbufer Saale und Mulde und auf dem linken Oderufer Spree, Neiße und Bober entgegen. Aber auch auf anderen Richtungslinien machen sich dergleichen secundaire Widerstandsfronten geltend. Eine von Cöln nach Torgau oder auch nach Dresden gezogene Gerade durchschneidet in beiden Fällen die Fulda, die Werra, die Saale und die Mulde. Dieselben Flüsse werden auch noch von einer Coblenz mit einem der beiden letzteren Punkte (gleichviel welchem) Verbindenden durchsetzt. Dagegen durchschneidet eine von Mainz auf Dresden gezogene gerade Linie die genannten Gewässer ausschließlich in ihrem Quellgebiet, d. h. in einer Region, in welcher sie als ein fronta'er Halt für die Vertheidigung nicht mehr in Betracht kommen können. Man kann mithin von Mainz aus auf directestem Wege nach Dresden gelangen, ohne irgend eine Flußbarrière überschreiten zu müssen. Die Elbe erst gebietet Stand und eben deshalb hat Mainz die volle Bedeutung als Schlüsselpunkt für den ganzen Theil des deutschen Nordens, welcher westwärts von dieser Stromlinie gelegen ist. Denn indirect, d. h. durch ein Abweichen von der eben erwähnten Hauptrichtung, gelangt man von Mainz aus in den Rücken einer jeden Front, die der Vertheidiger innerhalb dieses Westtheils von Norddeutschland anderen Falles für seinen Defensivzweck benutzen würde. Mit anderen Worten heißt das: von Mainz aus vorgehend umgeht der Angriff alle deutschen Vertheidigungslinien westwärts der Elbe und nicht eine von ihnen hat, dem so gerichteten Angriff gegenüber, als eine Fronte irgend welchen Werth, womit nicht behauptet werden soll, daß sie nicht dennoch ausnahmsweise dem Widerstand nützlich und namentlich ein Halt für die indirecte Vertheidigung sein können. Wir hoffen dies namentlich von der Weser und halten unseren Besitz dieser Linie auch dann noch nicht für sehr bedroht, wenn der Feind durch ein Vordringen von Mainz aus längst in die Lage gekommen ist, dieselbe in den Rücken zu nehmen. Die Bedeutung von Mainz

Digitized by Google

als Schlüſſelpunkt wird durch eine ſolche Reſervation aber nicht berührt und am mindeſten geſchmälert.

In dieſen Verhältniſſen, denken wir, iſt es auf das Allerklarſte ausgeſprochen, daß diejenige Macht, welche für die Vertheidigung des großen Landesabſchnitts zwiſchen dem Rhein und der Elbe einzuſtehen hat, und Niemand wird einen Zweifel dagegen erheben, daß dies nur Preußen ſein kann, auch denjenigen Punkt, welcher im Beſonderen als der Schlüſſel deſſelben angeſehen werden muß, nach allen Grundſätzen militairiſcher Logik und nach allen Ergebniſſen politiſcher Erfahrung, feſt in Händen zu halten hat und zwar ausſchließlich in eigenen Händen, weil bei Vertheidigung deſſelben auch nur von der Seite des dabei am höchſten Intereſſirten (Preußen) die höchſten Anſtrengungen zu erwarten ſind.

VII.

Warum die Feſtung Mainz als ein integrirender Theil des preußiſch-rheiniſchen Befeſtigungsſyſtems gelten darf und muß.

Die den deutſchen Weſten deckenden Feſtungen ſind linear, nicht gruppenförmig entfaltet; und bilden zwei Hauptlinien, von denen die vordere nur ihren linken Flügel auf den Rhein ſtützt, und den rechten an Belgien anlehnt, die hintere aber den Rhein ſelbſt zur Front oder Baſis nimmt. Die Erſtere beſteht aus den vier Feſtungen: Luxemburg und Saarlouis, von denen, wie bekannt, nur die zweite Preußen unmittelbar zugehört, aber beide preußiſche Beſatzung haben — und Landau, Germersheim, welche Baiern angehören. Die zweite Linie umfaßt ebenfalls vier Feſtungen, nämlich Weſel, Cöln, Coblenz und Mainz; und zwar liegen dieſelben, vom rechten Flügel (Weſel)

Digitized by Google

anfangend, in abnehmenden Distanzen auseinander, dergestalt daß Wesel und Cöln durch den größten, Coblenz und Mainz dagegen durch den kleinsten Zwischenraum getrennt werden. Es ist Coblenz daher räumlich entschieden in ein näheres Verhältniß zu Mainz als zu Cöln gestellt. Die Nähe dieses Verhältnisses wird noch dadurch vermehrt, daß Coblenz und Mainz, vermöge der unmittelbar im Bereich ihrer Werke mit dem Rhein zusammenfließenden und von ihnen auf längere Strecken beherrschten Wasserlinien, also ersterer Platz durch die Mosel und Lahn, letzterer durch den Main einen größeren, gedeckten Bewegungskreis für die Defensive besitzen, als derjenige ist, welchen das mit solchen secundairen Wasserlinien in weniger naher Beziehung stehende Cöln aufzuweisen hat; und daß eben darum die direkten Wirkungssphären ersterer beider Festungen noch in erhöhetem Maße sich einander nähern. Diese Sphären sind außerdem der örtlichen Defensive in einem bedeutenden Grade günstig, indem der Feind, namentlich in der Umgegend von Coblenz, mehr wie sonst wo am Nieder- und Mittelrhein, der freien Bewegung und einer leichten Ueberschau und Beherrschung des Angriffsterrains ermangelt. Auf dem rechten Ufer des Hauptstromes schiebt sich zwischen Main und Lahn der Taunus ein, während der Hunsrück den engen Winkel zwischen Mosel und Rhein ausfüllt; hinter der Lahn aber, und dicht an den Rhein herantretend, erhebt sich der Westerwald.

Unter solchen Umständen, und weil andererseits die südwärtigste deutsche Rheinfestung, Germersheim, von Mainz durch eine weitere Strecke noch als Cöln von Wesel getrennt ist, außerdem aber, auf dem rechten Stromufer, durch den hier einfallenden, fortificatorisch nicht beherrschten Neckar eine fluviale Scheide zwischen beiden, zum Vortheil des Gegners, gerade da errichtet ist, wo der Feind, unter anderen Voraussetzungen, die größeren Schwierigkeiten finden würde, ihre Verbindungen zu coupiren, ein Uebelstand, der nur ausgeglichen werden würde, wenn man sich zur Befestigung von Mannheim entschlösse — darf behauptet werden, daß es, auf der ganzen Rheinfront, keine zwei Plätze giebt, die in näheren räumlichen, und eben darum defensiven, Beziehungen zu einander ständen wie Coblenz und Mainz. Es sind daher auch vorzugsweise diese beiden Festungen, wenn überhaupt zwei auf der in Rede stehenden Stromlinie, auf einen zusam-

Digitized by Google

mengreifenden Widerstand angewiesen. Mit anderen Worten heißt das: eines der bedeutungsvollsten Probleme des Vertheidigungskrieges, die Vereinigung der Leistungen zweier Plätze behufs gegenseitiger Unterstützung und Basirung wider den Angriff, wodurch der Belagerungskrieg als eine Einzelaktion betreffs ihrer aufgehoben und zu einer Doppelaktion gemacht wird, findet hier seiner Lösung günstigere Umstände, wie auf irgend einer anderen Stelle der großen rheinischen Frontlinie. Damit aber scheint uns auf das Ausreichendste erwiesen zu sein, daß, wenn man die drei Festungen Wesel, Cöln und Coblenz als zusammengehörig, also als Theile eines Systems ansieht, nicht füglich Mainz, durch welches Arrangement es immerhin geschehen möge, aus diesem System ausgeschieden werden darf, mit dessen einem Gliede, Coblenz, es in einer unvergleichlich engeren Beziehung, als letzteres mit den ihm anerkannt zugehörenden Plätzen Cöln und Wesel steht. Es ist mithin Mainz von Naturwegen ein integrirender Theil des preußisch-rheinischen Festungssystems, und sollte, eben darum, auch thatsächlich in allen Stücken als eine ausschließlich preußische Position aufgefaßt und behandelt werden. Die heutigen Festsetzungen, wonach der Platz nur zur Hälfte von preußischen und zur anderen Hälfte von österreichischen Truppen besetzt, und abwechselnd einem preußischen und österreichischen Höchstkommandirenden untergeben wird, laufen dem aber schnurstracks entgegen und sind, gerade deshalb, dem Lagenverhältniß unanpaßbar. Auch wenn wir keinen anderen Grund gegen die gegenwärtigen Anordnungen aufzubringen wüßten, als diesen, würden wir ein ausreichendes Motiv haben, um sie zu verdammen. Allerdings giebt es auf deutschem, und im Besonderen namentlich auf preußischem Boden Festungen, die noch näher zusammen gelegen sind als die beiden hier in Rede stehenden; z. B. Germersheim und Landau — Luxemburg und Saarlouis — Wittenberg und Torgau, — Cosel, Neiße, Glatz und Schweidnitz — aber nirgends innerhalb der deutschen Grenzen, im Norden wie im Süden, bietet sich ein zweites Beispiel dar von solcher Nahelage zweier Festungen des allerersten Ranges wie Mainz und Coblenz, deren Verbindung zugleich durch eine so starke Stromlinie, wie der Rhein, und durch andere Hülfslinien wie der Main, die Mosel und Lahn mit den zwischen liegenden Gebirgen gesichert wäre. Sie durch ver-

Digitized by Google

kehrte Anordnungen trennen und zu einer einigen Aktion unfähig machen heißt darum eine von der Natur selbst zusammengewiesene und an vorsehungsvoller Stelle postirte Doppelkraft, heißt die stärkste und in Hinsicht auf ihre Situation wichtigste Doppelposition, die wir aufzuweisen haben, gleichsam absichtlich theilen, trennen und sprengen.

Es sei ferne von uns, eine so unpatriotische Absicht Oesterreich, oder der Regierung irgend eines deutschen Staats beizumessen. Aber die Verblendung über die hier so stark mit engagirten eigensten Interessen ist mindestens in Wien bis dahin noch so weit verblieben, daß man Preußens Forderungen in Betreff der Alleinbesetzung von Mainz rund abgelehnt hat. Es ist heute noch nicht zu spät, die Unterhandlungen darüber wieder aufzunehmen. Aber in Zweifel steht es, ob man am Schluß des laufenden Jahres noch Zeit dazu haben wird. Denn die Dinge im europäischen Westen drängen nach vorwärts, und eine Scheinpause, die in der Bewegung eintritt, kann uns weder über ihre Richtung noch über ihre Gewalt irre machen. Wehe! wenn der Einbruch geschähe, ehe wir ganz auf ihn vorbereitet wären! Und doppelt Wehe! wenn diese Vorbereitung uns auf der großen Rheinfronte und gerade in ihrem Centrum mangelte. Ungeachtet der vorwiegenden Wichtigkeit der Festung Mainz für Preußen fürchten wir in solcher Hinsicht dennoch nicht zunächst und am meisten für dieses, sondern vielmehr für die schwachen staatlichen Existenzen, die nur in der unmittelbaren Anlehnung an die preußische Stärke einen politischen Bestand haben, und verloren sein würden ohne sie; vor allem, wenn, in einem gewaltigen Kriege, ihre Verbindungen mit Preußen vom Feind durchbrochen würden. Wir fürchten vor Allem für den, nach dem Falle des großen rheinischen Centralplatzes, und nach der Strompassage im Centrum der Fronte, von Preußen isolirten und dem von Straßburg aus zu erwartenden Nachstoß preisgegebenen Süden und für Oesterreich! Möchte die Vorsehung ein Verhängniß wenden, was von solcher Verblendung, — um nicht zu sagen: vom dreistesten Unverstand herausgefordert wird! Ein großer Geometer verlangte einen Punkt, wo er stehen könne, um, von ihm aus, die Welt aus den Angeln zu heben. Und Preußen, seinerseits, verlangt ebenfalls nur einen Punkt, aber um das Verbleiben der Welt in

Digitized by Google

ihren Angeln von ihm aus zu sichern. Wird man noch länger in Wien die zusagende Antwort auf dieses allen österreichischen Traditionen conforme Begehren schuldig bleiben? Wir haben lange darauf gewartet, und eine kurze Zeit noch ist Oesterreich als Frist gegeben. Aber es täusche sich nicht darüber; wenn auch sie ungenutzt verstreicht, so kommt nach ihr vom Westen die Windsbraut.

VIII.

Warum die Festung Mainz für die Vertheidigung von Süd-Deutschland ohne Bedeutung ist.

Gegenüber dem von uns, in den vorausgehenden Capiteln, gegebenen Nachweise: daß Mainz der, den militairisch wie politisch wichtigsten Punkten Norddeutschlands, im Besondern seiner großen Metropole Berlin nächstgelegene Ort am Rhein und zugleich Schlüsselpunkt für Mitteldeutschland und den deutschen Norden westwärts der Elbe ist, endlich aber, als Festung, einen integrirenden Theil des großen preußisch-rheinischen Befestigungssystems ausmacht, kann nur aus Anlaß einer vollkommenen strategischen Begriffsverwirrung behauptet werden, daß dieser Platz einen höheren, oder auch nur gleichen Werth für die südwärtige deutsche Landesvertheidigung habe, wie für die nördliche. Wenn wir hier auf diese, durch das Vorausgesendete längst und vollständig erledigte Frage nichtsdestoweniger in einem besonderen Capitel eingehen, so geschieht es, um auch jeden Schein zu vermeiden, als hätten wir Anlaß, irgend welchem Einwande aus dem Wege zu gehen.

Man kann unter Süddeutschland ein zweifaches verstehen, d. h. den Begriff desselben weiter oder enger fassen. In der engeren, politischen Fassung repräsentirt es den, von sämmtlichen süddeutschen

Digitized by Google

Kleinstaaten eingenommenen Landesraum; nach der weiteren Fassung dagegen gehören die deutsch-österreichischen Lande mit dazu. Wir legen unserer vorstehenden Erörterung die einfachere Begriffsbestimmung unter, indem wir uns vorbehalten, von den strategischen Beziehungen der Feste Mainz zu Oesterreich im nachfolgenden Abschnitt ausführlich zu sprechen.

Der Schwerpunkt des enger gefaßten Süddeutschland ist, in politischer und auch in militairischer Hinsicht, München. Seine Hauptvertheidigungslinie, nachdem der Feind die Barrière des Oberrheins forcirt hat, und die eigentliche Axe des ganzen süddeutschen Vertheidigungsraumes ist die Donau. Auf dieser letzteren Linie auch sind die Haupt-Waffenplätze gelegen, nämlich vor Allen Ulm, welches eine Festung ersten Ranges, dabei nach neuestem System erbaut und von großer Stärke ist, und Ingolstadt, wo baiersche Ingenieure sich zuerst in der neuen Befestigungsmanier versuchten. Endlich sind die Localverhältnisse von Regensburg der Art, und seine Lage ist zugleich von einer so hervortretenden strategischen Bedeutung, daß man es im Voraus für den Fall eines großen Krieges als einen Punkt bezeichnen kann, welchen die provisorische Fortification muthmaßlich sicher stellen wird.

Um München zu erreichen kann der Feind zwei Hauptwege einschlagen. Er kann nämlich entweder die Donau vollständig umgehen, indem er, auf dem rechten Ufer des Rheins vorgehend, auf Donau-Eschingen und Stockach operirt, seine nächsten Offensivschläge mithin in die Region des Bodensees verlegt. Wenn man von dem Umstand absieht, daß die süddeutsche Defensive hier der befestigten Stützpunkte entbehrt, ist diese Richtung für den Angriff die weniger vortheilhafte. Denn er wirft sich hier mit seinen starken Massen in ein bergiges, wenig bebautes und die Ernährung darum erschwerendes Gebiet, entfernt seine Kräfte zu weit von dem französischen Oberrhein und von dem für die Basirung einer offensiv vorgehenden (französischen) Armee stets wichtigsten Basispunkt auf dieser Stromlinie, dem großen Centralplatze Straßburg, und sichert sich endlich, beim Eintreten schwieriger Umstände, nicht gegen sehr bedenkliche Folgen, vorausgesetzt daß die Schweiz nicht bereits von Frankreich abhängig geworden ist. Die andere der Offensive sich bietende Richtung geht direkt von

Digitized by Google

Straßburg aus, hat mithin den Vortheil, diese so viele Ressourcen bietende Festung unmittelbar im Rücken zu wissen, und nimmt die Donau in Front, indem sie der vorgehenden Angriffsarmee Freiheit läßt, diesen Strom entweder ober- oder unterhalb von Ulm zu passiren. Unter beiden Voraussetzungen bleibt Straßburg der unvergleichlich vortheilhafteste rückwärtige Basis- und Stützpunkt, und es kann einem feindlichen Heerführer nicht füglich beikommen, dieses klar vor Augen liegende und gebieterische Lagenverhältniß so weit zu verkennen, um seine Armee, behufs des Angriffs auf das rechte Donauufer, bei Mainz zu concentriren, und die entscheidende Operation gegen München von dort aus in erster Instanz einzuleiten. Denn offenbar hieße dies ohne Noth und ohne alle Veranlassung unerhörte Schwierigkeiten bei Durchführung einer wesentlich einfach gelegenen Aufgabe bereiten. Verbindet man, auf einer guten Uebersichtskarte, München mit Mainz durch eine Gerade, so wird man damit, zwar nicht genau die Operationslinie des fraglichen regelwidrigen Angriffs vor sich haben, wohl aber im Allgemeinen seine Operations-Richtung. Es wird zunächst auffallen, daß diese Richtung mit dem Rhein einen spitzen Winkel formirt, woraus sich ergiebt, daß die den Angriff basirende Stromlinie sich nicht direct hinter der vorschreitenden Offensivarmee, sondern vielmehr halbrückwärts in deren Flanke befinden wird. Es folgt daraus weiter, daß der linke Flügel dieser Armee, deren Fronte man sich doch stets als annähernd senkrecht zur Operations-Hauptrichtung gestellt denken muß, durchaus in der Luft stehen und eine Verbindung mit der Basis nur inmittelst des rechten Flügels haben wird; daß mithin, wenn dieser Flügel geschlagen worden, der ganzen Armee ihre Verbindung verloren gehen kann, also eine Partialniederlage sehr wahrscheinlich über den Erfolg des Unternehmens entscheidet, oder mindestens doch die ganze Heerlage zu einer äußerst bedrohten macht. Die Angriffsrichtung von Mainz auf München ist also eine strategisch incorrecte, und zwar schon allein wegen der durch sie bedingten geringen Sicherheit der Armee selber. Wäre dieselbe indeß auch stark genug, um selbst die Partialniederlage eines ihrer Flügel nicht fürchten zu dürfen, eine Voraussetzung, die man kaum als zulässig ansehen kann, so würde die größte Uebermacht ihr dennoch nicht gestatten, die nach rückwärts führenden Verbindungslinien, also mit anderen Worten,

Digitized by Google

die Communicationen auf Mainz hin beim weiteren Vorschreiten vollkommen gegen die Gefahren zu sichern, die ihnen aus ihrer incorrecten Richtung nothwendig erwachsen müssen. Die Sicherheit der Verbindungen einer regelrecht basirten Armee, namentlich gegen feindliche detachirte Corps und gegen größere Streifpartieen, beruht wesentlich auf den sehr ernsten Bedenken, die es immerhin für den Gegner haben wird, sich zwischen die beiden Parallelen hinein zu wagen, welche die vorschreitende, aus einzelnen im nahen Rapport mit einander stehenden, annähernd gleiche Höhe haltenden Corps bestehende (Armee-) Front und die rückgelegene Basis, auf der sich die strategischen Reserven befinden, formiren. Denn um in diesen Raum hinein zu gelangen, müßte der Feind einen Armeeflügel umgehen, d. h. eine Bewegung machen, bei welcher er sich auf der Peripherie und der zu Umgehende dagegen sich im Centrum befände, was immerhin bedeutende Uebelstände für ihn mit sich brächte; aber, auch nachdem das Manöver vollkommen gelungen wäre, führte es dennoch zu einer nur äußerst gefährlichen Lage, nämlich zu der mitten inne zwischen zwei Fronten*), mit der Aussicht, durch eine Rückbewegung in eine Klammer gefaßt und vielleicht im offenen Felde zur Capitulation gezwungen zu werden. Dagegen bestehen solche Bedenken durchaus nicht für den Gegner einer incorrect basirten Armee, namentlich wenn die Verhältnisse so gelegen sind, wie wir sie unter der gemachten Voraussetzung annehmen mußten. Ist eine französische auf München gerichtete Angriffsmasse von Mainz aus bis zur Donau gekommen, so wird ein deutsches, bei Nürnberg oder Würzburg sich sammelndes Corps ohne Bedenken sich auf seine rückwärtige Operationslinie werfen und daselbst sich festsetzen oder mindestens momentan sie couppiren können. Will die Offensive Dem vorbeugen, so wird sie, je nach Umständen, mehr oder weniger bedeutende Kräfte zur Deckung ihrer Verbindung, und zwar auf mehreren Punkten der in Rede stehenden Linie, zurücklassen müssen, ohne mit dem Allen dieselbe vollkommen sicher stellen zu können; denn für diesen Zweck bedürfte es einer bei Würzburg aufzustellenden zweiten Armee, deren Stärke im Voraus nicht berechnet werden könnte. — Dagegen enthebt

*) Front und Basis.

Digitized by Google

der Angriff von Straßburg aus durch das günstige Lagenverhältniß der Operationsfront zur Operationsbasis den deutschen Gegner der Nothwendigkeit, eine bedeutende Detachirung eher zu machen, bevor er die Donau erreicht und überschritten hat, und dieselbe darf sich auf ein Kraftmaß beschränken, welches ausreichend ist, um die betreffende Uebergangsstelle als einen Bindepunkt festzuhalten und zu sichern. Der Angriff von Mainz aus wird dagegen, weil es, wie nachgewiesen, durchaus unmöglich für den Feind ist, seine rückwärtige Operationslinie ausreichend zu decken, dieselbe durch anders gelegene Verbindungen zu ersetzen suchen müssen; d. h. er wird darauf angewiesen sein, sich Communicationen zu sichern, die vom rechten Flügel seiner Operationsfronte aus direct zum (Ober-) Rhein führen, und die er beim weiteren Vorschreiten in der Lage sein wird, wechseln, d. h. auf jeder bedeutenden Station, die er nach vorwärts gewinnt, erneuern zu müssen, weil sie anderen Falles in den Hinterraum fallen würden, dessen er, in Folge der incorrecten Offensiv-Hauptrichtung, nicht Herr ist. Letztlich aber würde ihm (dem Angriff), nachdem er an der Donau angekommen wäre, und namentlich nachdem er sie überschritten hätte, nur die Flankenverbindung auf Straßburg hin verbleiben, d. h. diejenige, welche er von allem Anfang an zur Operationsrichtung und damit zugleich zur rückwärtigen Verbindung hätte nehmen sollen. — — — Wir glauben hiermit das wesentlichste gesagt zu haben, was sich gegen den, einer jeden wissenschaftlichen Grundlage entbehrenden, Einwand: Mainz sei für die Vertheidigung von Süddeutschland ein ebenso wichtiger oder sogar wichtigerer Punkt als für die norddeutsche Defensive, erwiedern läßt, und wir denken und sind davon überzeugt, daß es ausreichend sein wird, um Jedermann, falls man nicht eine ausnahmsweise Verblendung in die Discussion mitbringt, die Gewißheit zu verschaffen, daß, ganz abgesehen von den Vortheilen der kürzeren Distanz, der umfassenderen Vorbereitung und des Umstandes, daß der Feind aus Straßburg unmittelbar vorbrechen kann, während, wenn er Mainz zum Angriffs-Ausgangspunkt machen wollte, er es immerhin doch zuvor einnehmen müßte, die Offensive von dem ersteren Platze her allein eine gesicherte Basirung hat. Daraus aber erhellt weiter: daß Mainz für die süddeutsche Landesvertheidigung nicht von

Digitized by Google

irgend welcher directer Bedeutung ist, wogegen es, dem Norden und Mitteldeutschland gegenüber, als Hauptschlüssel- und Angriffspunkt gelten kann. Es muß mithin als geradezu widersinnig erklärt werden, wenn man noch länger diejenige Macht, welche die letzteren Landesräume (den Norden und die Mitte) zu schützen allein den Beruf und die Macht hat, daran hindern will, Das in seine sicherste Hut zu nehmen, also ausschließlich zu besetzen, was allein directen Werth für sie und für ihre Schutzbefohlenen hat.

IX.

Warum Mainz bei einem französischen Angriff auf Oesterreich außer Betracht bleibt, und mithin für des Letzteren Defensive ohne Bedeutung ist.

Es ist selbstredend, daß ein ernster Angriff Frankreichs vom Rhein aus auf Oesterreich, unter allen Umständen, Wien zu seinem Hauptobject nehmen wird und muß. Denn nur indem er bis dahin vordringt, vermag er eine Entscheidung zu geben. Wien würde mithin, unter allen Voraussetzungen, auch wenn der französische Offensivstoß von Mainz aus eingeleitet würde, sein Ziel bleiben. Zieht man die Karte zu Rathe, so zeigt sich auf den ersten Blick, daß auch in dem letzteren Falle die Angriffs-Armee die Donau wird passiren müssen, da Wien auf dem rechten Ufer derselben gelegen ist. Bei einer genaueren Erwägung der fluvialen und topographischen Verhältnisse findet sich dann, daß der Stromübergang nicht im Bereich der österreichischen, sondern der baierischen Donau der vortheilhaftere, ja der einzig mögliche für eine von Mainz ausgehende Armee, wie für eine von Straßburg her operirende ist, und zwar zunächst wegen der gerechten Bedenken, die es jedenfalls haben muß, den Strom zu über-

Digitized by Google

brücken, nachdem er durch den wasserreichen Inn mit der Salzach die doppelte Fluthstärke gewonnen, und sodann und hauptsächlich (denn letzterer Nachtheil wird durch andere Vortheile aufgehoben), weil von Regensburg an die Terrainverhältnisse einem Operiren auf dem linken Donauufer die allerentschiedensten und fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stellen. Eine von Mainz aus auf Wien dirigirte Angriffsmasse müßte daher spätestens bei der Isarmündung die Donau überschreiten. Thäte sie dies jedoch, ohne sich zuvor des ganzen oberen (Donau-)Laufes bemächtigt zu haben, so würde sie die Festungen Ingolstadt und Ulm intakt in ihrer Flanke und ihrem Rücken zurücklassen und der süddeutschen Defensive, welche von der österreichischen, in diesem Falle, doch nicht zu trennen ist, Vortheile zugestehen, die mit der Sicherheit der rückwärtigen Verbindungen des Angriffs durchaus unvereinbar wären. Will letzterer dies vermeiden, so muß er starke Detachirungen gegen Ulm und Ingolstadt zugleich machen, oder, wenn die Vertheidigung an der oberen Donau, wie wahrscheinlich, weil ihr Tyrol eine Basis und einen gesicherten Rückzug auch für den schlimmsten Fall bietet, mit bedeutenden Kräften agirt, die Wegnahme der genannten beiden Festungen und der von ihnen vertheidigten Stromlinie der oberen Donau zur Aufgabe einer besonderen Flanken-Armee machen. Dazu kommt, daß die Operationslinie von Mainz auf Wien an allen den Incorrectheiten leidet, die wir, in dem vorhergehenden Capitel, der Operationslinie von Mainz auf München zum Vorwurf zu machen so vielen Grund hatten. Sie wäre außerdem noch weiter, wie diese, an Mittel- und Nord-Deutschland herangeschoben und von dem, was sich auf diesem deutschen Hauptkriegstheater begeben würde, in noch höherem Grade abhängig gemacht. Daraus aber entstände die gesteigerte Nothwendigkeit, durch massenhafte Truppenaufstellungen nach dieser Richtung hin sie zu decken, und es könnte geschehen, daß man hierzu einer noch weit größeren Armee bedürfen würde, als diejenige ist, mit der man auf Wien, den eigentlichen Entscheidungs- und Kriegszielpunkt, hin operirt. Das sind Verhältnisse, die uns keinen Zweifel darüber lassen können, daß ein französischer Angriff von Mainz auf die österreichische Hauptstadt ein Unding wäre, und fast schwerer noch zu rechtfertigen als ein Angriff von dort aus auf München. Zur vollkommen klaren Einsicht darüber

Digitized by Google

wird der Laie im Militairwesen aber erst gelangen, wenn er diesen excentrischen Angriff, seine Gefahren und üblen Nothwendigkeiten mit den außerordentlichen Vortheilen der französischen centralen Offensive von Straßburg aus zusammen gestellt vor sich sieht. Wir sehen es, in dieser Hinsicht, als die entscheidendsten Vorzüge an, daß die von der großen Festung des französischen Oberrheins ausgehende feindliche, auf Wien gerichtete Armee durchaus methodisch verfahren kann, in den Stand gesetzt ist, die süddeutsche Defensive vollständig zu brechen, ohne dazu einer Nebenmasse von gesonderter Operationsrichtung zu bedürfen, die Festungen Ulm und Ingolstadt direct auf ihrem Wege oder doch ganz nahe demselben zur Seite vorfindet, und nicht nur von den Vorgängen im Norden und von der Gegenwirkung der dortigen Vertheidigungskräfte im hohen Maße durch die Distanzen unabhängig gemacht ist, sondern sich auch außerdem, indem sie ihre Hauptoperationslinie auf das rechte Donauufer, wie an und für sich naturgeboten ist, verlegt, dieser Stromlinie gegen einen etwaigen Eingriff vom Norden her als einer Flanken-Barrière bedienen kann.

Es ist mithin vollkommen unrichtig und selbst sinnlos, wenn man Mainz eine Vorfestung von Oesterreich nennt, und es mit dessen wesentlichen Defensiv-Interessen nach Westen hin in irgend eine nähere Beziehung gestellt glaubt. Vielmehr hat der deutsche Kaiserstaat seine Vorfeste und seinen gewaltigen, fortificatorischen Schild in Ulm. Auch haben österreichische Generale, in den Kriegen ihres Landes mit Frankreich, diese Position als eine Defensiv-Stellung von jeher der von Mainz vorgezogen, welche letztere dem gefährlichsten Angriffsstoß von Straßburg aus nichts entgegen setzt, dem Feinde die Donau überläßt, und es der Offensive möglich macht, sich der Axlinie des österreichischen Vor- und Hauptkriegstheaters, auf dem directesten Wege zu ihm hin, zu bemächtigen.

X.

Beziehungen der Eisenbahnen zum Angriff und zur Vertheidigung im Allgemeinen, und zu dem Punkte Mainz im Besonderen.

Die Gegner des preußischen Anspruchs auf die Alleinbesetzung von Mainz haben, bei der Unmöglichkeit, aus der Raumlage des in Rede stehenden Platzes, also im Wesentlichen aus seiner strategischen Bedeutung und seinen strategischen Beziehungen, ein Anrecht Oesterreichs und der süddeutschen Kleinstaaten auf ihn zu begründen, sich umsomehr angelegen sein lassen, auf die Eisenbahnen hinzuweisen, als auf Linien der beschleunigten Verbindung, welche, in den strategischen Verhältnissen überhaupt, eine radikale Umwälzung hervorgerufen hätten.

Wir sind hier weit davon entfernt, den außerordentlichen und tiefgreifenden Einfluß der Schienenlinien auf die strategischen Gesichtspunkte und Arrangements des Angriffs wie der Vertheidigung in Abrede oder auch nur in Zweifel zu stellen. Es ist durch Thatsachen aller Art erwiesen und offenkundig, daß die Defensive und Offensive in denselben ein Hauptmittel für die strategische Vorbereitung des Krieges, also für die Sammlung ihrer Massen und für ihre Vorsendung an die betreffende Grenze besitzen. Ohne Eisenbahnen würde die Mobilisirung der heutigen großen europäischen Heere sehr erschwert sein, deßgleichen die überraschenden Massen-Concentrirungen, mit denen man in unseren Tagen die großen Kämpfe einleitet, die Besetzung der Angriffs- und Vertheidigungslinien und alle Gegenvorkehrungen, welche die Defensive gegen den ersten Zusammenstoß trifft. Ja, bis zu diesem hin vermitteln die Schienenlinien für beide Theile ziemlich in demselben Maaße die Bewegung. Nachdem die Grenze vom Angreifenden überschritten worden, und der

Digitized by Google

Kampf mit einer entschiedenen räumlichen Tendenz (nach rückwärts) begonnen hat, tritt indeß ein wesentlicher Wechsel in den Beziehungen der Eisenbahnen zu beiden kriegführenden Theilen ein. Sie verbinden zwar, nach wie vor, noch den Rücken der Defensivstreitkräfte, wo diese ihr Basisverhältniß unalterirt erhalten haben, mit den Gegenden und Hauptpunkten des inneren Landes, von denen aus die Truppen des Vertheidigers alles Nothwendige beziehen und ihr Widerstand durch Nachschübe genährt wird; deßgleichen dienen sie der Defensive, nach wie vor, zur Vermittelung beschleunigter Concentrirungen von rückwärts her bis zur Fronthöhe ihrer Vertheidigungslinie, und umgekehrt von dort aus nach rückwärts, zur Bewirkung schneller Flügelverstärkungen, und unter Umständen selbst von überraschenden Flankenbewegungen u. s. w. u. s. w.; allein der Angriff, nachdem er die feindliche Grenze erreicht hat, hört, beim weiteren Vorschreiten auf dem von ihm überzogenen Gebiet, auf, innerhalb desselben von den Eisenbahnen weitere Vortheile zu ziehen, weil man sie ihm nicht in brauchbarem Zustande und mit Betriebs-Material versehen in die Hände fallen lassen wird. Auch ist an eine schleunige Herstellung derselben für die Offensivzwecke selbstredend nicht zu denken; abgesehen von abnormen Kriegslagen, in denen die Aktion auf lange Zeit zum Stehen kommt. Die zerstörten Dämme, die zersprengten Fluß- und Strombrücken, die demolirten Tunnel und verschütteten Durchschnitte, endlich die Wegführung des gesammten Betriebsmaterials und die Vernichtung aller für dasselbe aufgehäuften Vorräthe, werden Hemmungen sein, die auch mittelst Nothconstructionen sich, vielleicht in Jahresfrist, nicht überwinden lassen. Es tritt daher, nachdem die Offensive mit ihren Gesammtmassen in den Vertheidigungsraum eingetreten ist, ein bemerkenswerther Unterschied in der Lage beider Theile, in Hinsicht auf ihre unmittelbaren rückwärtigen und auch seitwärtigen Verbindungen ein. Der Angriff wird bei seinem weiteren Vordringen die ihn von seinen eigenen Eisenbahnen trennende Raumzone stetig wachsen sehen. Dagegen wird die Vertheidigung ihr Schienen-Wegsystem ununterbrochen und im engsten Anschluß an die Defensiv-Handlung weiter ausnutzen können. Es wird dadurch ein verschiedenartiges Tempo der Aktion auf der einen Seite im Verhältniß zur anderen erzeugt werden, und zwar wird der Vertheidiger, durch die

Digitized by Google

überlegene Schnelligkeit des seinigen über dasjenige des Angriffs, diesem gegenüber sich in einem unläugbaren Vortheil befinden.

Was die hierhin einschlagenden Gegenbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland angeht, so ist klar, daß ein französischer Angriff gegen Süddeutschland, im Vergleich mit dem gegen Norddeutschland, wesentlich erleichtert ist, indem unser Gegner seine Eisenbahnen unmittelbar bis zum Oberrhein, also bis zu dem Punkte hin benutzen kann, wo er unsere erste und hauptsächlichste Vertheidigungslinie durchbrechen will, wogegen er dies nicht in Betreff des Mittel- und Niederrheins kann. Denn er stößt auf dem Wege zu diesen auf eine bis dahin von uns besessene Zone, die wir ihm selbstverständlich nicht überlassen werden, ohne zuvor alle Schienenwege in derselben gründlich unbenutzbar gemacht zu haben. Ueberschreitet der Feind die große Strombarrière, so wird er die Defensive hinter dem unteren und mittleren Lauf des Rheins besser in Betreff der Eisenbahnen situirt sehen, wie hinter dem oberen, weil dort ein weit dichteres und ausgedehnteres Schienenwegnetz sich ausbreitet wie hier. Dabei scheint uns nicht ohne Bedeutung zu sein, daß namentlich Norddeutschland den Franzosen an einer guten, im Besonderen leichten Reiterei sehr überlegen ist. Dieselbe ist allerdings diejenige Waffe, welche für die Bewegung auf Eisenbahnen am mindesten geeignet ist; allein sie ist dagegen auch wiederum die, durch welche man ein ausgedehntes Netz von Schienenwegen am nachdrücklichsten gegen Streifpartieen des Angreifers zu decken vermag. Auch rechnen wir für diesen Dienst nicht auf sie allein, sondern zugleich auf unseren, namentlich für solche Zwecke zu verwendenden Landsturm und auf die Mittel, welche die Bahnen selbst durch Organisation von mobilen Colonnen-Trains, durch ihr Telegraphen-System u. s. w. für ihre Sicherung bieten. Wir glauben, daß es durchaus unnütz sein würde, auf diese Nebenverhältnisse hier im Näheren einzugehen und daß dieselben von den deutschen Regierungen bereits in die allerreiflichste, auf Vorbereitungen, Vorentwürfe und Voranordnungen Bezug nehmende Erwägung gezogen worden sind. Wir maßen uns also am wenigsten an, damit einen Wink für sie geben zu wollen.

Aus dem bis dahin in diesem Capitel Entwickelten ergiebt sich, daß Eisenbahnen für den Angriff die strategischen Ver-

Digitized by Google

hältnisse des Vertheidigungs-Raumes im Allgemeinen nicht verrücken; daß die Offensive allerdings auf die Zahl, die Richtung und die Knotenpunkte dieser Linien der beschleunigten Bewegung, welche nur für die Defensive nutzbar sind, in dem gebührenden hohen Grade Rücksicht zu nehmen hat; daß aber die Hauptprincipien der Angriffs-Strategie und ihre Anwendung auf dem Kriegstheater, also die Basirungsverhältnisse und Bedingungen, die Wahl der Operationsrichtung, die Lage, welche man der Operations-Front zu geben hat und die Entscheidung über die Punkte, welche man als Hauptobjecte nimmt, kaum in Ausnahmefällen wesentlich davon berührt werden. Es steht eben darum auch unbezweifelt fest, daß die Bedeutung von Mainz, als ein Hauptangriffs- und Schlüsselpunkt für die französische Offensive gegen Mittel- und Norddeutschland, nach dem Ausbau eines großen und dichten deutschen Eisenbahnnetzes dieselbe geblieben ist, welche sie vordem gewesen und eine ebenso entschiedene. Jedermann, welcher jemals einen Blick auf die Karte dieses Netzes geworfen, weiß, daß heute der deutsche Süden durch nicht mehr Schienenlinien mit der in Rede stehenden Central-Festung verbunden ist, als der deutsche Norden; daß mithin nicht davon die Rede sein kann, es sei Süddeutschland durch überlegene Mittel der beschleunigten Communication in der Richtung auf Mainz vergleichsweise diesem letzteren Punkt gegenüber im Besitz eines Vortheils. Allein selbst wenn Solches der Fall wäre und wenn nachgewiesen werden könnte, daß Süddeutschland eine Bahnlinie mehr zum Mittelrhein hin besitze, so würde auch dieser Umstand durchaus nichts gegen die norddeutsch-preußische Berechtigung zur Alleinbesetzung dieses Frontheils und damit zugleich zur ausschließlichen militairischen Besitz- und Unter-Obhutnahme von Mainz bedeuten, und zwar einmal, weil selbstredend eine größere Zahl der Eisenbahnen nicht auch eine Vermehrung der Streitkräfte bedingt, mithin der deutsche Süden, auch wenn er viel mehr als die unbegründetermaßen ihm hier zugestandene eine Schienenlinie in der betreffenden Richtung voraus hätte, darum doch um nichts fähiger werden würde, seine Fronte über den Oberrhein hinaus auszudehnen; zum anderenmal aber, weil eine größere Anzahl südwärtiger Schienenlinien von Mainz aus dem Feinde, der sie bei seinem Vorrücken hoffentlich doch zer-

Digitized by Google

ſtört oder mindeſtens ganz und auf lange Zeit unbrauchbar gemacht vorfinden würde, doch unmöglich zum Motive werden könnte, ſeine, durch die zwingendſten Umſtände gegen Mittel- und Norddeutſchland hingewieſene Angriffsrichtung durchaus zu ändern und ſie, in der dargelegten incorrecten Weiſe, auf München oder Wien zu dirigiren.

Nun liegen aber die Verhältniſſe ganz anders, als wir hier zu Gunſten der Feinde des preußiſchen gerechten Anſpruchs angenommen hatten. Denn es ſteht die Feſtung Mainz nach Mittel- und Nord-Deutſchland hin, da man die Mainbahn offenbar als eine gemeinſame anſehen muß, nicht nur durch ebenſo viel Schienenlinien in Verbindung, wie mit Süddeutſchland, ſondern die nach erſteren Richtungen hinlaufenden Verbindungen knüpfen auch an ein unvergleichlich dichteres und ausgedehnteres Bahnnetz an, als die nach letzterer gewendeten. Wenn daher auch keine ſo ſtarke, jeden Vergleich ausſchließende Ueberlegenheit des Nordens in Hinſicht auf die Streitkräfte über den Süden ſtattfände, als es thatſächlich der Fall iſt, ja wenn letzterer dieſelbe Truppenmacht zur Verfügung hätte, wie jener, würde dennoch erſterer auf Grund der größeren Leiſtungsfähigkeit des norddeutſchen Eiſenbahnſyſtems für den Truppentransport in der Lage ſein, den Mittelrhein und ſeinen großen Centralplatz **weit eher** und maſſenhafter zu beſetzen und weit **nachdrücklicher** zu vertheidigen, als dies der Süden, auch unter Aufwendung aller Kräfte, vermöchte.

Das iſt das wahre Verhältniß, in welchem die deutſchen Eiſenbahnen zu der wichtigen Mainzer Frage ſtehen. Sie ſind weit entfernt davon, Preußens Anrecht auf die Alleine-Beſetzung dieſer Feſtung zu ſchmälern, ſondern unterſtützen daſſelbe vielmehr. Zur weiteren Begründung dieſes, aus der vorausgehenden Erörterung hervorgehenden Ergebniſſes glauben wir aber hier kein Wort weiter verlieren zu dürfen. Denn es giebt Dinge, die an und für ſich hell genug ſind, um einer näheren Beleuchtung entbehren zu können.

Digitized by Google

XI.

Warum Preußens heutige Basirung gegen Frankreich unzureichend ist.

Der Rheinstrom nimmt, bei einem jedem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, er möge nun von unserer Seite defensiv oder offensiv geführt werden, die Bedeutung einer ersten und vordersten Grund- oder Basislinie im weitesten Wortsinn in Anspruch. Denn es bildet die gewaltige, einheitliche, von Holland bis zu den Schweizer Cantonen und, über beide hinaus, vom Meere bis zu der Alpenregion reichende Front, welche die beste und stärkste ist, die nicht nur wir, sondern welche die europäischen von Frankreich bedrohten Staaten im Allgemeinen demselben gegenüber besitzen, um ihm ein gebietendes Halt auf dem Angriffswege zur entscheidungsvollen Mitte des Welttheils zuzurufen und die Kräfte des letzteren, so weit sie noch unabhängig verblieben und der großen, allgemeinen Sache noch zu dienen entschlossen und fähig sind, mit den seinigen in eine nahe gerückte Balance zu stellen. Und gleichzeitig ist der Rhein, falls wir zum Gegenangriff schreiten, die Sammellinie für unsere Streitmassen und für diejenigen des übrigen Europas, so zu sagen die große Rendezvous-Position für die vom Süden, Osten und Norden heranziehenden Streitkräfte Preußens, Oesterreichs und der deutschen Kleinstaaten, wie für diejenigen ihrer etwaigen Verbündeten. In dieser letzteren Hinsicht aber ist seine Lage gerade hier, auf dem Scheidegebiet zwischen dem compakten Westen und der lose verbundenen Mitte, von nicht minder providentieller Bedeutung wie in ersterer. Denn er ist die Schirmwand, deren die Offensive eines Staatenbundes wie der deutsche, ehe sie ins Feld tritt, ungleich mehr wie die einer colossalen und geschlossenen Einheitsmacht wie Frankreich bedarf, um die Vorbereitungen für den zu führenden entscheidenden Schlag in vollkommener Sicherheit zu vollenden. Letzteres hat die ausgedehnteste Verfügung über seine Kräfte in allerdirectester Weise

Digitized by Google

von allem Anfang an, und dieselben repräsentiren ein ausgerundetes, einiges Ganze im Frieden wie im Kriege. Deutschland dagegen muß die seinigen aus ihrer naturbedingten Unverbundenheit und Zerrissenheit mit den beginnenden Kriegsvorbereitungen, und durch diese erst zur Höhe des Einheitlichen erheben. Ehe diese Einheit einerseits der nord- und mitteldeutschen, und andererseits der süddeutschen und eventualiter österreichischen Kräfte hergestellt ist, verbleiben die deutschen Kriegsvorbereitungen und die ganze deutsche Kriegslage nothwendig in einem Stadium größerer oder geringerer Schwäche. Ohne den Rhein würden wir also, auch in dem Fall, wo die Bedingungen für einen offensiven Krieg in anderer Beziehung uns durchaus nicht fehlten, dennoch in Gefahr sein, derselben durch ein rasches Agiren des Feindes verlustig zu gehen. Ein schneller Angriffsstoß französischer Seits, ehe wir die Einleitung für den unsrigen getroffen oder beendet hätten, vermöchte mindestens einen ansehnlichen Theil unserer Streitmassen so zu sagen mittelst eines Ueberfalls aufzulösen und zu sprengen. Mit dem Rhein dagegen sind wir dieser großen Gefahr im Wesentlichen enthoben. Wenn Preußen daher das große räumlich staatliche *Kraftelement* ist, welches einen festen Halt in unsere deutsche Getheiltheit bringt, so ist der Rhein das sich für denselben Zweck bietende *räumlich strategische Element*. Wir können schon allein aus diesem Verhältniß folgern: daß es im höchsten Interesse der deutschen nationalen Sicherheit, gegenüber dem Westen, wäre, wenn unser Großstaat am Rhein eine möglichst ausgedehnte Position inne hielte. Denn es leuchtet ein, daß im Allgemeinen die Vertheidigung allerwärts darauf hingewiesen ist, die stärkste Stellung auch der stärksten Hand zur Hut zu überweisen. Deutschland ist aber unvergleichlich stärker geworden, nachdem Preußen an seiner westwärtigen Hauptfrontlinie direct Stellung genommen. Ja es darf behauptet werden, daß, gleich wie durch diesen Wechsel die ganze Lage unserer norddeutschen Großmacht geändert und gehoben und ihre Weltgeltung eine andere und höhere geworden ist, auch die Weltstellung von ganz Deutschland eben dadurch entschieden mit gewonnen hat. Unser großes Gesammtvaterland würde letztlich noch stärker dem heute mit feindlichem Einbruch drohenden Westen gegenüber stehen, wenn man im Jahre 1814 den rheinischen Besitz Preu-

Digitized by Google

ßens nicht auf das knappeste eingeschränkt hätte, und im Besonderen wenn Letzteres auf Grund seiner geographischen Lage im Stande wäre, bei vorkommendem Angriff, den ganzen Rhein, also auch den oberen, mit derselben kräftigen Hand zu schützen, mit der es den Nieder- und Mittelrhein zu vertheidigen vermag. Um dies aber zu können, hätte Preußen auf anderem Punkte sein Entstehen finden und sich nach anderer Richtung hin entwickeln müssen, dergestalt daß es heute als Großstaat mit der deutschen Großposition (den Rheinlanden) wesentlich zusammen fiele. Denn nur dadurch würden die beiden Elemente, welche heute Deutschland stützen, wahrhaft vereinigt, und die günstigste Bedingung für unseren Widerstand erlangt sein. Dagegen haben uranfängliche Verhältnisse von unabänderlicher Art unserer norddeutschen Großmacht eine Entwickelung gegeben, welche mit solchem Ziele nicht zu vereinbaren war. Preußen konnte nicht ein wesentlich rheinischer und in den westdeutschen Interessen aufgehender Staat werden, nachdem es von Anfang an auf eine starke Machtstellung zwischen Elbe, Oder und Weichsel angelegt worden war. Und der Beruf, welcher ihm von solcher Anlage und von dem Besitz jener transvistulischen, preußischen Mark am Niemen und Pregel überkommen war, dürfte als ein dem westlichen gleich gemessener, ihn an Höhe vollkommen erreichender gelten. So steht denn Preußen da mit doppelt gewendetem Schild gegen Osten und Westen. Es ist im Stande, vermöge seiner breiteren territorialen Ausrundung nach ersterer Richtung hin, den ganzen und vollen Stoß Rußlands pariren zu können, und Alles was wir heute wünschen dürfen, ist: daß man ihm im Westen diejenigen militairischen Positionen zur einfachen Besetzung zuweisen möge, die im Anschluß an diejenigen, welche es an und für sich territorial zu eigen besitzt, es in den Stand setzen würden, einen gleich starken Schutz nach Westen hin zu gewähren. Diese Positionen sind aber keine anderen wie die des Mittelrheins, ja sie reduziren sich hier auf einen einzigen Punkt: Mainz. Uebergiebt man diese Festung zur Besetzung an Preußen, so ist damit ein naturgemäßes Defensivverhältniß für Westdeutschland hergestellt; mit anderen Worten: Preußen hält alsdann so viel von der großen Frontlinie unter seiner unmittelbaren Hut, als es auf Grund seiner geographischen Lage direct hüten kann.

Digitized by Google

Eine solche Erweiterung des preußischen militairischen (nicht territorialen) Frontraumes auf der Rheinlinie nach links hin ist aber um so dringender und unabweisbarer geboten, als die größte deutsche Kriegsmacht damit erst Position in derjenigen Region des Stromes nehmen würde, die im engeren und eigentlichen Sinne als eine gegen Frankreich gewendete Offensiv- und Defensivbasis angesehen werden kann.

Wie allgemein bekannt, gehört der Rhein nur bis oberhalb Germersheim Deutschland und Frankreich gemeinsam an, und ist von Basel an bis dahin ein unmittelbar trennendes Hinderniß zwischen ihnen. Er wird sodann auf beiden Ufern deutsch bis unterhalb Wesel, und letztlich holländisch bis zum Meer hin. Sein, den mit Frankreich gemeinsam besessenen um das Doppelte an Ausdehnung übertreffender deutscher Lauf ist dagegen in der Richtung auf jenes (Frankreich) zum bei weiten größten Theil durch das vorgelegene Belgien maskirt; und im Fall einer Neutral-Erklärung dieses Königreichs, kann die betreffende Strecke, in einem französisch-deutschen Kriege, nur im bedingten Sinne als eine Defensiv- oder Offensivbasis angesehen werden. Die höchste und eigentliche Bedeutung, und darum auch die vorwiegende Wichtigkeit als solche Basis, hat nur der Mittel- und Oberrhein unter der gemachten Voraussetzung; und selbst in einem Kampfe, an welchem Belgien Antheil nimmt, tritt der Niederrhein vergleichsweise zurück. Wenn daher auch Preußens ausgedehntere territoriale Besitznahme am Rhein im Jahre 1814 nachträglich von den entscheidendsten und allergrößten Folgen für seine und ganz Deutschlands politische und militairische Stellung gewesen ist (siehe oben), so kann man doch, andererseits, nicht läugnen, daß die Consequenzen dieses Wechsels noch viel durchgreifendere gewesen sein würden, wenn es mit seinen neugewonnenen Territorien nicht auf den verhältnißmäßig unwichtigeren rechten Flügel hingewiesen und die in einem Kriege mit Frankreich wesentlich als Basis dienende Rheinstrecke nicht ausschließlich den deutschen Kleinmächten überlassen worden wäre. Denn es ist dies ein Verhältniß, welches zum ausschließlichen Vortheil der Franzosen gereicht und die Interessen von Gesammt-Deutschland, ihnen gegenüber, in den aller entschiedensten Nachtheil stellt. Von allem Anfang an verlangte dieses Verhältniß

Digitized by Google

daher eine Aenderung, und Preußen nahm dieselbe bereits in der bekannten Denkschrift des Generals von Knesebeck vom Jahre 1814, durch die darin entwickelten preußischen Ansprüche auf die Alleinbesetzung von Mainz, in Aussicht. Auch fordert heute Preußen nicht mehr wie damals. Es verlangt damit aber das Mindeste, was es füglich verlangen kann. Denn Mainz ist von Norden her der erste Punkt auf der Rheinfrontlinie, von dem aus man eine gerade Linie auf das für deutsche Offensiv-Operationen alleinige Hauptobject auf französischem Boden, Paris, ziehen kann, ohne das belgische Gebiet damit mehr als zu streifen. Man hat mithin (von Norden her) von Mainz aus die erste directe Operationslinie auf die feindliche Hauptstadt. Jedermann begreift, daß wir diese gerade nur als Operationsrichtung, und nicht als Operationslinie selbst gelten lassen wollen. Sie ist durch ihr Lagenverhältniß nichts destoweniger ein schlagender Beweis dafür, daß, unter der Voraussetzung der belgischen Neutralität, eine jede preußische Marschlinie von einem Punkte des Rheins nordwärts von Mainz aus, (also von Coblenz, und mehr noch von Cöln) auf Paris einen Bogen machen müßte, um das belgische Gebiet zu umgehen. Giebt man mithin Mainz nicht zur vollständigen Besetzung an Preußen, denn eine Besetzung zur Hälfte ist selbstverständlich eben nur ein halbes Ding, so besitzt diese Macht, für den gestellten Neutralitätsfall, thatsächlich keine directe Angriffsbasis gegen Frankreich und überhaupt keinen festen Punkt auf dem Rhein, durch den es seine auf Paris vorrückenden Streitmassen direct, d. h. in gerader Linie, nach rückwärts zu decken im Stande wäre. Die erste deutsche Militairmacht also, Deutschlands Schwert und Schild, und sein naturbestimmter Führer beim Angriff wie bei der Vertheidigung, müßte, wenn es sich um einen Offensivkrieg gegen Frankreich handelt, auf nur halbeigener und eben darum nur halbsicherer Basis agiren, müßte, um directe Verbindungen nach seinen ostwärtigen Hauptlanden zu besitzen, den wichtigen Uebergangspunkt über den Rhein zu solchem Ende mit Oesterreich theilen. Offenbar sind das Verhältnisse von einer Widernatur, für welche sich, anderwärts in Europa, kaum noch irgend ein Beispiel findet, und die darum dringend einer Abstellung bedürfen. Diese Abstellung aber ist leicht, und reduzirt sich wesentlich darauf, daß Oesterreich sich be-

Digitized by Google

reit erklärt, ſeine Halbbeſatzung aus Mainz zurück zu ziehen. Wir würden nicht glauben, daß es fähig geweſen, der darauf hinzielenden preußiſchen Forderung ein Nein entgegen zu ſtellen, wenn dies nicht durch die unzweifelhafteſten Zeugniſſe feſtgeſtellt wäre. Aber noch ein Mal fragen wir: wie lange wird man die Weigerung aufrecht erhalten, und wie lange wird die Verblendung währen, welche namentlich die ſüddeutſchen Staaten dazu beſtimmt, ſolche Weigerung zu unterſtützen?

XII.

Warum die Alleinbeſetzung von Mainz auch für den Fall, daß Belgien in einem deutſchen Angriffskrieg gegen Frankreich nicht neutral bleibt, für Preußen vom höchſten Werthe iſt.

Die eben im vorangehenden Capitel beſprochenen Verhältniſſe beſſern ſich nur wenig, wenn Belgien am Kriege Antheil nimmt und feſt zu Deutſchland ſteht. In dieſem Falle wird Preußen eine doppelte ſtrategiſche Aufgabe zu löſen haben. Es hat eine ſtarke Hand zu reichen den belgiſchen und eventualiter den ſich ihnen anſchließenden holländiſchen Streitkräften, welche ſich in einem franzöſiſchen Kriege auf die Schelde und, dort im Beſonderen, auf den großen Waffenplatz Antwerpen ſtützen werden, ſich auf Grund dieſes Baſirungs-Verhältniſſes mithin ziemlich weit nach rechts hin zu halten haben. Gleichzeitig aber verlangen die ſüddeutſchen Staaten eine nicht minder kräftige Unterſtützung durch die andere preußiſche Hand. Es bedingt dies eine ziemlich weite Frontausdehnung für die preußiſche Armee und nächſt dem die Nothwendigkeit, daß ihre Baſis mit dieſer Ausdehnung in einer angemeſſenen Proportion ſtehe. Beſchränkt

Digitized by Google

man dagegen Preußens freie und unbedingte Verfügung auf der Rheinlinie auf die daselbst von ihm eigen besessenen drei Festungen (Wesel, Cöln und Coblenz), so ist seine Basis eben unzureichend und steht mit der von ihm zu übernehmenden und wesentlich mit seinen eigenen Kräften durchzuführenden Aufgabe im allerentschiedensten Widerspruch.

Je größer vergleichsweise die Massen sind, mit denen man innerhalb des Winkels zwischen dem Niederrhein und dem Meere, also im Wesentlichen in Belgien agirt, d. h. einen je entschiedeneren Nachdruck man auf den Angriff wider Frankreich von der Nordseite her legt, desto höher wird die strategische Bedeutung des anderen hier in Betracht kommenden Winkels sein, den der Nieder- und Oberrhein im beiderseitigen Anschluß an den gebogenen Lauf des Mittelrheins bilden, und dessen Spitze Mainz ist. Denn in ihm bietet sich, falls er nicht durch Preußens Positionnahme am Mittelrhein vollständig beherrscht wird, der französischen Defensive, welche jederzeit eine sehr starke und namentlich in der ersten Operations-Epoche eine zum schnellsten und kräftigsten Rücksprung in die Offensive bereite sein wird, ein Raum dar, innerhalb dessen sie die allergefährlichste Diversion gegen die von Belgien aus auf ihr lastende Angriffsbewegung machen, und den von dort auf ihren Herzpunkt Paris zielenden Stoß in der nachdrücklichsten Weise durch ein strategisches Fechterkunststück pariren kann. Ein überraschendes Vordringen des Feindes mit starken Massen in diesen letzteren weiten Stromwinkel und wesentlich in der Richtung auf dessen befestigte Spitze Mainz hin, während die preußisch-belgische Angriffsarmee ihre langgestreckte Front zwischen dem Meere und der Mosel entfaltete, würde zunächst den linken Flügel der so gerichteten Offensive bedrohen und für den Fall, daß er umgangen, d. h. von den süddeutschen Neben-Streitmassen, die sich unmittelbar, oder indem sie eine Intervalle ließen, an ihn angeschlossen hätten, getrennt worden wäre, die ganze Angriffscombination strategisch auflösen. Es befänden sich nämlich die preußischen Heertheile dadurch nicht nur von den aus Süddeutschland vorgegangenen süddeutschen getrennt, sondern auch in ihrer Verbindung mit ihrer großen Hauptbasis, dem Rhein, bedroht, was den schnellen Rückgang auf Coblenz und Cöln zur Nothwendigkeit machen würde, eine Bewegung, die in

Digitized by Google

weiterer Folge auch den Rückgang der belgischen Armee auf Antwerpen veranlassen müßte. Man kann hiergegen nicht füglich einwenden, daß, nachdem die preußische Armee an der Mosel von ihren linkswärts operirenden deutschen Bundesgenossen getrennt und in ihren Verbindungen mit dem Rhein bedroht worden wäre, es dem preußischen Feldherrn freistehen werde, anstatt auf Coblenz und Cöln, sich ebenfalls auf Antwerpen zu basiren, die Gefahren für die belgische Armee damit aufzuheben und, seine eigene Flanke in einem Haken formirend, diese wie seinen Rücken zu decken. Zunächst wäre ein solcher Entschluß einer der äußersten, die überhaupt getroffen werden können; auch dürfen wir, in Rücksicht auf die im Jahre 1815 durchaus anders gelegenen Kriegsverhältnisse, den nach der Schlacht von Ligny von der preußischen Armee eingeschlagenen excentrischen Rückzug am mindesten als eine Art Präjudiz für eine solche excentrische Strategie gelten lassen. Denn nicht nur würde die preußische Hauptarmee mit dem betreffenden Basiswechsel ihre Verbindungen mit dem eigenen Staat und den eigenen Hülfsmitteln, mit ihren Reserven und ihren Festungen aufgeben, oder mindestens doch auf weite Umwege über Holland beschränken; sondern sie, auf deren Stützung alle anderen deutschen Streitkräfte als auf den ihnen letztverbleibenden stärksten Halt von allem Anfang an angewiesen sind, würde von diesen im eigentlichsten Sinne des Wortes abgeschnitten sein. Das deutsche Gesammt-Defensivsystem aber wäre, zumal wenn dem Feinde, an den in Rede stehenden Erfolg anknüpfend, weitere Operationen gelängen, erschüttert, aufgelöst und gesprengt, noch ehe der Feind den Rhein überschritten hätte — nämlich durch Abwerfung der deutschen Hauptmacht (preußischen Hauptarmee) von ihrer natürlichen Basis (dem Rhein) und durch die Isolirung der vielen Schwachen (der kleinstaatlichen Contingente) von dem Einen Starken (dem preußischen Hauptheer). Diese Folgen eines preußischen Waffenunglücks an der Mosel, von dem wir fest hoffen, daß es nicht eintreten werde, in Betreff dessen wir aber unter den gemachten Voraussetzungen nicht durchaus sicher sind, daß es nicht eintreten könne, werden dagegen entschieden vermieden, wenn wir, abgesehen von dem Niederrhein, also von den Festungen Coblenz, Cöln und Wesel, auch den Mittelrhein, also Mainz als Basis zur ausschließ-

Digitized by Google

lichen und unbedingten Verfügung haben. Denn wir können dann allein die allerausreichendsten Anstalten treffen, um den bedeutungsvollen Winkel nicht nur gegen einen Einbruch so weit wie möglich zu decken, sondern im Besonderen auch um einem solchen Ereigniß, wenn es doch stattfände, die weiteren und drohendsten Consequenzen zu nehmen. In jedem Falle wäre die große mittelrheinische Pforte alsdann fest genug verschlossen, um den Feind, von allem Anfang an, von dem Vorhaben abstehen zu lassen, sie durch einen raschen Gewaltschlag zu nehmen. Die Deckung des eingehenden Winkels selbst geschähe aber inmittelst einer Verlängerung unseres linken Flügels in seinen Raum hinein, die wenig rathsam ist, wenn wir Mainz nicht als einen selbsteigenen Basispunkt besitzen, in Betreff deren dagegen alle Bedenken schwinden, so bald dies der Fall ist. Unmöglich kann man uns hier den Einwand mit Berechtigung entgegen stellen, daß es für den betreffenden Raum nicht unbedingt des preußischen Schutzes bedürfe, und daß er eben so gut gewahrt sein werde, wenn er sich unter dem Schutze süddeutscher Truppen befände. Wir würden gegen eine solche Behauptung zu allererst Das geltend zu machen haben, was wir in einem vorausgegangenen Capitel über die Inferiorität der süddeutschen Streitkräfte, in numerischer Hinsicht, neben den preußischen und über ihre entschiedene Unfähigkeit, eine weitere Basis als den Oberrhein, sei es zum Angriff oder zur Vertheidigung, zu benutzen, gesagt haben. Zu zweit dürfen wir indeß auch ohne Scheu und ohne uns einer Ueberhebung schuldig zu machen, auf die Vorzüge hinweisen, welche die preußische Armee vor den Truppen der süddeutschen Staaten an und für sich, und nicht allein in quantitativer Beziehung, voraus hat und stets voraus haben wird. Es sind diese Vorzüge einem wesentlichen Theile nach diejenigen, welche den einem großen Heerwesen (wie dem preußischen) angehörenden Truppen im Allgemeinen vor denjenigen kleinerer Staaten eigen sind. Zum anderen Theil beruhen sie auf ganz besonderen und ausnahmsweisen Verhältnissen der preußischen Armee-Organisation, preußischer Bewaffnung und namentlich auf dem preußischen Kriegs- und Volksgeist. Unsere vaterländische Großmacht hat wohl daran gethan, diese eclatanten Vorzüge ihrer Wehrmacht niemals ihren Bundesgenossen gegenüber in herrischer Weise geltend zu machen. Aber dem Feinde

Digitized by Google

gegenüber müssen sie zur Geltung kommen. Es wäre vom Uebel, wenn man zur Zeit, wo es sich um ein so entscheidendes und gewaltiges Ringen wie ein Krieg mit Frankreich handelt, nicht die Rücksicht auf diejenigen Bedingungen, welche uns am meisten den Erfolg sichern können, allen anderen Rücksichten voranstellen wollte. Zu diesen Bedingungen gehört aber die preußische Alleinbesetzung von Mainz, darauf müssen wir immer aufs neue zurückkommen, im eminentesten Maße, auch in der hier in Rede stehenden Beziehung. Bei unserer bisherigen Erörterung der äußerst bedenklichen Consequenzen, mit denen, im Fall wo eine preußische Hauptarmee mit einer belgisch-holländischen zur Seite gegen Frankreich engagirt ist, eine feindliche Diversion in den großen mittel-rheinischen Stromwinkel uns, unter Voraussetzung von Unglücksfällen, bedroht, haben wir von dem Umstande, daß der französische Rückstoß sich, im Wege der Ueberraschung, auf Mainz selbst werfen könne, ganz Abstand genommen. Diese Befürchtung besteht aber in der That und keine stärkere Garantie ist dawider gegeben, als eine einheitliche, dem Befehl derjenigen Macht, welche in dem Kriege die Hauptrolle zu spielen hat, untergebene und ihr zugehörige Besatzung. Denn preußische Soldaten werden, wenn die preußische Hauptarmee gegen Paris vordringt, in Mainz selbstverständlich die besten Wächter sein, weil sie sich hier für ihre Brüder und für den Erfolg der Feldwaffen ihres ihnen unmittelbar zugehörigen Staats auf einen wichtigen und bedrohten Punkt gestellt wissen. Oesterreichische Soldaten dagegen, die heute die halbe Wacht dort mit haben, sind eben nur Oesterreicher*) und unbeschadet ihrer militairischen Eigenschaften, die alle Welt bewundernd anerkennt und am mindesten wir gewillt sind, hier herabzusetzen, zuweilen leider selbst schlechte Oesterreicher. Oder will man es läugnen, daß ungarische, galizische, italienische und selbst böhmische und croatische Regimenter von einem Stoff entnommen sind, der sich nicht immer gern und namentlich heute nicht mit Oesterreich identifiziren will? Wir haben die dringendsten Gründe für die Vermuthung, daß nicht nur einzelne, sondern die Massen, namentlich in Ungarn und

*) d. h. sie sind zum geringsten Theil Deutsche, und zum bei weitem überwiegenden Theil: Slaven, Magyaren, Rumänen und Italiener.

Digitized by Google

Oesterreichisch-Polen, von den Venetianern und Dalmatinern ganz abgesehen, mit den Franzosen nicht nur Sympathien allein wechseln, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß nicht nur Preußen und Deutschland, sondern in seinem richtig verstandenen Interesse auch Oesterreich selbst nicht wollen kann, daß das Geschick des wichtigsten Punktes im ganzen gesammtdeutschen Landesvertheidigungsraum in die Hände unzuverlässiger Truppen gelegt bleibe. Eine Besatzung kann schwach sein, ohne doch dadurch die Festung im hohen Maße zu gefährden, weil die soldatische Kraft in wichtigen Momenten einer über ihre normale Leistungsfähigkeit weit hinausgehenden Anspannung fähig ist. Aber nie ist eine Besatzung uneinig, d. h. getheilt zwischen Pflicht und verlockenden pflichtwidrigen und verrätherischen Sympathien, ohne daß damit der von ihr zu behauptende Platz im äußersten Maße bedroht wäre. Es würde dies aber in Betreff von Mainz der Fall sein, wenn die österreichische Halbbesatzung dort verbliebe. Denn nicht nur hat der Kaiserstaat bis dahin die Gewohnheit gehabt, dieselbe meistens aus ungarischen und polnischen Regimentern zu formiren, sondern die Umstände, in denen er sich befindet, sind so gebietender und schwieriger Art, daß er auch ferner kaum anders kann. Niemand vermag darum dafür einzustehen, daß Mainz unter solchen Umständen nicht noch einmal dem verhängnißvollen Schicksal geweiht sein werde, durch einen feindlichen Handstreich zu fallen, indem Verrath seine Thore öffnet. Denn auch wenn die preußische Besatzungshälfte die ohne Vergleich stärkere wäre und, wie nicht anders zu erwarten ist, mit Aufopferung ihre Pflicht erfüllte, würde sie doch endlich dem doppelten Andrang des äußeren und inneren Feindes erliegen müssen. Außerdem ist es bekannt, daß wenige Verräther Tausende von Getreuen auf einem solchen Posten dem Verderben überliefern können. Man denke sich aber Mainz einem solchen dunklen Looſe anheim fallend und damit dem Feinde das unmittelbar zum Herzen Deutschlands führende Mittelthor in dem Augenblick geöffnet, wo unsere Armee, im Vorschreiten auf Paris begriffen, auf ihrem linken Flügel einen Unfall erlitten hätte und in ihren Verbindungen mit dem Rhein sich bedroht sähe. Würde die ganze Kriegslage dann nicht sofort umgedreht und umgewandelt sein? Wären wir, die früheren Angreifenden, es nicht, die in entschiedenster Weise in

Digitized by Google

die Defensive sich zurück versetzt sehen würden? Am wenigsten hätte man, auch wenn die Kräfteproportionen an und für sich es zulassen möchten, ein Recht, in einer solchen Lage an den alten Blücherschen Ausspruch zu appelliren: „Vorwärts liegt die Entscheidung!“ Denn Paris ist heute befestigt, und unsere deutschen Metropolen, Berlin vor allen unter ihnen, sind es nicht.

Wir gehen auf eine weitere Erörterung einer solchen Kriegslage ihrer alle Regeln vernichtenden und die Theorie zu Schanden machenden Abnormität wegen nicht ein, und bescheiden uns damit, auf die Gefahr, daß sie durch den Fall von Mainz herbeigeführt werden könne, hingewiesen zu haben. Aus unseren Betrachtungen erhellt aber noch schließlich, in welcher außerordentlich nahen Beziehung die Frage über die Alleinbesetzung der in Rede stehenden rheinischen Centralfestung durch Preußen zu der anderen sehr wichtigen über die Vertheidigung von Holland und Belgien sich befindet. Wir kommen darauf in dem letzten Kapitel unserer Arbeit noch näher zurück.

XIII.

Warum die Festung Mainz ohne alle Bedeutung für eine süddeutsche Offensive gegen Frankreich ist.

Eine Offensive von Süd-Deutschland her (selbstredend als Theil einer allgemeinen deutschen, aber in der betreffenden Richtung entweder von den süddeutschen Staaten allein, oder im Anschluß ihrer Streitkräfte an österreichische unternommen), hat für beide möglichen Fälle ihre alleinige Angriffsbasis am Oberrhein. Wir legen dabei weniger Gewicht darauf und betrachten es im geringeren Maße als bestimmend, daß diese Stromstrecke die den politischen Schwer-

Digitized by Google

punkten der süddeutschen Staaten, wie auch der Mitte der österreichischen Monarchie, zunächst gelegene ist; denn wenn man, wie unter allen Umständen heute der Fall sein wird, den Massen-Transport von Truppen und Material auf Eisenbahnen bewirkt, wird es wenig darauf ankommen: ob dieselben in der Richtung auf Mainz oder Straßburg concentrirt werden. Das, worauf hierbei Gewicht gelegt werden muß, ist vielmehr die Lage des Oberrheins zum französischen Vertheidigungsraume und zu dessen Mittelpunkt: Paris.

Zwischen Mainz und Straßburg besteht in Bezug auf ihr Lagenverhältniß zur französischen Kapitale der Unterschied, daß ersteres einer der dieser letzteren am weitesten entlegenen Rheinpunkte, dagegen Straßburg der ihr absolut nächste ist. Diese distanzielle, sehr bedeutende Differenz wird hier für die Interessen der süddeutschen Offensive durch nichts aufgehoben und fällt darum mit ihrer ganzen Schwere ins Gewicht. Denn es kann sich der Angriff selbstredend keiner Eisenbahn-Verbindungen auf dem Gebiete der angegriffenen Macht bedienen, und dieses die Entfernungen nivellirende Vehikel bleibt bei seinen Berechnungen auf dem Offensivtheater durchaus außer Betracht. Wollten daher Baiern, Würtemberg und Baden, sei es allein, oder im Bunde mit Oesterreich, ihre Streitkräfte, behufs des Angriffs auf Frankreich, nach Mainz anstatt in die Nähe von Straßburg versetzen, so würden sie, ohne irgend einen Grund dafür zu haben, dem am weitesten von Paris entlegenen Rheinpunkt den Vorzug vor dem am nächsten gelegenen in Beziehung auf die Ausgangsstelle ihrer Operationen geben. Gegen diesen unseren Einwurf ist nicht geltend zu machen: daß Mainz sich in deutschen Händen an und für sich befindet, ein bedeutendes Material und viele Hülfsmittel enthält und die Operationen, nach deren Eröffnung, sofort zu unterstützen verspricht, wogegen Straßburg zuvor weggenommen, also eingeschlossen, beschossen und gestürmt werden muß, ehe es zum Basispunkt dienen kann. Denn, wenn es überhaupt für die süddeutschen Staaten nur zunächst auf einen *solchen* Punkt ankommt, so ist offenbar Germersheim, namentlich in seiner nahen Verbindung mit Landau, dazu weit geeigneter wie Mainz; und es muß lediglich als die Schuld der süddeutschen Staaten, vornehmlich Baierns, angesehen werden, wenn dieser äußerst wichtige Brückenkopf noch ohne durchlaufende, rückwär-

Digitized by Google

tige Eisenbahn-Verbindungen und ohne stehende Brücke belassen worden ist.

Wir haben indeß überhaupt ein großes Bedenken gegen ein Offensiv-Arrangement zu erheben, welches den Ausgangspunkt der süddeutschen Angriffs-Operationen anderswo, als in die unmittelbare Nähe von Straßburg hin verlegen wollte. Es nimmt nämlich diese größte ostwärtige, und hart an die deutschen Gauen herangerückte französische Festung eine ähnliche Stellung zu dem süddeutschen Vertheidigungs-System ein, wie Mainz zu dem mittel- und norddeutschen. Dieses Verhältniß wird noch bedeutungsvoller dadurch, daß der in Rede stehende Platz ein wichtiger, äußerer Knotenpunkt des französischen Eisenbahn-Systems ist. Es darf darum Straßburg, wenn eine süddeutsche Armee gegen Paris operirt, nicht uneingeschlossen bleiben. Im Besonderen werden aber die deutschen Reserven, welche unter allen Umständen am Oberrhein zurückgelassen werden müssen, sich in der Nähe der Festung zu halten haben, weil diese, anderen Falles, von Dijon her entsetzt und zum Stützpfeiler einer, gegen Süd-Deutschland gewendeten, französischen Diversion gemacht werden könnte; eine Unternehmung, die noch viel leichter ist, wie der oben erörterte Rückstoß über Mainz, und zwar schon aus dem schlagenden Grunde, weil dieser Platz erst (französischer Seits) weggenommen, dagegen Straßburg nur entsetzt werden müßte. Was sich, etwa auf Grund einer wahrscheinlichen gleichzeitigen Operation vom deutschen äußersten Flügelpunkt bei Basel aus in der Richtung auf Dijon selbst, oder auf Langres, gegen die Ausführbarkeit einer solchen Diversion bemerken läßt, hat sicher das geringste Gewicht im Munde derjenigen, welche die süddeutschen Hauptmassen über Mainz führen möchten, und wenn man auf diesem Flügel offensiv vorgehen will, wird solche Aktion dennoch immer nur eine secundaire bleiben, und sie wird ein Bestimmungsgrund mehr dafür sein, die Hauptmasse, auf welche sie sich zu stützen hat, von Straßburg, anstatt von einem entfernteren Punkte aus, vorbrechen zu lassen.

Wollte der süddeutsche Hauptangriff sich dagegen auf Mainz basiren, so würde er das zur Deckung der Basis unter allen Umständen nothwendige Corps bei dieser rheinischen Centralfeste zurücklassen müssen, weil er es selbstredend nicht aus der Richtung seiner

Digitized by Google

rückwärtigen Verbindungen hinausſchieben könnte, und es würde eben damit in die unter ſolchen Umſtänden weiteſt denkbare Diſtanz von Straßburg abgerückt bleiben. Dem anderen Corps, welches Straßburg eingeſchloſſen hielte, würde hierdurch aber der Rückhalt entzogen ſein, und im Allgemeinen befänden ſich die Kräfte auf der Baſis in einem Verhältniß der Zerſplitterung, welches nur Chancen für den Feind und nur Gegenchancen wider uns begründen könnte.

Wir folgern aus dem Allen recapitulirend, daß Mainz nicht füglich Ausgangs- oder Baſispunkt für eine ſüddeutſche Offenſive gegen Frankreich werden kann, daß dieſelbe, wenn ſie den Oberrhein nicht bei Straßburg, oder in deſſen entfernterem Bereich, paſſiren kann, die nächſte und beſte Gelegenheit dazu in Germersheim findet, daß die hier auf das rechte Ufer übergetretene Armee ſich aber, gleich darnach, ſüdwärts auf Straßburg dirigiren, eine neue Verbindung mit dem rückwärtigen Ufer ſich dort ſichern, den Platz einſchließen und die Baſis daſelbſt unter die Obhut eines beſonderen und bedeutenden Corps ſtellen muß. Der weitere Vorgang mit der Hauptmaſſe aus der in Rede ſtehenden Gegend des Oberrheins auf Paris wird dann zugleich im Stande ſein, einen zweiten Vorgang mit einer Nebenarmee aus der Richtung von Baſel her zu unterſtützen, was eine ſüddeutſche Offenſive, die mit der Hauptmaſſe von Mainz aus vorgehen wollte, offenbar nicht könnte. Dieſe letztere Feſtung hat daher durchaus keine Bedeutung für einen Angriff ſüddeutſcher Heeresmaſſen, ſei es im Anſchluß oder ohne Anſchluß an öſterreichiſche, auf Frankreich, und alle Gründe, die man aus den Beziehungen dieſer Feſtung zu einer ſolchen Offenſive zu Gunſten der Aufrechterhaltung der heutigen Verhältniſſe, d. h. für die Beibehaltung der gemiſchten Beſatzung im Gegenſatz zur einheitlichen preußiſchen, herleiten möchte, ſind null und nichtig.

Digitized by Google

XIV.

Von dem Institut der deutschen Bundes-Festungen im Allgemeinen.

Wir können unsere Erörterungen über die aus einer gemischten Besatzung der Festung Mainz den preußischen, wie den allgemeinen deutschen Interessen, wie endlich auch denen Oesterreichs, ja Europas, erwachsenden Nachtheile nicht schließen, ohne das Institut der Bundesfestungen überhaupt zum Gegenstand einer näher eingehenden Betrachtung gemacht zu haben. Denn uns will scheinen, als ob im Publikum nicht durchweg richtige und durchaus stichhaltige Ansichten, weder über die Gründe, welche auf diese Einrichtung hinführten, noch über deren heutige militairische und politische Bedeutung verbreitet seien.

Das Institut der Bundesfestungen steht aber im innigen Zusammenhange mit der politischen Natur des deutschen Staatenbundes, d. h. mit seiner Zusammensetzung aus großen, kleinen und kleinsten Staaten. In Hinsicht auf die Festungen dieser Staatengemeinschaft wäre es an und für sich, und wenn man von der Größe, oder besser zu sagen, von der Kleinheit der meisten deutschen Staatswesen Absehen nehmen dürfte, am angemessensten, wenn jedes (deutsche) Land oder Ländchen die auf seinem Gebiet belegenen Plätze selbstständig besetzte. Die Kleinheit der meisten in den Bund einbegriffenen Staaten und Staatchen macht indeß die Annahme einer solchen Regel durchaus unmöglich. Es giebt deutsche Staaten (wir erinnern an Hessen-Darmstadt), deren Gesammttruppen-Contingent nicht ausreichen würde, die auf ihrem Gebiet gelegene Festung (in diesem Falle Mainz) ausreichend zu besetzen; und andererseits giebt es Festungen (wofür Mainz abermals das schlagendste Beispiel ist), deren strategische Sphäre dermaßen über die Grenzen des Staats-Territoriums, dem sie speciell angehören, hinausgreift, daß sie, wenn auch

Digitized by Google

territorial, so doch sicher nicht strategisch als demselben angehörig angesehen werden können.

Mit einer etwas eilfertigen Schlußfolgerung hat man für solche Fälle festgestellt, daß die betreffende Festung dem ganzen Bunde als militairisches Eigenthum zu überweisen sei, womit nur im Allgemeinen der für den Kleinstaat, welchem sie territorial angehört, bestehenden Unmöglichkeit, sie zu besetzen, im baulichen Stande zu erhalten, und den Fortschritten der Befestigungskunst überhaupt gemäß zu verstärken, eventualiter zu erweitern, Rechnung getragen ist — zugleich aber eine wichtige Instanz des Rechtsanspruches übergangen wird. Denn logisch gehört der Platz, nächst dem Territorialherrn, in militairischer Hinsicht demjenigen deutschen Staate zu, welcher in der betreffenden Raumessphäre strategisch Herr ist, und wenn man statt dessen die Festung dem ganzen Bunde in Verwahrung übergiebt, so alterirt man damit eines der wichtigsten und naturgemäßesten Gesetze, welches für alle Staatenverbindungen Geltung haben sollte, in dem vorliegenden Falle aber im Besonderen ein durch allerdringendste Umstände sanktionirtes ist, nämlich dieses: daß die Gemeinschaft nur da als solche aufzutreten hat, wo die für den Zweck näher gestellte Einzelnheit mit ihren Kräften nicht mehr ausreicht.

Durch die weiter oben angegebenen Gründe ist nur die Ausschließung der kleinsten deutschen Staaten von der Pflicht, die ihnen territorial zugehörigen Festungen zu besetzen und für deren Vertheidigung einzustehen, motivirt worden; nicht aber zugleich diejenige einer gewissen Kategorie mittlerer Kleinstaaten, wie Würtemberg und Baden, von deren Alleinbesetzung. (Denn Hannover und Sachsen haben bekanntlich nichts aufzuweisen, was im eigentlichen Wortsinne auf den Namen einer Festung Anspruch machen könnte.) Beide würden, an und für sich, die auf ihrem Gebiet gelegenen Festungen selbstständig besetzen können, nämlich Würtemberg Ulm, und Baden Rastatt, denn die ihnen zur Verfügung stehenden Truppen reichen wohl hierzu aus. Allein zunächst käme dagegen in Betracht, daß diese Truppen, zum weit überwiegenden Haupttheil, ja fast ausschließlich von solcher rein defensiven und auf die Wahrung *eines* einzelnen Punktes eingeschränkten Aufgabe, im Fall sie ihnen ganz zufiele, in Anspruch genommen werden würden; und daß den beiden Staaten,

Digitized by Google

abgesehen von einer daraus entstehenden nicht unerheblichen Friedenslast, namentlich während eines sogenannten bewaffneten Friedens, wie der heutige es ist, die Mittel durchaus mangeln würden, um bei einem ernsten Kriege ihre Interessen, der eigenen Größe entsprechend, im Felde vertreten zu können. Ein anderer Grund ist noch gewichtiger. Nachdem in Folge einer französischen Offensive gegen Süd-Deutschland Baden und Würtemberg mit Feinden überschwemmt, also doch mindestens momentan in deren Gewalt gekommen sein würden, wären es die Truppen eben dieser überwältigten Staaten, auf deren Ausharren die Erhaltung der für die militairischen Interessen des gesammten Deutschland so wichtigen Festungen beruhte. Ohne zu einem Mißtrauen irgend welcher Art gegen die braven würtembergischen und badenschen Truppen, an und für sich, veranlaßt zu sein, können wir dennoch nicht in Abrede stellen, daß dieser Umstand ein sehr mißlicher sein würde. Truppen hängen direkt nur von ihren Regierungen ab, und schlagen sich zunächst nur für sie. Nun hätten aber, unter den gemachten Voraussetzungen, die betreffenden Beiden (die würtembergische und badensche) mindestens augenblicklich keinen Bestand mehr. — Am gewichtvollsten gegen ein Ueberlassen von Rastadt und Ulm an Würtemberg und Baden zur alleinigen Besetzung ist aber der Einwand, daß Staaten dieser Kategorie ein zu beschränktes Heerwesen besitzen, um in demselben die beiden Corps, welche bei Vertheidigung der Festungen eine vorwiegende Rolle zu übernehmen haben, das der Artillerie und der Ingenieure, auf diejenige Stufe der praktischen Ausbildung für diese Specialleistung zu erheben und auf ihr zu erhalten, wie sie deren Wichtigkeit erheischt, und der unaufhaltsame Fortschritt, namentlich dieses Zweiges der Kriegskunst, es fordert. — Eine aus den Truppen des Territorialherrn und anderen gemischte Besetzung der würtembergischen und badenschen Plätze ist daher durch die allertriftigsten Gründe geboten, und wenn in Sachsen und Hannover Festungen erbaut werden sollten, würde dieselbe Nothwendigkeit sich auch in Betreff dieser herausstellen. Von dem Umstande, daß Rastatt und Ulm nicht auf Kosten der respectiven Territorial-Regierungen, sondern von Bundes wegen befestigt worden sind, und daß ihre Fortifikationen eben darum dem Bunde angehören, können wir füglich absehen. Denn der Bund

Digitized by Google

kann recht füglich Festungen bauen, und die Besetzung derselben nichts destoweniger den betreffenden Landesherrn ausschließlich überlassen, wenn diese die ausreichende militairische Macht besitzen, solche Aufgabe zu erfüllen.

Es wäre wohl im hohen Maße unangebracht, wenn man, in Betreff unserer obigen Bemerkung über die Schwierigkeiten, welche die Ausbildung eines guten Artillerie- und Ingenieurcorps für einen deutschen Kleinstaat von der Größe Würtembergs und Badens hat, einwenden und als Widerlegung geltend machen wollte: daß Sachsen zu mehrerenmalen eine ganz vortreffliche Artillerie besessen und außerdem in der Person des 1813 in preußische Dienste übergetretenen damaligen Obersten Aster unserem Großstaat den genialen Erbauer seiner rheinischen Festungen, einen Hauptschöpfer des neuen preußischen Befestigungssystems und den späteren Chef seines Ingenieur-Corps gegeben hat. Wenn diese Einzelfälle etwas für die Fähigkeit der Kleinstaaten, es den größeren in der ausreichenden Besetzung und nachdrucksvollen wie practisch und wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehenden Vertheidigung der Festungen gleich thun zu können, irgend Etwas besagen sollen, so müßte ein anderer Fall, daß wir unseren Scharnhorst, der noch viel tiefer und entscheidender bei uns eingegriffen, als Aster, aus den Diensten eines deutschen Reichsgrafen übernommen, die allerwunderlichsten Folgerungen bedingen. Zum Belege unserer Ansicht aber, wie nachtheilig es werden kann, wenn Leistungen im Bereich der Specialwaffen den betreffenden Corps kleiner Staaten überlassen bleiben, machen wir auf die verschiedenen Uebelstände aufmerksam, die sich bei den von Hannover ausgeführten Küstenbefestigungen herausgestellt haben, dergestalt, daß ein dort erbautes Fort sich als wesentlich falsch placirt erwiesen hat u. s. w. u. s. w. Wir wollen den damit beauftragt gewesenen hannoverschen Officieren einen persönlichen Vorwurf im Allerentferntesten nicht machen. Dieselben leisteten bei der betreffenden Gelegenheit offenbar Alles, was sie gemäß ihrer Ausbildung in einem kleinen, keine Praxis gebenden und die Gewinnung umfassender Anschauungen wie eines richtigen und zutreffenden Urtheils nicht unterstützenden Corps überhaupt leisten konnten. Allerdings kann das militairische Genie auch über solche Hindernisse triumphiren, wie Scharnhorst und Aster es be-

Digitized by Google

weisen. Allein das Genie ist die Ausnahme und zwar eine seltene, die mittlere Begabung aber ist die Regel.

Von allen deutschen Staaten kann man, außer den beiden Großmächten Preußen und Oesterreich, überhaupt nur Baiern die Befähigung, eine große Festung selbstständig zu besetzen und ausreichend zu vertheidigen, beimessen. Die beiden Specialwaffen, Artillerie und Ingenieure, haben, im letzteren Staate, numerische Verhältnisse und zugleich ein so ausreichendes Feld der Praxis, sind außerdem nicht ohne wissenschaftlichen Ruf und zählten, noch in neuester Zeit, Fachmänner von sehr geachtetem Namen in ihren Reihen, so daß man nicht anstehen kann, sie für die betreffende Leistung als vollkommen qualificirt zu erachten. Zum weiteren Belege führen wir noch an, daß baiersche Artillerie-Officiere sich zu verschiedenen Zeiten äußerst gründlich mit den Problemen ihrer Waffe beschäftigten, daß Baiern ein ihm eigenes Artilleriesystem geschaffen (Zoller) und baiersche Ingenieure in neuerer Zeit selbstständig die beiden, wenn auch nicht durchweg mustergültigen, so mindestens doch annähernd und in einem hohen Maße den modernen und anerkanntesten fortificatorischen Principien entsprechenden Festungen Ingolstadt und Germersheim erbauten.

Aus dem im vorliegenden Kapitel bis dahin Entwickelten lassen sich im Allgemeinen durchaus klar und logisch die Grundsätze für die das Institut der Bundesfestungen rationellermaßen regelnden Vorschriften folgern. Die Besetzungs- und Vertheidigungspflicht kann wesentlich nur den beiden deutschen Großmächten Preußen und Oesterreich und dem ihnen zunächststehenden Mittelstaat Baiern auferlegt werden. Aber letztere Macht ist immer doch zu klein, um, neben ihren eigenen festen Plätzen, zugleich noch für andere sehr wesentliche Verpflichtungen übernehmen zu können. In Betreff der auf den Territorien der deutschen Kleinstaaten gelegenen Festungen handelt es sich deshalb überwiegend nur um eine Vereinbarung zwischen Oesterreich und Preußen. Die darauf einwirkenden und in Rücksicht zu ziehenden Umstände liegen aber so, daß beide Mächte sich dabei nicht in dem Verhältniß der Parität befinden, weil eine Gleichheit der Leistungen, zunächst aus räumlichen, bereits vielfach erörterten Gründen, und sodann wesentlich aus materiellen, auf dem fraglichen

Digitized by Google

Felde entschieden nicht zu erwarten steht. (Wir verweisen in Betreff dessen auf fast alle vorausgehenden Capitel.)

Am mindesten aber kann eine solche Parität, wie bereits vielfach von uns erörtert worden ist, in Betreff des wichtigen, ganz in die naturbestimmte Macht- und Actionssphäre Preußens hineinfallenden Punktes Mainz im österreichischen Interesse geltend gemacht werden, und es steht eben deshalb die Antheilnahme dieses letzteren Großstaats an der Besetzung der rheinischen Centralfestung im schreiendsten Widerspruch mit allen Verhältnissen, welche von Rechtswegen bestimmend für die Vereinbarungen über das Institut der Bundesfestungen sein sollten. Das wollten wir hier feststellen und wir denken, daß man keinen begründeten Zweifel dawider erheben kann.

XV.

Besondere Bedenken, welche der Formation einer Festungs-Besatzung aus Truppentheilen der beiden deutschen Großmächte entgegen stehen.

Wir glauben im Allgemeinen, daß eine aus Truppen verschiedener Kriegsheere zusammengesetzte Festungsbesatzung an und für sich ein Uebel, und die Einheit dagegen die zu erstrebende Norm ist, welche aufzugeben man nie sich bestimmen lassen sollte, wenn nicht die allerdringendsten Umstände dazu veranlassen. Wir sehen darum auch in dem Betreffs der Festungen Rastatt und Ulm geltenden Arrangement kein Heil und wünschen, daß die erstere zur Besetzung ausschließlich an Preußen und die letztere, wenn Oesterreich nicht für sie einstehen kann und Baiern sich ungeachtet seiner starken Belastung dazu bereit erklären sollte, an dieses gegeben werde, mindestens vorbehaltlich und mit der Reservation, daß Oesterreich den Platz besetzen

Digitized by Google

dürfe, so wie es ausreichende Kräfte und durchaus zuverlässige dazu aufzuweisen hat, was wir für den Augenblick zwar bezweifeln, für die Zukunft indeß nicht für unmöglich halten. Baden und Würtemberg würden mithin von der Besatzung ganz ausgeschlossen bleiben. Solche Vorschläge haben keine Aussicht, zur Durchführung zu kommen, sie sind aber den in dem vorhergehenden Capitel entwickelten Prinzipien entsprechend und von der militairischen Logik gerechtfertigt.

Das bedenklichste Verhältniß von allen, in Hinsicht auf eine gemischte Festungsbesatzung, denkbaren scheint uns da obzuwalten, wo ein Platz, wie dies heute bei Mainz der Fall ist, von den Truppen zweier Großmächte besetzt wird. Denn es ist unter solchen Umständen am schwierigsten, die Autorität eines Oberbefehls festzustellen und aufrecht zu erhalten, indem selbstredend keiner von beiden Theilen Neigung haben wird, sich dem andern unterzuordnen. Diese Unterordnung, welche für die Truppen des Kleinstaats neben denen des größeren beinahe eine natürliche ist, wird in diesem Falle, mindestens in den Augen des widerstrebenden Waffenstolzes der Truppen einer Großmachts-Armee, zu einer fast unnatürlichen. Auch die genauesten und unzweideutigsten Bestimmungen sind hiergegen unzureichend. Denn um rasch durchgreifen zu können, bedarf der Oberbefehl in Lagen, wie die in einer belagerten Festung, nicht allein eines passiven, sondern eines entgegenkommenden Gehorsams, und nur die unbedingteste und freudigste Unterordnung der gesammten Besatzung vermag der höchsten Führung unter so schwierigen Umständen die Bedingungen für die Entfaltung der äußersten Energie und Schwungkraft zu gewähren, vermöge deren ein zufriedenstellender Erfolg, d. h. eine mit Ausdauer, Kühnheit und Hartnäckigkeit bis zur Erschöpfung der letzten Kräfte und Hülfsmittel fortgesetzte Vertheidigung allein zu ermöglichen ist.

Neben diesen allgemeinen Schwierigkeiten, welche von der Widernatur der betreffenden Combination an sich bedingt werden, sind die besonderen nicht von geringer Bedeutung. Wir wollen, ohne uns an die für den vorliegenden Fall zwischen Preußen und Oesterreich bestehenden Festsetzungen zu binden, auf die Gegensätze eingehen, die nothwendig im Bereich der Specialwaffen, also der Artillerie und

Digitized by Google

der Ingenieure sich geltend machen müssen. In großen Armeen besitzen diese beiden Corps ihre selbsteigenen, ausschließlich aus ihrer Praxis entwickelten oder von ihren Theoretikern festgestellten Grundsätze und Vorschriften. Auch der neuere, rasche und allseitige Fortschritt hat hierauf nicht ausgleichend einzuwirken vermocht. Im Gegentheil haben die tief eingreifenden, Neuerungen und Umgestaltungen bedingenden Probleme, um die es sich in unseren Tagen handelt, um so mehr zu einer schroffen Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen hingeführt, als sie nur erst zur Hälfte, und in jeder Hinsicht unvollständig, in die Praxis eingetreten und gelöst worden sind. Namentlich fehlt noch die höhere Sanktion des öffentlichen und allgemeinen Urtheils den meisten vorläufigen Entscheidungen über die hierhin einschlagenden Fragen. Es giebt daher auch keine Instanz, an welche, im Fall eines Meinungsunterschieds, um über denselben wissenschaftlich entscheiden zu lassen, appellirt werden könnte. Man kann aber auch zu dem Ende nicht auf etwaige allgemein geltende Sätze zurückgreifen, weil fast Alles, was vordem in dieser Beziehung gültig gewesen, unter dem vorgegangenen Wandel der Dinge hypothetisch geworden ist.

In keiner anderen Situation kann eine solche Zweiheit im Bereich der Specialwaffen und die daraus nothwendig entstehende Unsicherheit nachtheiliger werden, wie in einer belagerten Festung, und zwar zunächst, weil nirgends anderswo diese Waffen eine so große Rolle zu übernehmen, und in dem Maße für den Erfolg einzustehen haben wie hier, wo sie außerdem stimmberechtigte Berather sind, und zwar nicht allein in Betreff von Einzelheiten, sondern bezüglich der Hauptprinzipien der Vertheidigung. Je mehr diese letztere aber, in Anbetracht der feindlichen Ueberlegenheit, von einer freien Initiative ausgeschlossen ist, und sich auf eine Gegenaktion angewiesen befindet, um so mehr wird es darauf ankommen, daß dieselbe sich in jedem einzelnen Falle rasch entscheide, schnell eingreife und unbehindert zur ausgedehntesten Wirksamkeit gelange. Man wird uns nicht mißverstehen wollen, wenn wir sagen: daß einem solchen resoluten Entgegenhandeln die prinzipielle Uneinigkeit der Specialwaffen zum schwierigsten Hemmniß werden könne; und daß, auch wenn die obere Führung eine große Entschiedenheit herauskehrt, sie dennoch nicht der üblen

Digitized by Google

Folgen Herr werden dürfte, die eine Zweiheit gerade in diesem Bereich hervorrufen würde.

Noch um vieles bedenklicher muß die beinahe naturbedingte, mehr oder weniger scharf hervortretende Oppositionsstellung gelten, in welcher sich der Chef des dem anderen untergeordneten Besatzungstheils gegenüber dem höchsten Befehlshaber befinden wird. Dieselbe ist kaum zu vermeiden, weil der genannte Chef, außer dem gemeinsamen Interesse an der Vertheidigung, auch im Besonderen dasjenige seiner Truppen, und zwar unmittelbar dem obersten Befehlshaber gegenüber, zu vertreten haben wird. Wir werden, in Anschluß hieran, nachträglich noch Einiges zu bemerken haben, nachdem von uns das Zusammengreifen der Wirkungen dieser Oppositionsstellung mit den üblen Ergebnissen einer Zweiheit im Bereich der Specialwaffen beleuchtet worden sein wird.

Der Modus, nach dem die Bestimmungen über den wechselnden Oberbefehl in einer von zwei Großmächten zu besetzenden Festung gefaßt sind, kann von dreien *einer* sein. Entweder wird die zeitweilig in dem Platze den Oberbefehl führende Macht mit dem Höchstcommandirenden zugleich den Chef der Artillerie und den der Ingenieure ernennen; oder diese Ernennung wird der zeitweilig sich unterordnenden Macht zugestanden werden, oder endlich: es werden sich beide darin theilen, so daß die eine den Commandeur der Artillerie und die andere denjenigen der Ingenieure bestimmt (Letzteres ist, wie bekannt, in Mainz der Fall).

Im ersteren Falle dankt die sich zeitweilig unterordnende Macht für den Fall einer in diese Zeit fallenden Vertheidigung, in Betreff auf deren Leitung, unbedingt und unwiderbringlich ab, eine Resignation, die, ganz abgesehen von den militairischen Interessen, schon bei einfacher Rücksichtnahme auf die militairische Würde sich als durchaus unzulässig erweist, im Besonderen für eine Großmacht. Denn es wäre bei einem solchen Arrangement auch die letzte Geltung einer Theilberechtigung aufgehoben, und die sich unterordnende Besatzungshälfte würde mit der *unter solchen Verhältnissen* geschehenden Unterordnung unfehlbar zugleich einen moralischen Druck von großer Schwere auf sich nehmen, der am mindesten das Element wäre, welches einen freien Aufschwung aus der an und für sich immerhin

Digitized by Google

beklemmenden Lage zu einem frohen und frischen Wetteifer zu unterstützen vermöchte. Gelänge es einem ausgezeichneten Führer, vermöge seiner moralischen Gewalt über die Truppen, nichtsdestoweniger denselben zu erwecken, und einen Ehrenstreit um die höchsten Einzelleistungen beider Theile anzufachen, so würde doch die Alles anordnende und leitende Hälfte es eben darum in ihrer Macht und im freiesten Belieben haben, die großen Vortheile, welche ihr die betreffenden Prärogative gewähren, in vollster Ausdehnung geltend zu machen, um dem Wetteifer der anderen eine jede Aussicht auf Erfolg zu nehmen, und ihn damit frühzeitig zu ersticken. Dennoch beruht auf diesem, die Würde der einen Besatzungshälfte und ihre Interessen so sehr bedrohenden Arrangement ausschließlich die Möglichkeit, eine einheitliche Leitung zu sichern. Alle anderen Bestimmungen dagegen geben diese Einheit preis. Wir legen ein besonderes Gewicht hierauf, indem dadurch am schlagendsten die Unmöglichkeit einer zufriedenstellenden und allen Interessen gerechten Anordnung erwiesen wird.

Im zweiten Falle, in welchem die Ernennung, sowohl des Ingenieur- als des Artilleriechefs, dem sich zeitweilig unterordnenden Theile für diese Zeitdauer überlassen würde, befindet sich die Einheit der Oberleitung im allerbedenklichsten und höchsten Maße aufgehoben. Es kann außerdem nicht fehlen, daß dieses Arrangement die oben erwähnte Oppositionsstellung schärfen, und ihr ein größeres Gewicht geben muß. Auch wird man nicht in Abrede stellen wollen, daß der Intrigue damit ein weites Feld geöffnet ist, und daß ein ehrsüchtiger Chef der sich unterordnenden Hälfte alle Hebel und Mittel in den Händen haben wird, um die Autorität des höchsten Oberbefehls zu erschüttern und illusorisch zu machen. Und das alles umsomehr, als die Chefs der Specialwaffen eine Berechtigung zum Einspruch vom Standpunkt ihrer Theorie und Praxis gegen die Anordnungen des Oberkommandos allerdings haben, und nothwendig haben müssen, wenn sie, andererseits, eine Verantwortlichkeit tragen sollen.

Im dritten Fall endlich, wo der vom Obercommando ausgeschlossene Theil entweder den leitenden Ingenieur oder den höchstkommandirenden Artillerie-Offizier zu ernennen hat, liegt es auf der Hand, daß der damit gebotene Ersatz für die sonst allseitige Unterordnung eben nur ein unbedeutender und geringfügiger ist, und dar-

Digitized by Google

um auch auf das oben erwähnte drückende Verhältniß von wesentlich erleichterndem Einfluß nicht sein kann. Dagegen ist der Eintrag, welcher damit der Einheit der oberen Leitung geschieht, ein immerhin stark in Betracht kommender. Im Besonderen muß es die allerernstesten Bedenken erregen, die so ausnehmend wichtigen und in einem so hohen Maße gegenseitig auf einander angewiesenen Specialwaffen in solcher Weise auseinander zu reißen. Denn das Ingenieur- und Artillerieweſen greifen heute weit inniger zusammen, wie jemals zuvor. Sie in eine einzige Hand zu geben, d. h. unter einen einzigen, unmittelbaren Chef zu stellen, wird zwar, in den meisten Fällen, unthunlich sein, weil die Größe der Wirkungssphäre einer jeden einzelnen Specialwaffe, neben dem gemeinsamen Commandeur, Unterchefs nicht würde entbehren lassen, wodurch dann zwischen dem Obercommando der Festung und diesen eine (Zwischen-) Instanz sich einschöbe, die nur verlangsamend, und eben darum nur schädlich auf die Ausführungen einwirken könnte. Um so dringender wird man aber verlangen dürfen, daß, in einer belagerten Festung, das Ingenieur- und Artillerieweſen von zwei Männern geleitet werden, die den eifrigsten Wunsch zur gegenseitigen Verständigung und Einigkeit in Betreff aller sie gemeinsam berührenden Fragen haben, und die, an und für sich, sich eifrig in die Hände arbeiten. Am mindesten ist Solches zu hoffen, wenn die betreffenden beiden Chefs von verschiedenen Großmächten gestellt werden, und wir erinnern in Betreff dessen an Alles das, was wir oben über Meinungs- und Ansichtsverschiedenheiten im Bereich der Specialwaffen der einzelnen Staaten gesagt haben. Ein Arrangement in dem letzteren Sinne erscheint uns eben darum als im alleräußersten Maße bedenklich, und wir bemerken dieses nicht ohne eine Bezugnahme auf die heute noch in Betreff der Festung Mainz geltenden Verabredungen.

Aber die Interessen der beiderseitigen Staaten selbst und zwar die weiteren, politisch-militairischen, stellen sich der Combination einer Festungsbesatzung aus den Truppentheilen zweier Großmächte noch weit entschiedener und unvereinbarer entgegen, als dies von den eben erörterten Verhältnissen geschieht. Wenn wir hier Bezug auf den uns vorliegenden Fall nehmen, muß uns von Jedermann zugegeben werden, daß bei einer gemeinsamen Vertheidigung der Festung Mainz

Digitized by Google

Oesterreich und Preußen schon auf Grund ihrer Landeslage zu diesem Platze wesentlich verschiedene Gesichtspunkte im Auge halten werden und müssen. Oesterreich wird immer die Wirksamkeit der Feste und alle Unternehmungen von ihr aus auf ein möglichst directes Eingreifen in den Kriegslauf auf dem deutschen Südtheater, und zwar von allem Anfang an, berechnet wissen wollen, wie Preußen mit ungleich mehr Recht und Begründung auf die Geschehnisse im Bereiche des nordwärtigen und mittleren Kriegsfeldes. Im österreichischen Sinne also hätte die Besatzung ihre Verbindungen wesentlich mit den südwärtigen Streitkräften aufrecht zu erhalten, und käme es darauf an, die Festung namentlich nach dieser Seite hin unblokirt zu halten, während Preußen wünschen muß, daß sie zunächst im Zusammenhange mit Coblenz verbleibe. Ist daher in dem betreffenden Zeitpunkt, d. h. wenn der Platz in Wirksamkeit tritt, seine oberste Leitung einem österreichischen General übergeben, mithin auch die preußische Besatzungshälfte seinen Verfügungen unterstellt, so wird dieselbe nicht nur Gefahr laufen, auf dem für Preußen und ganz Nord- und Mitteldeutschland so wichtigen Punkt ihrer natürlichen und nächsten Bestimmung entfremdet zu werden, sondern die Festung selbst wird mit ihr in solche Gefahr kommen. Im Besonderen wird Preußen der Hauptvortheile verlustig gehen, die ihm, unter anderen Umständen, für die nord- und mitteldeutsche Defensive aus dem Platze Mainz erwachsen sein würden, und zwar wird es sie an eine Macht verlieren, die, in der betreffenden Sphäre, keinen Besitz und weder eine politische, noch militairische Berechtigung hat, ja, die viele Anstrengungen zu machen haben wird, wenn es ihr gelingen soll, in dem ihr von Rechtswegen zukommenden Kreise sich zu behaupten, und die heute mehr als zu irgend einer anderen Zeit auf den Beistand Preußens als auf ihre Hauptstütze angewiesen ist. Wir überheben uns nicht, indem wir dies schreiben, und wollen keinem österreichischen Herzen wehe thun. Aber wir sind letztlich gezwungen, die Prätensionen, auf denen man, aller Abmahnungen ungeachtet, mit einer nicht zu qualificirenden Hartnäckigkeit und Verbissenheit beharrt, mit ihrem wahren Namen zu benennen. Verloren wäre Oesterreich, wenn Preußen in einer schweren Stunde seine Hand von ihm abziehen wollte, dieselbe Hand, welche es auch vor zwei

Digitized by Google

Jahren gerettet, indem sie, drohend zum Schlage aufgehoben, den Kaiser der Franzosen zu dem Präliminarfrieden von Villa-Franca zwang. Wir hoffen und sind gewiß, daß dies nimmer geschehen und Preußen die große deutsche Brudermacht nicht ihrem Schicksal überlassen wird, wenn dieses feindlich von mehreren Seiten gleichzeitig über sie hereinbrechen sollte. Und was uns persönlich betrifft, so können wir den Vorwurf, ein Gegner Oesterreichs zu sein, mit dem Hinweis auf manches Wort, was wir vordem und auf manches, was wir in der vorliegenden Schrift ausgesprochen haben, abweisen. Um so schmerzlicher aber muß es berühren, wenn man nichts desto weniger auf österreichischer Seite, den klarsten, eigenen Interessen durchaus entgegen, die Versuche fortgesetzt sieht, diese einzige hülfebereite preußische Hand zu binden und zu lähmen.

Wir wissen es nicht minder wie jeder Oesterreicher, der sich dessen rühmen mag, daß Preußen, indem es der anderen deutschen Großmacht rettend beispringt, indirect ein Rettungswerk an sich selber vollzieht; aber es möge andererseits auch jeder Oesterreicher wissen und bedenken, daß Alles was Preußen hemmt und seine Aktion behindert, nicht nur auch ein indirectes Hemm- und Hinderniß für seinen eigenen vaterländischen Großstaat, sondern vielleicht durch eine besonders verhängnißvolle Verknüpfung der Umstände ein Anlaß werden kann, daß die Hülfe, auf welcher dessen Rettung bei einer Hauptbedrohung beruht, nicht rechtzeitig und nicht umfassend genug gewährt zu werden vermag.

XVI.

Schlußbemerkungen.

Wir sind bei der Einleitung unserer Schrift von den Gefahren ausgegangen, mit denen das europäische Gleichgewicht in unseren Tagen bedroht ist, und hier am Schluß fassen wir diesen wichtigen

Digitized by Google

Gesichtspunkt noch ein Mal ins Auge. Zwei Regionen vor allen anderen sind es, in denen dieses Gleichgewicht überzuschlagen droht: Oberitalien und die Rheinlande. — Die eine drohende Eventualität besteht darin, daß es Frankreich und seinen italienischen Verbündeten gelingen könne, die große venetianische Landesposition den Händen Oesterreichs zu entreißen und durch sie hindurch den Zugang zur Herzmitte dieses Reiches, zu seinen weiten, politisch gährenden Hinterländern, zur unteren Donau und zu den Besitzungen der Pforte diesseits und jenseits des Balkans sich zu eröffnen. Die andere betrifft den etwaigen Verlust der großen rheinischen Position an Frankreich, mittelst deren Preußen, heute wesentlich nur von den deutschen Kleinstaaten unterstützt, die europäische Mitte und den Norden hütet. Der eigentliche Mittelpunkt dieser Position und zugleich die Drehmitte aller großen, auf sie gestützten Vertheidigungs-Operationen, im Besonderen aber der Punkt, dessen Preußen bedarf, wenn es einerseits die Niederlande nachdrücklich decken, und andererseits einem feindlichen Einbruch in der Richtung auf die Herzgegend Deutschlands wehren will, ist Mainz. *Und hier eben liegt der Schlußstein des großen Defensivbaues, auf dessen Festigkeit die Unabhängigkeit von Nordeuropa beruht.* Man nehme ihn heraus, d. h. man gestatte Frankreich seine Hand besitzergreifend auf ihn zu legen, und sofort wird und muß, auf der ganzen Hauptseite des Welttheils, dessen politisches Gleichgewicht zusammen brechen. Denn die *französischen Fahnen* auf den Wällen von Mainz würden nicht nur die Unhaltbarkeit einer jeden preußischen Aufstellung zum Schutze der Königreiche Belgien und Holland, wie des deutschen Besitzes auf dem linken Rheinufer, bedingen, sondern auch die einer Defensive zunächst hinter dem rechten. Indem man von Mainz alle Barrièren Norddeutschlands, bis zur Elblinie hin, umgehen kann, wird durch den Verlust der großen rheinischen Centralfeste der Widerstand in diesem ganzen Vertheidigungsraume erschüttert, in seiner Basirung bedroht und zugleich von der südwärtigen Defensive geschieden, Gesammt-Deutschlands Wehrkraft und Wehrmittel mithin getrennt, und ihre Einheit wie ihr Zusammenwirken auf das Entschiedenste und Nachdrücklichste aufgehoben.

Aber auch die Abschneidung unseres Widerstandes von England

Digitized by Google

würde nicht minder eine vollendete Thatsache sein, nachdem der deutsche Nordwestraum vom Feinde in Besitz genommen worden wäre; ja eine Verbindung mit den britischen Inseln, würde, im Gegensatz zu der früheren, nur eine äußerst eingeschränkte noch sein, nachdem die deutschen Besitzungen auf dem linken Rheinufer mit Holland und Belgien dem Feinde erlegen wären. Der Einbruch des westwärtigen Gegners über Mainz und die Wegnahme dieser großen Festung sprengt mithin den Hauptwiderstand des ganzen gegen Frankreich aktionsfähigen Europas, im Besonderen nachdem die directen Wirkungen der Invasion bis zur Elbe vorgegriffen haben, indem Preußen alsdann zugleich von Süddeutschland und von England geschieden, und jeder dieser Theile einer vordem großen und starken Allianz auf sich selbst beschränkt sein wird.

Das ist die Bedeutung des Punktes Mainz, diejenige einer Centralpforte nämlich, welche zum Herzen von Nordeuropa und auf alle Verbindungen hinführt, welche die in vorderster Reihe Frankreich gegenüber stehenden Mächte, die heute zugleich nächst ihm die aktionsfähigsten in Europa sind, unter einander einigen. Man gebe Mainz in eine schwache Hand und das ganze europäische Staatensystem wird damit in einem höheren Maaße bedroht sein, als es dies an und für sich ist; man überlasse es zwei Händen, von denen die eine der anderen entgegen arbeitet, und die Gefahr wird sich noch steigern. Man gebe es dagegen in die stärkste und nächst bereite Hand und man wird das Beste gethan haben, was man unter den bestehenden Umständen, wie überhaupt, thun kann. Diese Dinge sind so einfach, daß man sie kaum zu beweisen braucht. Sie sind darum auch Jedermann zugänglich, der seinen gesunden Menschenverstand gebrauchen will, und noch einmal appelliren wir hier an ihn, und an ihn allein!

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google